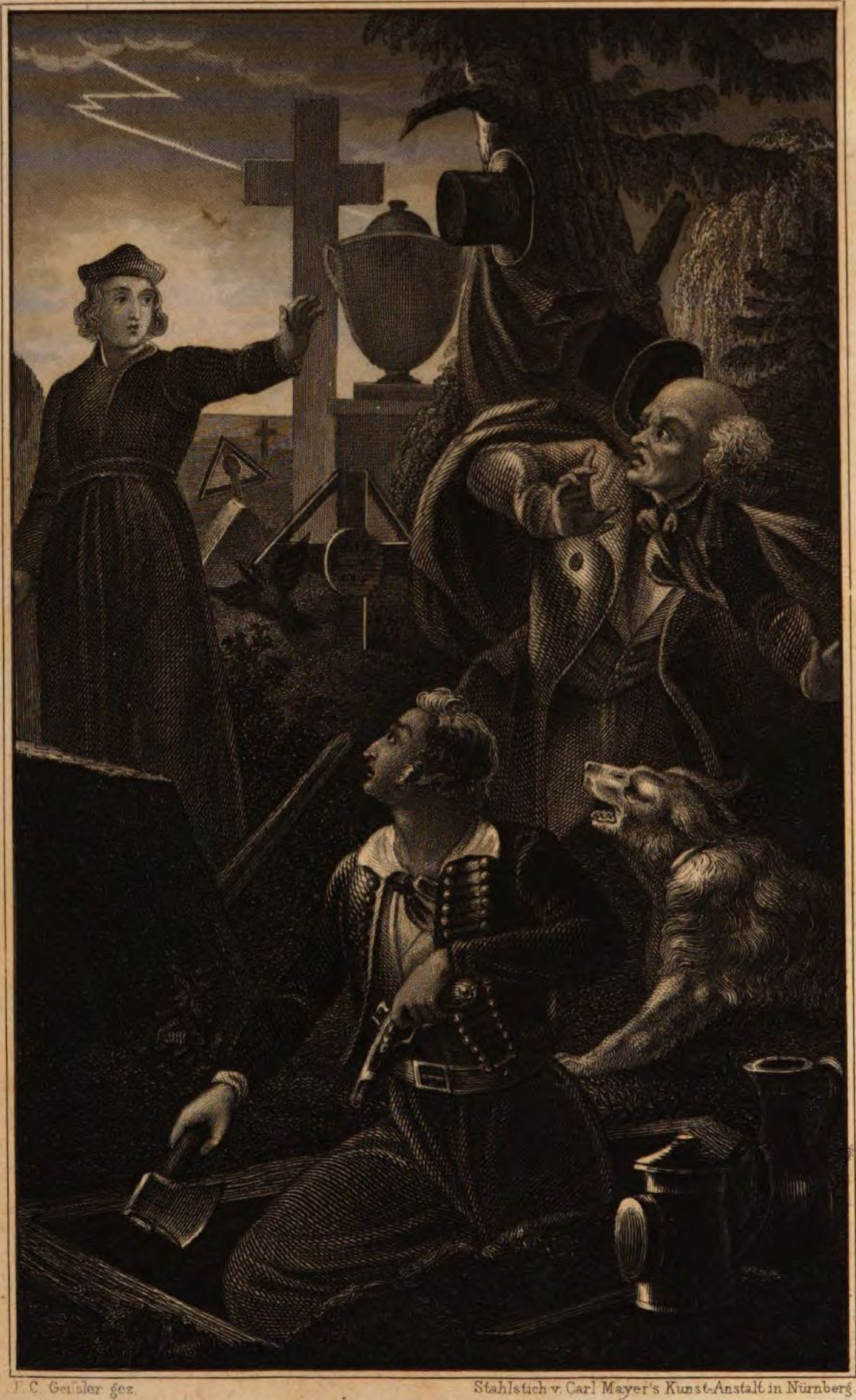
Paed. Pr.
116.

Paed. Pr. Ambach
116



J. C. Geißler gez. Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

Verbrechen aus Habsucht,

oder

die stumme Anklage des Grabes.

Ein charakteristisches Gemälde unserer Zeit.

Der gesammten edlen Lesewelt,

namentlich

der reifern Jugend geweiht

von dem

Verfasser der „Kinder der Wittwe.“

Mit einem Stahlstiche.

Augsburg, 1846.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

Verbrechen aus Habsucht,

oder

die stumme Anklage des Grabes.

Ein charakteristisches Gemälde unserer Zeit.

Der gesammten edlen Lesewelt,

namentlich

der reifern Jugend geweiht

von dem

Verfasser der „Kinder der Wittwe."

Mit einem Stahlstiche.

Augsburg, 1846.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

505. 83. 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Sünder findet hienieden keine Ruhe, gleich der Welle des Meeres, die der Sturmwind peitschet.

Irdische Seligkeit! — Welch ein eitler Stolz spricht sich in diesen Worten aus! Welch ein verdeckter Hochverrath gegen die göttliche Rathschlüsse! Welch ein frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Und doch jagen die Meisten der Sterblichen diesem trügerischen Phantome nach! Sie entwerfen Pläne auf Pläne, um auf eine schnöde Weise ihrem Hochmuthe und ihrer Habsucht zu schmeicheln, und sinken in der Tugend, sowie sie zur Erlangung ihrer Wünsche hinauf steigen. Die Bethörten verschmähen, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor ihnen liegt, — die moralische Wahrheit.

Vor ihren durchdringenden Blicken verliert die irdische Klugheit ihren Reiz, denn die heilige Wahrheit ersieht in deren chimärischen Verheißungen nichts weiter als ein flüchtiges Glück, das auf den ersten Hauch des Windes zerstiebt. Sind unsere höchsten Freuden auch wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in den Stunden der Trübsal neue Kräfte zum Leiden zu geben? Wie kurz ist unsere Gemeinschaft unter der Sonne, und wie wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Wie eitel, wie winzig ist das Alles gegen den ureigenen Begriff, der in dem Worte Ewigkeit liegt! Gibt es in den trüben Aussichten der Zeit, eine nöthigere, eine befriedigendere Zuflucht als die Ewigkeit? Muß nicht der Gedanke: „der Mensch ist unsterblich!“ — den Unglücklichen über die Trübsale und Freuden dieses Lebens erheben? Er benimmt dem Elende seine

Schrecken und dem Glücke seinen Glanz, denn die erwartete Ewigkeit deckt dieß alles zu. Sie versetzt den Erdball in eine weite Ferne, und wirft die Rangunterschiede wie die Launen des Glückes und den dräuenden Grimm des Schreckens und des Elendes unter die Füße des Menschen, den die völlige Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichts Irdisches rührt seinen erhabenen Geist an, und an seiner Seele welche sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amtes und ihrer künftigen Belohnun g recht bewußt ist, ziehen leuchtende Sonnen ungesehen, un d brüllende Donner ungehört vorüber. Ein feurig beflügelter Wunsch, trägt sie in gottvollen Schwingungen aufwärts, und hält sie von den eiteln Begierden und Wünschen dieser Erde in einer rühmlichen Abwesenheit.

Die Wahrheit des hier Angeführten zu beweisen, machte ich mir in vorliegender Erzählung zur Aufgabe, und fühlend, daß das vernünftige Leben sich von höherer Speise erhält und in den Strahlen Desjenigen prangt, der den Tag schuf, ermahne ich die reifere Jugend den Geist frühzeitig der Ewigkeit zuzuwenden. Wer sowohl im Ungemache wie in den Stunden wo der Versucher zu uns tritt, einen Blick über das Leben hinauswirft, wird frei von schweren Sünden und Verbrechen bleiben. Und da dieß als Nothwendigkeit bedingt ist, um einst mit dem reinen und heiligen Gott vereint zu werden, so möge Jeder die Unsterblichkeit als den großen Leitstern ansehen, wodurch allein das Land des ewigen Lebens zu erreichen ist.

Das wünscht von Herzen

München zur Fastenzeit 1846.

der Verfasser

Eduard von Ambach.

Erstes Kapitel.

Der Anatom.

Umgeben von röthlich flimmernden Sternen, glänzte während einer Märznacht des Jahres 1832 die silberne Scheibe des Neumondes in seltenem Leuchten am Himmel. Das planetarische Scheinen und Flimmern verlieh dem düsteren Tiefblau des Horizontes eine melancholische Heiterkeit. Ein trockener, eisiger Nordostwind stürmte mit kreischendem Sausen und mit einem Gebläse, das oft wie in menschlichen Jammerlauten klagte, durch die Luft, wirbelte auf den Höhen von Montmartre Schneestaub auf, und jagte dann über die Ebene und über das monderhellte Paris hin.

Ein blendender Schimmer von vielen tausend und tausend Lichtern zitterte auf dem schwarzen Schattenrisse dieses unermeßlichen Steinmeeres. Aus den Schlotten der Häuserreihen, die in labyrinthischem Gewinde sich hier in der Form von Palästen und Prachtgebäuden, dort in der von baufälligen, rußgeschwärzten Spelunken erhoben, trieb der Rauch wirbelnd empor, und bildete über den Kuppeln der Glockenthürme und Dome eine unabsehbare Riesenwolke. Diese Wolke wurde von der Windsbraut, die unter dem Gepfeife ihrer schrillenden Sturmlieder immer toller die lärmende Hauptstadt umjagte, fortwährend im Kreise gedreht, und bald gesenkt, bald gehoben.

Mancher Wanderer, den sein Weg in dieser Nacht an Paris vorüber führte, blickte mit stillem Grauen zu der Wolke auf, die bald in der luftigen Gestalt eines Trauerschleiers über der Hauptstadt flatterte, und bald wie ein

ungeheurer Sargdeckel sich über ihren Thurmkuppeln wölbte. Zu jeder andern Zeit würde sich Keiner der sonst so heitern Franzosen um dieses Spiel des Rauches bekümmert haben, doch in diesen Tagen des Verhängnisses brauchte man eben nicht viel Phantasie, um in demselben eine passende Beziehung auf die gegenwärtige Lage der Verhältnisse zu finden. Es schwebte auch wirklich damals über jedem Bewohner von Paris ein Sargdeckel; denn die — Cholera — hatte ihren gespenstischen Thron in dem Herzen von Frankreich, in der an allen üppigen Lebensgenüssen so überreichen Residenz aufgeschlagen.

Die Sonne war, wie es die Pariser selbst bekannten, nie stralender, und das Azur des Himmels nie beständiger gewesen wie in dem kaum begonnenen Jahre, und doch hatte sie die Seuche erreicht, während ununterbrochen der Nordostwind wehte. Gleich der schwarzen Pest, die fünf Jahrhunderte zuvor Schrecken und Entsetzen über den weiten Kreis der Erde verbreitete, zeigte nun auch diese Menschengeißel die nämlichen Symtome und dasselbe, bis jetzt noch unerklärbare Phänomen des fortschreitenden Ganges.

Dieser wunderbare Umstand gab eine Veranlassung zu allerlei fabelhaften Gesprächen. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen und Folgerungen, und Viele glaubten, daß durch die Vergiftung von Brunnen und Quellen die entsetzliche Seuche hervorgerufen worden sey. Solch' eine Meinung gewann in der gemeinen Volksklasse stets mehr Raum, denn die von der Cholera Befallenen geberdeten sich wirklich wie Vergiftete, und gaben oft unter den schrecklichsten Wuthausbrüchen und grauenvollsten Gliederverenkungen, den Mund mit Schaum bedeckt, den Geist auf. Auch in den höheren Ständen erschöpfte man sich in Muthmaßungen über die Entstehung dieser Landplage. Man sann hin und her, befragte Ärzte und Forscher; denn die

Wenigsten dieser sogenannten Freigeister wollten in der Cholera eine Strafe des Himmels erkennen. Zu sehr versinnlicht, ersahen sie in ihrem lasterhaften, ausschweifenden Leben nichts Sündhaftes, und dachten auch deßhalb nicht entfernt daran, durch strenge Bußübungen und allgemeine Gebete die Gnade des Himmels wieder zu erflehen. Statt Reue über das zu empfinden, was sie gethan, lebten sie in ihrer gewöhnlichen Weise fort, und die im Übermaaße genossenen Speisen und Getränke verwandelten sich in den Leibern der genußsüchtigen Schlemmer zu Natterngalle. Gleich verschütteten Erdhäufen sanken viele Tausende dahin, welchen in ihrem stolzen Übermute die Welt zu enge und die Decke des Firmamentes zu niedrig gewesen. Sie gingen — wie die heilige Schrift sagt — wie Nachtgesichte vorüber, und die, welche diese Thoren noch jüngst gesehen, fragten sich erstaunt: „wo sind sie hin?" Daß das Leben einem Hauche gleich sei, das konnte man an den damals fast stündlich fallenden Opfern in entsetzensvoller Deutlichkeit sehen. Gar Viele wurden in die Särge genagelt, deren Tage schneller vorüber geflohen, als ein Lauffeuer, und das bedauernswertheste war bei dieser Eile, daß selten einer jener Tage eine gute Handlung gesehen.

Trotz dieser Hinfälligkeit und Nichtigkeit jagten dennoch die Meisten eiteln Blendwerken bis zum Tode nach. Gleich der Spinne, die ihr Eingeweide, das Kostbarste was sie hat, um Mücken zu fangen, verwebt, so verwebte auch jetzt noch der größte Theil der Verblendeten, der großen Zukunft mitten in diesem Dahinsterben uneingedenk, in lauter künstlichen Hirngespinsten, von ausgeklügelten Gedanken und feinen Entwürfen zusammengesetzt, ihr Kostbarstes — den Werth und das Heil ihrer Seelen. Und das alles geschah nur, um das minutenlange betäubende Summen eines üp-

pigen Wohllebens zu vernehmen. Wegen dieser Erbärmlichkeit verdrängten die Meisten den Himmel aus ihren Herzen, und stürzten sich statt nach reiner, heiliger Luft zu haschen, immer tiefer in den Schlamm niedriger Gewinnsucht. Sie wühlten, keuchten und schwitzten sich durch jede Schande, und gaben für den zu Gold gehäuften Koth der Ehrsucht und Geldgier ihre Hoffnung auf den Himmel und ihre Würde bei den Menschen auf. Zu diesen Begierden hatten sich auch die der Lüste und Ausschweifungen gesellt, die nun vereint mit ihnen das menschliche Geschlecht zerfleischten, und es bis zum Grabe durch alle unreinen Pfützen hin peitschten.

Ein solches Treiben hatte endlich die Langmut des gnädigen aber auch gerechten Gottes erschöpft und, um zu warnen, und zu bessern brach sein Gericht — die Cholera — herein. Dadurch sollten die verweichlichten Geschlechter aus ihrem Sündenschlafe aufgeschreckt, und zur Christenpflicht und ihrer Kirche, deren Gebote sie verachtet, und deren Priester sie leider nur schon allzulange verhöhnt hatten, zurückgeführt werden. Dadurch sollte die Lauheit der Religionsübungen und der Unglaube, der sich nicht allein in Frankreich, sondern auch in ganz Europa eingestellt hatte, bestraft werden. So fühlten Alle, in deren Herzen noch ein Fünkchen Gottesfurcht glimmte. Erschüttert kehrten sie daher zu ihren versäumten Pflichten zurück und flehten unter Thränen der Reue die Gnade Gottes um Abwendung dieser schrecklichen Landplage an. Die Andern aber die schon zu willenlosen Sklaven ihrer Leidenschaften herabgesunken und im Laufe der Zeit zu hartherzig geworden waren, zitterten — aber besserten sich nicht.

So waren denn die meisten Gemüther von Angst erfüllt, und wer einen Ausgang nur immer verschieben konnte,

that es, und verschloß sich mit den Seinen hinter Thüre und Angel. Ein wahrhaft geschäftiges Treiben herrschte in jenen Tagen allein noch auf den Kirchhöfen, wo die Fuhrknechte fortwährend unter rohen Späßen die Todten an ihre Addresse — wie sie sich ausdrückten — ablieferten. Nimmer müde kreischten dort die Spaten der Todtengräber, die bei dem grellen Scheine der Pechfackeln die Choleraleichen einscharrten.

Diese schmutzige Rotte *) führte, da man sie gut bezahlte, das ausgelassenste liederlichste Leben, und während die Wackersten und Bravsten alles nur durch das Prisma sahen, das der Schreck vor ihre Augen hielt, zechten und schwelgten diese immer von ekeln Todeshäuchen umwehten Gesellen fast ohne Unterlaß. Oft überraschte sie der hereindämmernde Morgen noch in den Schenken mit frechen Späßen auf den Lippen. Es ist fast unglaublich, daß die Seuche gerade aus der Zahl dieser Auswürflinge nur Wenige hinwegraffte, während sie häufig da einkehrte, wo man sich unter hundert Präservativmitteln ängstlich vor ihr verbarg. Dieses Wahrnehmen gab die Veranlassung zu den traurigsten Begebenheiten, denn viele leichtfertige junge Leute, die es diesen wüsten Menschen nachmachten, starben oft mitten unter fröhlichen Gelagen dahin. Die Todesfälle wurden immer häufiger, und bald verrieth jedes Gesicht eine fieberhafte und unruhige Bestürzung.

Da das grelle Licht einer blendenden Sonne die von Furcht und Schmerz veranlaßte Entstellung der Züge noch auffallender heraus hob, so wünschte man sehnsüchtig die Nacht herbei. Doch wie die traurigen Bilder am Tage

*) Es ließen sich nämlich in jener Zeit nur Leute von den rohesten und frechsten Naturen zu dem Aufräumen und Eingraben der stets in Masse vorhandenen Todten gebrauchen.

das Auge entsetzten, so erschreckte nächtlicher Weile das dumpfe Rollen der Todtenkarren und das Gehämmer, womit die Särge vernagelt wurden, das Gehör. Wie wandelnde Geister, denen ein ernstes Gericht die Ruhe versagt, schritten die guten Hausmütter früh und spät durch die Kinderstuben. Besorgt beugten sie sich hier über die Bettstellen ihrer kleinen Lieblinge, und lauschten ängstlich auf ihre Athemzüge. Oft legten sie ein gesundes lächelndes Kind, das Glück und die Zierde ihres Hauswesens zur Ruhe nieder, und schon nach einigen Stunden rief sie sein erstickendes Röcheln an sein Sterbebette. Hier fanden sie dann statt dem lächelnden Herzenskinde seine letzten Athemzüge, — den Tod, — die Verzweiflung.

Mit der Sterblichkeit nahm auch der Schreck und das Entsetzen zu. So kam es, daß Viele, die nichts weniger als abergläubisch waren, während dieser Märznacht mit heimlichem Grauen zu der Wolke hinauf blickten, die so drohend über Paris stand. Unter denen die ihre Aufmerksamkeit auf diese Rauchsäule richteten, war auch ein Mann von etwa dreißig Jahren. Seine herkulische in schwarzen abgetragenen Sammet gekleidete Gestalt saß auf einem hölzernen Stuhle; seine Elbogen stützten sich auf ein wurmstichiges, halb von Moder zerfressenes Fenstergesimse, und aus seinem erdfahlen Antlitze starrten ein Paar große von wildem, kühnem Feuer belebte Augen, zu dem von der Rauchwolke theilweise verhüllten Sternenhimmel empor.

Die Spelunke in welcher dieser Mensch von unheimlichem Aussehen, ein Zimmer inne hatte, stieß hart an einen der Gottesäcker von Paris. Es war dieß einer der abgelegensten Orte der Stadt. Hier war es sonst immer düster, stumm und schweigsam gewesen. Nur die leisen Schauer der vom Winde durchsäuselten Cypressen, und

das Pfeifen und Kreischen der Weihkessel, die an einigen ärmlichen Kreuzen aufgehangen waren, belebten sonst allein die traurige Stille. Doch jetzt war an diesem Orte ein gar lärmendes Getriebe erwacht. Der Friedhof, dessen geweihte Todtenstille während der Stunden des Schlafes sonst kein menschlicher Tritt zu stören gewagt, war, seit die Cholera in Paris eingezogen, plötzlich in einen lärmenden lichtfunkelnden Tummelplatz umgewandelt worden. Zahlreiche Todtengräber sangen in demselben heitere Lieder und ermunterten sich um das Todesgrauen zu verscheuchen unter niedrigen Späßen zu ihrer traurigen Arbeit.

Zuweilen warf der schwarz gekleidete Mann, der in dieser wegen der Ansteckung so gefährlichen Nachbarschaft wohnte, durch die theilweise mit Papier verklebten Fenster einen raschen Blick über die Gottesackermauer. Jedesmal umschwebte dann ein sardonisches Lächeln seine von dunkelm Barte beschatteten Lippen. Die Pechfackeln, welche große röthliche Streiflichter auf die schwarzen Tannen und auf die weißen Steine der Grabmäler warfen, erhellten nothdürftig sein Gemach. Deßhalb hielt er es für überflüßig eine vor ihm stehende, mit spärlichem Oele leicht gefüllte Lampe anzubrennen. Wie das Brennöl zu Ende sich neigte, so war auch sein Holzvorrath gänzlich vergriffen. Doch er war trotz der schneidenden Kälte dabei nicht ängstlich, und wußte sich bei diesem Uebelstande auf eigene Art zu erwärmen. Er brachte nämlich von Zeit zu Zeit eine mit Stroh übersponnene Flasche an seinen Mund, und that einige rasche Züge. Dieses glühende Naß röthete jedes Mal auf einige Sekunden sein Antlitz, doch gleich darauf wurde es wieder bleich und erdfahl wie zuvor.

Obgleich die Einrichtung, die diesen unheimlichen

Mann umgab, ein ärmliches Aussehen hatte, und in einem Zustande gänzlichen Verfalles sich befand, so war doch die Dekorirung der Wände und sonst Manches, höchst originell, wie er selbst.

Auf dem letzten Bücherbrette einer kleinen, staubigen und vernachläßigten Bibliothek waren in großen mit Weingeist gefüllten Gläsern mehrere Schlangen aufbewahrt und nach den Gattungen überschrieben. An den mit Gypsmasken behangenen Wänden, glänzten getrocknete Eidechsen gleich Smaragden, und von der Decke herab hingen an Schnüren Gebünde seltener wohlriechender Kräuter. Auf einem Schreibtische standen einige ausgestopfte Raubvögel und ein Todtenschädel, der zwischen seinen blendend weißen Zähnen eine schwarzgebrannte Thonpfeife hielt. Die glänzende Hirnschaale des Schädels verschwand zur Hälfte unter einer bunten Studentenmütze, und auf einigen auf hölzernen Schrägen ruhenden Brettern lagen die mit Eisendraht befestigten Gebeine eines Skelettes. Das ganze Gerippe war in kunstfertige Ordnung gebracht, und nur der Schädel, dem die Laune des Besitzers eine Mütze flott aufgesetzt und eine Pfeife zwischen die Zähne gesteckt hatte, fehlte noch zur Vollendung. In einer Ecke vertrat ein Strohsack, über welchen eine wollene Decke ausgebreitet war, das Bett. Darauf lagen ein Paar Pistolen und ein Stoßdegen.

Neben diesem harten Ruhelager kauerte einer von jenen Hunden, die von den Völkerschaften des nördlichen Sibiriens an die Schlitten gespannt werden. Es war ein starkes Thier von der Größe, Gestalt und Haarfarbe eines Wolfes. Sein kluges Auge blickte von Zeit zu Zeit zu seinem Herrn auf, und als sich dieser jetzt erhob, und um sich zu erwärmen, rasch in dem Zimmer auf und nieder schritt, leistete ihm der treue Hund Gesellschaft. Auch die-

sem abgehärteten Thiere schien die Kälte, die das schlecht verschlossene Gemach durchwehte, nicht zu behagen. Mürrisch senkte es immer Schritt für Schritt seinem Herrn folgend, den Kopf; doch als diesem der Frost nun auch immer fühlbarer wurde, und er die klappernden Gebeine des Skelettes von den Brettern auf den Zimmerboden warf, schien der jetzt heiter ihn umkreisende Hund seine Absicht zu errathen. Stets gewohnt, die Wünsche seines Herrn zu erfüllen, kroch er, als dieser einen suchenden Blick in dem Gemache umher warf, unter den bestäubten Schreibtisch, und nachdem er den breiten Kopf wieder zurück zog, hielt er ein kleines schartiges Handbeil zwischen den Zähnen.

„So mein Dämon, brav mein Hund!" lachte sein mürrischer Gebieter, schlug mit kräftigen Hieben die Bretter entzwei, und schickte sich an, in dem kalten Ofen Feuer anzuschüren. Als dieß geschehen, nahm er wieder seinen Platz an dem Fenster ein, sein treuer Dämon aber machte sich zum Ofen; er schien einen besondern Gefallen an dem Knistern und Brausen des Feuers zu verspüren, und als sich allmälig die Wärme recht wohlthuend in dem Gemache zu verbreiten begann, streckte sich Dämon behaglich aus. Bald aber störte ihn ein Nagen und Krappeln in seiner Ruhe. Leicht und geschmeidig, wie eine Schlange schlich er nach einer wurmstichigen Kiste hin, und nachdem er eine gute Weile, vor Aufmerksamkeit zitternd, unverwandt nach einem Punkte hingestarrt, machte er plötzlich einen gewaltigen Satz. Ein schneidendes Pfeifen ließ sich vernehmen; dann war alles vorbei, und der Herr des Hundes, dem der Hunger quälend am Magen nagte, beneidete das geschickte Thier, das eine Maus gefangen.

„Endlich doch;" rief er nach einer Weile heiter aus, als sich Tritte auf der Treppe vernehmen ließen. Er lauschte

aufmerksam, doch als jetzt diese in unsicherem Trippeln seiner Thüre sich näherten, stampfte er unwillig mit dem Fuße den Boden. „Das sind nicht Philipps Schritte! wer mag das sein?“

Seine Worte wurden von einem leisen Anpochen unterbrochen. Knurrend fuhr Dämon aus seiner Ruhe auf, und stellte sich, während sein Herr das herkömmliche "Herein" rief, schräge der Thüre gegenüber. Diese wurde jetzt sachte geöffnet und ein kleiner, abgezehrter Mann mit einem Wieselgesichte und röthlichem Haupthaare und Halsbarte trat ein. Er war fein und reinlich gekleidet. Auf seiner seidenen Weste glänzte eine schwere goldene Kette. In seiner linken Hand hielt er einen feinen Filzhut und in der Rechten ein echtes spanisches Rohr mit einem großen goldenen Knopfe. Trotz dieser nobeln Tracht war seine Manier ängstlich und im höchsten Grade unterwürfig.

„Mein Herr, erlauben Sie, daß ich mich ein wenig setze, bevor ich meine Bitte vorbringe, redete der Eingetretene den Herrn des sibirischen Hundes an. Das starke Thier umkreiste ihn knurrend, und ohne erst die Erlaubniß abzuwarten, ließ sich der fein gekleidete Mann vor Frost an allen Gliedern zitternd auf einem hölzernen Stuhle neben dem Ofen nieder. Er schien einige fünfzig sturmvolle Jahre verlebt zu haben.

„Was führt Sie denn so spät noch zu mir, mein sehr werther Bourgois?“ meinte der hier Hausende. „Sie zittern ja wie Espenlaub. Sind Sie etwa gar cholerakrank?“

„Ach, mein vortrefflichster Herr Anatom,“ entgegnete der Mann mit dem Wieselgesichte, indem er einen scheuen Blick auf das am Boden liegende Gerippe warf, „schweigen Sie mir doch von diesem scheußlichen Gespenste. Es steht ja ohnehin beständig lebendig genug vor meiner

schreckdurchzitterten Fantasie. Immer sehe ich sein grünliches von krampfhaften Zuckungen entstelltes Gesicht. Ha! wie seine rothen Augen in ihren dunkeln Höhlen kreisen!" Bei diesen Worten fuhr der hagere Mann in sich zusammen und verhüllte mit seinen eingeschrumpften welken Händen das Gesicht, als stehe wirklich das Gespenst der Cholera verkörpert vor ihm.

Da konnte sich der Andere eines lauten Gelächters nicht erwehren, und nachdem er den bebenden Mann eine gute Weile mit schneidender Verachtung betrachtet hatte, rief er: „Wenn Sie so fortfahren, mit häßlichen Bildern sich zu ängstigen, so wird man auch Sie bald in den Sarg nageln."

„Gnade! Barmherzigkeit! sprechen Sie mir nichts von Särgen," fuhr der kleine Mann von Entsetzen erfaßt vom Stuhle auf; doch als sein Blick in dieser Stellung das Getriebe in dem von Fackelschein erhellten Gottesacker traf, stieß er einen schweren Seufzer aus, und sank wieder in seine vorige Lage zurück. „Ach mein Bester," flehte er dann, „ziehen Sie doch gefälligst die Vorhänge zu, sonst bin ich nicht mehr im Stande, lebend ihre Wohnung zu verlassen."

„Ei, mein Herr" lachte der Anatom, „das wäre wirklich von Ihnen allzugefällig."

„Was sagen Sie da?" rief mit Bestürzung im Blicke der kleine Mann."

„Sonderbar, daß Sie mich nicht errathen" sprach in ironischem Ernste der Anatom, und den Zitternden scharf in's Auge fassend, sagte er: „Sie tragen wahrhaftig ein Prachtexemplar eines außerordentlich markirten Schädels auf Ihren Schultern, und so oft ich die Ehre habe, von Ihnen besucht zu werden, empfinde ich das Verlangen den-

selben zu besitzen, denn ich bin überzeugt, daß dadurch meine Studien befördert würden."

„Entsetzlicher, teuflischer Laborant!" rief der mit dem Wieselgesichte schaudernd aus; „stellen Sie Ihre tödtlichen Späße ein und befreien Sie mich lieber von dieser Aussicht auf den Gottesacker."

„Hat Sie denn der Schreck wirklich schon geblendet; sehen Sie denn nicht, daß diesen elenden Fenstern Vorhänge mangeln? Es wäre auch überflüssig, solche anzuschaffen; denn hart an den Leichenacker grenzend hat der hier Wohnende keine indiskreten Blicke zu befürchten."

„Mir wird heute wahrlich unheimlich in Ihrer Nähe," sagte der kleine Mann, immer zitternd. „Ein Fieberschauer zieht durch meine Adern; vor meinen Augen sehe ich tausend Lichtfunken, und in meinem Magen verspüre ich ein krampfhaftes Drücken, als wolle sich eine Verhärtung ansetzen."

„Der Schreck ist Ihnen in den Magen gefahren" lächelte der Anatom. „Trösten Sie sich; ich habe erst vor ein Paar Tagen eine treffliche Mageneßenz bereitet." So sprechend schritt er nach der Wand hin, drückte auf eine Feder, und nahm aus einem jetzt hervorspringenden verborgenen Fache ein Fläschchen heraus. Schon öffnete er den kleinen Kork, als er plötzlich unter affektirtem Erschrecken ausrief: „Alle Wetter, da hätte ich etwas Schönes anrichten können."

„Nun?" fragte der Fünfziger, der mit ängstlicher Aufmerksamkeit jede Bewegung des Anatomen gemustert hatte.

„Eine Irrung, ein Fehlgriff, doch zur rechten Zeit noch gewahrt" warf dieser leicht hin.

„Wie so mein Bester?" fragte der Andere mit gesteigerter Neugierde.

„Ei, wie Sie doch schon wieder erbleichen" höhnte der Geheimnißvolle. Ich hätte Ihnen dieß Mal fast statt

magenstärkenden Tropfen, einen von Pilsenkraut gebrauten Saft gegeben. Das ist die ganze Geschichte, und es wäre wirklich verzeihlich; denn der trübe Schein der Pechfackeln verbreitet hier ein allzu unsicheres Licht."

Vor Entsetzen sprachlos starrte der Mann mit dem Wieselgesichte den Laboranten an, vor dem es ihm jetzt ernstlich zu grauen begann. Dieser aber kehrte sich nicht weiter an ihn, brannte, als sei nichts vorgefallen, eine Oellampe an, stellte das Fläschchen wieder in das Fach, und hob ein anderes heraus. Darauf suchte er nach einem Löffel, goß einige Tropfen hinein, und schritt auf den ihn noch immer scheu anstarrenden Mann zu. Da bekam dieser plötzlich wieder Sprache und Bewegung, und als habe der Blitz vor ihm in den Boden geschlagen, sprang er mit einem halsbrecherischen Satze zurück. „Apage satanas" schrie er mit halb erstickter Stimme, doch als der Kräuterkocher trotz seiner Weigerung den Löffel in die Richtung seiner blauen Lippen brachte, innerhalb welchen die vergelbten meist faulen Zähne klappernd an einander schlugen, stieß er den Löffel mit Gewalt hinweg.

„Sind Sie von Sinnen?" rief jetzt der Anatom sich entrüstet anstellend. „Da liegt sie nun, diese wahre Lebens-Essenz, von der ein Tropfen vermögend ist, einem Sterbenden das Leben zu retten!"

„Kann sein mein Herr; ich gebe Alles zu" stotterte der abgelebte Mensch, „protestire aber, ohne Ihren Kenntnissen in der Anatomie, Medizin und Naturwissenschaft zu nahe treten zu wollen, feierlich gegen das Einnehmen Ihres angerühmten Magenelexirs.

„Das hätten Sie ja auch sagen können, ohne diesen wahren Schatz auszugießen," entgegnete mürrisch der Quacksalber, und verschloß das Fläschchen wieder sorgfältig in der geheimen Lade. Dann nahm er gleichgültig

seinen Platz an dem Fenster wieder ein, und schaute ohne ferner auf seinen Gast Acht zu haben, wie zuvor auf den Gottesacker hinaus. Dieses plötzliche Abbrechen des Gespräches schien dem kleinen Manne in hohem Grade unangenehm zu sein. Verlegen rückte er auf dem hölzernen Stuhle hin und her, räusperte sich häufig, und öffnete zu wiederholten Malen die Lippen, als wolle er den Faden der so plötzlich abgeschnittenen Rede wieder anknüpfen. Er zauderte sichtlich; doch als er seine Gedanken etwas geordnet und sich von seiner feigen Furcht erholt hatte, sagte er nach Art des Anatomen Gleichgültigkeit erheuchelnd: „Was war in dem Fläschchen das Sie zuerst aus dem versteckten Fache genommen?"

„Ich habe es Ihnen ja schon gesagt," gab der Gefragte in derselben Weise zurück.

„Ei freilich, aber ich entsinne mich nicht mehr."

„Bilsenkrautsaft."

„Bilsenkrautsaft?"

„Ja mein Herr."

„Das ist wohl ein starkes Gift."

„Ja mein Herr."

„Wozu gebrauchen Sie es denn?"

„Zu Allerlei."

„Aber mein Bester, weßhalb sind Sie denn plötzlich so einsilbig?"

„Weil ich nachdenke."

„Darf man wohl fragen, worüber?" meinte zudringlich der häßliche Rothbart.

„Ueber Ihren Besuch," entgegnete der Anatom gedehnt, und als er die sichtliche Verlegenheit seines Gastes gewahrte, erhob er sich rasch vom Stuhle, trat dicht zu ihm hin, und sagte: „Kann ich Ihnen dienen, so reden Sie; denn es muß wirklich etwas Wichtiges sein,

was Sie vermögen konnte, trotz ihrer Furcht vor der Cholera mich zu so ungewohnter Stunde in der Nähe der Gräber aufzusuchen."

„Wichtig? o nein! Wichtiges ist gar nichts dabei; stotterte der Gefragte in immer steigender Verlegenheit. „Sehen Sie," sprach er mit Mühe sich sammelnd, „es ist eine kleine Gefälligkeit, die ich mir von Ihnen zu erbitten erlaube."

„Also doch eine Gefälligkeit," sprach der Anatom mit scharfer Betonung. „Nun?"

„Sie wissen, ich habe eine junge Frau, der ich gerne keinen Wunsch versagen möchte. Sie wissen, daß auch ich ihr über Alles werth bin."

„Das weiß ich nicht," unterbrach ihn der Anatom mit sardonischem Lächeln.

„Wie, das wissen Sie nicht?" fragte der kleine Mann verdutzt.

„Da ich in Ihre Familienverhältnisse nicht genugsam eingeweiht bin, so kann Sie das wohl nicht befremden."

„Allerdings; Sie haben Recht," entgegnete der Rothbart, doch während er dieses allerdings sprach, färbte eine flüchtige Röthe des Zorns sein häßliches Gesicht. „So hören Sie," sprach er dann. „Meine junge Frau fürchtet sich entsetzlich vor der Cholera."

„Doch nicht etwa mehr, wie Sie," unterbrach ihn abermals der Anatom in der vorigen Weise.

„Ach mein Herr rief jetzt ärgerlich der ausgemergelte Fünfziger, weßhalb unterbrechen Sie mich denn immer? So kommen wir ja nicht zum Ziele."

„Aber mein charmanter Freund, was liegt daran? Es handelt sich ja um nichts Wichtiges wie Sie sagen."

„Das, was ich von Ihnen zu erhalten wünsche, ist wichtig und nicht wichtig, wie man es eben nehmen

will," sprach jetzt der kleine Mann unwillig, und rückte endlich, nachdem er zuvor noch einigemal verlegen an seinen feinen Manschetten gezupft, mit seinem Anliegen heraus. „Einer meiner Nachbarn," sprach er, entschlossen sich jetzt nicht mehr unterbrechen zu lassen, „dessen Hofraum kaum einige hundert Schritte von meiner Fabrik entfernt ist hält sich einen großen getigerten Fanghund, der besonders in den Stunden der Nacht ein so klägliches Geheul erhebt, daß sich die ganze Nachbarschaft darüber sattsam ärgert. Ich versichere Sie, man hat oft die ganze Nacht über keine Ruhe, und da meine Frau, wie die Meisten ihres Geschlechtes etwas abergläubisch ist, so bringt sie dieses widerliche Hundegeheul immer mit den nächsten Sterbefällen in Beziehung. Oft erschrickt sie, wenn das monströse Thier sein schauerliches Lied beginnt, daß ich jeden Augenblick nicht weiß, wann sie in Ohnmacht fällt. Daß mir nun dieser Umstand Sorgen verursacht, das dürfen Sie glauben, und ich entschloß mich sogar meinem rücksichtslosen Nachbar das ungeschlachte Thier abzukaufen. Da aber der durchaus nicht zu bewegen ist, und sich um keinen Preis von dem nächtlichen Ruhestörer trennen will, so bleibt mir nichts anderes über, als Sie um einige geeignete Tropfen ihres Laboratoriums zu bitten. Rasche Tödtung wäre natürlich ein Hauptbedingniß, und überdieß müßten die Tropfen oder Pulver die Eigenschaft haben, daß sie in dem Magen des Thieres keine Spur zurücklassen. Ich bin nämlich fest überzeugt, daß mein Nachbar, der eine so auspeitschungswerthe Liebe zu seinem Hunde hat, ihn öffnen lassen wird, und fände man bei dem vorkommenden Falle Gift in dessen Magen, so würde natürlich der erste Verdacht mich treffen. Dadurch entstände eine bittere Feindschaft was mir, als einem friedliebenden Manne tiefe Betrübniß bereiten würde."

„O, Sie Mann des Friedens!“ lachte jetzt überlaut der verschmitzte Anatom, holte ein in ein dunkelbraunes Papier gewickeltes Pulver herbei, und sagte: „Dieses Kräuterpulver tödtet rasch und sicher, ohne eine Spur der Vergiftung in dem Magen zurück zu lassen, jedes blindgeborne Geschöpf.“

„Wie! nur die Blindgebornen?“ fragte der Alte rasch, und sein Gesicht, das, als der Anatom die Eigenschaften dieses Pulvers beschrieben, noch eben von unheimlicher Bosheit belebt war, verrieth plötzlich einen wüthenden Grimm, wie ihn nur immer ein Bösewicht, der einen finstern Plan scheitern sieht, empfinden mag.

In diesem Augenblicke war auch das Antlitz des Anatomen von hämischer Freude umrahmt. Aus seinem stechenden Blicke leuchtete ein stolzer Triumph, und um seine Lippen zuckte kalter Hohn gleich sich krümmenden Vipern hin. „Sie haben nun was sie wollen,“ sprach er unter schneidendem Lächeln, „und dennoch scheint es, sind Sie nicht zufrieden. Wünschen Sie etwa ein Gift, dessen tödtliche Wirkung sich nicht allein auf blindgeborne Wesen beschränkt?“

Der kleine Mann erbleichte; er sah sich von dem schlauen Besitzer verderblicher Gifte durchschaut, und weil er um keinen Preis sich verrathen wollte, so legte er, als sollte etwas gar Wichtiges gedacht werden, den dürren Zeigefinger seiner rechten Hand an die lange höckerige Nase; dann sprach er mit dem unschuldigsten Gesichte von der Welt: „Geben Sie mir ein Gift, das entschieden Alles, was Leben hält, tödtet. Sie wissen ich bin ein großer Zweifler, und da oft Gifte, die ausschließlich nur für blindgeborne Geschöpfe berechnet sind, dieselben nicht immer sicher tödten, so möchte ich etwas, das entschieden jedes Leben vernichtet. Ich bezahle gerne drei Louisd'or.

„Dafür ist das Leben eines Hundes theuer bezahlt" meinte der Anatom; doch der kleine Mann, schnell besonnen, sagte: „Diesen Preis bot ich auch meinem Nachbar für den Hund; da er mir aber denselben nicht überließ, und Sie mich nun von dem lästigen Thiere befreien sollen, so will ich Ihnen nichts abbrechen."

„O wie! grundehrlich sind Sie!" höhnte der Andere, und händigte nun dem Giftkäufer für drei blanke Goldstücke ein feingeschliffenes winzig kleines Gläschen ein. Es war schwarz gesiegelt, und umschloß eine dunkelbraune flüssige Materie.

Vor Freude zitternd, als hätte er eine Perle von unschätzbarem Werthe empfangen, verbarg dieser das Fläschchen in seinem Gewande, und wollte schon unter vielen Bücklingen das unheimliche Gemach verlassen, als der Anatom seine Hand ergriff, und ihm einige Worte in's Ohr raunte, worüber der Rothbart so heftig erschrak, daß seiner zitternden Hand der Hut entfiel, und sein Gesicht wo möglich noch häßlicher wurde. Dieß Mal verließ ihn seine sonst so schnelle Fassung; er wußte nichts zu entgegnen, und als durch die Thüre, die er eben etwas geöffnet hatte, ein eckler Modergeruch herein qualmte, hielt er sich die Nase zu, und fragte verwirrt, was denn so übel rieche.

„Ein Paar Todte, die nicht mehr recht frisch sind," warf der Anatom leichtfertig hin, und zeigte nach der Zimmerdecke, als wolle er andeuten, daß sich die Todten in der Wohnung über seinem Zimmer befinden. Da malte sich in den Gesichtszügen des kleinen Mannes ein neuerliches starkes Erschrecken ab. Sein früheres Zittern befiel ihn wieder, und es kostete ihn sichtlich Anstrengung, sich auf den schwindsüchtigen Beinen zu erhalten. Der Anatom schien darauf nicht zu achten; gleichgiltig steckte er die

drei Goldstücke in die Tasche, nahm eine Blendlaterne von dem Bücherschranke, und zündete dann an der Öhllampe das darin befindliche Wachskerzchen an. Der sibirische Hund, seinen Herrn vollkommen verstehend, war schon bereit. Auf dessen Wink faßte er mit den Zähnen die Handhebe der Laterne, und, als nun dieser zu ihm sagte: „Dämon, Du wirst dem Herrn nach Hause leuchten!" erhob er sein kluges Auge zu dem zitternden kleinen Manne, als wolle er ihm sagen — gehe, ich bin bereit.

„Ich würde Sie gerne selbst nach Hause begleiten," wendete sich der Herr des Hundes jetzt an den Verdutzten; „da ich aber noch einen Freund bei mir erwarte, so möge dieß Mal mein treuer Dämon meine Stelle vertreten. Er wird seine Laterne geschickt tragen, und sollte ein Betrunkener oder ein etwaiger Industrieritter Ihnen etwas anhaben wollen, so wird der Laternenträger rasch seine Rolle mit der eines verläßigen und nachhaltigen Vertheidigers wechseln. Bedürfen Sie seiner nicht mehr, so geben Sie ihm das nur durch Zeichen zu verstehen, und erlöschen gefällig das Licht in der Laterne; denn mein wackerer Hund findet den Weg auch ohne Licht zurück." Bei diesen Worten öffnete er die Thüre. Dämon schritt als galanter Vorleuchter hinaus, ihm folgte der rothbärtige Giftkäufer, und eilte nach einem flüchtigen Nachtgruße, scheue Blicke die Treppe hinauf werfend, über die halb verfallenen Stufen der Hausthüre zu.

Einige Sekunden darauf stand der Anatom an einem kleinen Eckfenster seines Gemaches das auf die Straße führte, und blickte mit tückischer Schadenfreude dem Schatten nach, der hinter dem wandernden Lichte herhuschte, das sein Dämon trug. „Angeführt, alter Schuft!" stieß er dann plötzlich rauh heraus, und als das Licht und hinter demselben der Mann mit dem Wieselgesichte um

eine Ecke beugend, verschwanden, nahm er das schartige Handbeil, und schlug drei Mal damit auf den Zimmerboden. Im Erdgeschoße antwortete eine weibliche Stimme, und gleich darauf ließen sich langsame Tritte wie mit müdem Fuße gethan auf der Treppe vernehmen.

Zweites Kapitel.

Der Fabrikant.

Von Zeit zu Zeit blieb Dämon, der dem kleinen Manne die Laterne vorantrug, stehen, und schaute sich ungeduldig nach demselben um. Das that er auch so oft die Strassen sich kreuzten, weil er nicht wußte, welchen Weg der Rothbart wählen werde. An solchen Stellen ließ er ihn jedes Mal einige Schritte vorangehen, bis er gewahrte, welcher Weg genommen werde; dann sprang er wieder lustig mit der Leuchte vor ihm her. In solcher Weise setzten Beide lange den Weg fort. Der sibirische Hund schien den ausgedörrten Fünfziger zu ermüden; denn er blieb oft verschnaufend stehen, und man sah es ihm an, daß er gerne ausgeruht hätte, doch das dumpfe, rollende Gepolter eines Wagens, der sich in der Entfernung von ein Paar hundert Schritten heranbewegte, machte ihm jedesmal wieder schnelle Beine. Ängstlich schien er das Zusammentreffen mit diesem Fuhrwerke zu vermeiden, und so oft er hinter sich blickte, drückte sein Gesicht ein scheues Entsetzen aus.

Dieser Wagen war dunkel, und hatte wirklich ein unheimliches Aussehen. Es folgten ihm schwarz und grau gekleidete Männer. Sie stunden von Zeit zu Zeit an einer Hausthüre still. Hier empfingen sie aus den Händen ihrer gleichfalls bis an die Augen vermummten Ge-

hilfen lange, dunkle Gegenstände, mit denen sie dann immer das traurige Gespann betrachteten.

So viel sah bei seinem scheuen Zurückblicken der kleine Mann, dem der treue Dämon des Anatomen folgte, und, als jetzt ein Bekannter ihm begegnete, und ein Gespräch mit ihm anknüpfen wollte, rief er auf den unheimlichen, Wagen und die Vermummten zeigend: „Dort werden Choleraleichen aufgeladen. Still! — hören Sie das dumpfe Gepolter der Särge? Hu, das klingt häßlich. Gute Nacht, gute Nacht!“ Dabei eilte er mit verdoppelten Schritten dem Hunde nach, und beugte endlich, an einem der äußersten Stadtviertel von Paris angelangt, einem freistehenden, stattlichen Hause zu, hinter welchem sich ein langes, umfangreiches Gebäude erhob. Das war das Besitzthum des Mannes mit dem Wieselgesichte, und wie an den Häusern, in welchen ein Arzt wohnte große Laternen von blutrother Farbe angebracht waren, so war das auch an seinem Wohnhause der Fall. Eine rothe Laterne, die in schwarzen Buchstaben die Worte wies: „Hülfe für Cholerakranke“ warf einen falben Schimmer auf die eisenbeschlagene Hausthüre, an welcher jetzt der Fünfziger fast athemlos anhielt.

„Nun packe dich!“ rief er hier dem geschickten Laternenträger zu; als aber der Hund, der ein Wort des Dankes zu verdienen glaubte, mürrisch vor ihm stehen blieb, fuhr ihn der von dem eiligen Laufen Erschöpfte rauh an, und schlug ihn mit seinem Stocke derb über den kräftigen Schädel. Dämon, nicht geneigt sich statt des Dankes Schläge geben zu lassen, stellte knurrend die Leuchte auf den Boden, und faßte dann, mit einem Satze den Erschrockenen am Rockkragen. In seiner Todesangst stieß der Undankbare ein Zettergeschrei aus; doch ehe der Hausmeister, die Stimme seines Herrn erkennend, die

Thüre öffnete, hatte der erbitterte Dämon mit seinen scharfen Fangzähnen diesem den feinen Rock in zwei Hälften gerissen, und sich mit der Laterne auf und davon gemacht.

„Ach, mein Gott; was ist geschehen?" jammerte der Hausmeister, als er seinen halb ohnmächtigen Herrn vor der Hausschwelle liegen sah. „Zu Hülfe, zu Hülfe! das ist ja eine wahre Unglücksnacht," rief er in das Haus hinein, und als gleich darauf einige Arbeiter, in schlechte Blousen gekleidet, herbeieilten und den Fabrikherrn in diesem Zustande sahen, so hoben sie ihn vom Boden auf, ohne jedoch die mindeste Theilnahme zu verrathen.

„Nur einstweilen hier herein!" sprach der Hausmeister seine Stube öffnend; doch kaum lag der kleine Mann auf einem Ruhebette, so richtete er sich in brutaler Haltung auf. Seine Angst war, als er sich in Sicherheit sah, verschwunden, und nun ließ der unbillige Mann seine Wuth, in die ihn Dämons Angriff versetzt hatte, an seinen armen Arbeitern aus. Er schalt sie träge, schlaftrunkene Thiere, und log, daß er wohl zehn Mal angeschellt, und ihm Niemand geöffnet habe.

„Aber Herr Bourgois" bemerkte der Hausmeister in unterwürfiger Stellung, „ich habe, so wahr mir Gott helfe, nichts gehört."

„Weil Du ein tauber, alter Schuft bist" schnaubte ihn der Fabrikant an.

Der Beschimpfte, ein Greis von einigen siebenzig Jahren, wurde leichenblaß. Seine Augen füllten sich mit Thränen, und traurig das kahle Haupt senkend, sprach er: „Lieber Herr, ich dächte doch, ich sei ein treuer Diener und kein Schuft."

„Schweig! häßliche Schildkröte" rief Bourgois, immer aufgebrachter. „Wie, Du willst dich auflehnen, wenn

ich es der Mühe werth halte, dich zu schelten? O, ich weiß woher dieser starre Trotz kommt! Nimm Dich in Acht, denn ich werde in Zukunft allein nur so handeln wie es mir gefällt; werde aufnehmen und davon jagen, wen ich will. Stützt euch nur auf euern stolzen Herrn Philipp; dann werdet ihr bald mit ihm betteln können!" „Dieser —"

Als Bourgois diese Worte den Arbeitern zu gewendet höhnend herausstieß unterbrach ihn einer derselben und sagte in sichtlicher Entrüstung: „Unser Herr Werkführer wird nie betteln. Den schützen Fleiß und Geschicklichkeit vor Armuth.

Erstaunt, sich von einem seiner Arbeiter unterbrochen zu sehen, starrte der Fabrikherr den Freimüthigen zornglühend an; doch als es ihm nicht gelang, diesen mit seinem drohenden Blicke zu verwirren, stampfte er mit den Füßen und schrie: „Wie, so weit ist es gekommen, daß ein Blousenmann, eine Kreatur, die von mir Leben und Obdach hat, in solch brutalem Tone mit mir zu reden wagt? Das kommt alles von den freisinnigen Reden dieses verwünschten Philipps her. Es gilt, Ernst zu brauchen und die Luft zu säubern."

Bei diesen, in höchster Aufwallung gesprochenen Worten zog er eine gewichtige Börse aus der Brusttasche, warf dem Arbeiter einige Frankenstücke vor die Füße, und rief dem Verdutzten indem er ihm mit dem Stocke drohte zu: „Nimm deinen Wochenlohn frecher Bursche, und packe Dich."

„Verzeihung, Herr!" bat jetzt der Arbeiter, den die plötzliche Entlassung außer Stand setzte, seine altersschwache Mutter ernähren zu können.

„Nichts da!" herrschte ihn der Fabrikherr an. „Du gehst, und zwar gleich."

„Ach, mein Herr, er war immer ein so fleißiger Arbeiter," sprach der greise Hausmeister. „Er hat eine kranke, alte Mutter zu erhalten; vergeben Sie ihm, gewiß war seine Meinung keine böse." Mit rührender Gutmüthigkeit sprach der ehrliche Alte diese Worte, und von seinem Beispiele ermuthigt, baten nun auch die Andern für den Entlassenen.

Da umspielte ein finsterer Hohn die Lippen des hartherzigen Fabrikanten. Übermüthig erhob er seine kleine Gestalt, und rief nun in spöttischem Tone: „Ei, ei! ihr haltet ja zusammen wie Kettenglieder? Da thut es Noth, daß Risse geschehen; es bleibt bei meinem Ausspruche, der freche Bursche geht, und wer es noch ein Mal wagt, für ihn das Wort zu reden, der mag ihn begleiten."

Eingeschüchtert verstummten jetzt die guten armen Leute. Traurig las der Entlassene die Frankenstücke vom Boden auf, doch als er dem boshaften, triumphirenden Blicke des Fabrikanten begegnete, trat in sein Gesicht ein furchtbar drohender Erst. Keck setzte er die Pelzmütze, die er bis jetzt ehrerbietig in der Hand gehalten, auf den Scheitel, und verließ mit den Worten: „Wir werden uns wieder sehen!" rasch die Stube des Hausmeisters.

Bourgois erbleichte; denn er hegte immer eine geheime Furcht vor den Gesellenverbindungen, die in Frankreich und besonders in Paris gar oft eine große Rolle gespielt hatten. Mürrisch gebot er den Arbeitern sich zu entfernen. Dann zu dem Hausmeister sich wendend sagte er: „Ich erinnere mich, Dich ehevor von einem Unglückstage sprechen gehört zu haben. Was ist denn geschehen?

„Verzeihung, mein Herr! Dieser Auftritt ließ mich vergessen, Ihnen zu berichten —"

„Nun?"

„Demoiselle Charlotte wurde vor einigen Stunden von der Cholera befallen.“

„Ist sie todt?“ fragte der Fabrikant rasch.

„Nein, aber sie soll sehr leiden.“

„Wer ist bei ihr?“

„Der Arzt und die Madame.“

„Wie! meine Frau?“ rief der Fabrikant entrüstet aus. „Weiß sie nicht, daß die Cholera ansteckend ist? Die Unvorsichtige!“ So scheltend eilte er die große Steintreppe hinan, und verschloß sich oben angelangt in seinem Arbeitszimmer. Erschöpft warf er sich hier in einen weich gepolsterten Lehnsessel, und schloß die welk herab hängenden Augenlieder. Jeder würde ihn für schlafend gehalten haben; doch er schlief nicht, sondern überdachte die Worte, welche ihm der Anatom, als er dessen Wohnung verließ, in's Ohr geraunt hatte. „„Rattenvergiftung schützt vor Bankerott — Hundevergiftung sichert den Besitz.““ „So sprach dieser verwünschte Kräuterkocher“ murmelte der Fabrikant sinnend vor sich hin. „Sollte er die Vergangenheit durchschaut — sollte er meinen Plan errathen haben. Tod und Verdammniß das darf nicht sein! wenn es aber doch so wäre? wenn es wirklich so ist? Ja, es ist so — o, ich könnte rasend werden!“

Bei diesen Worten erhob er sich rasch, und um der Angst, die ihn plötzlich befiel, abzuhelfen, schenkte er sich aus einer mit Burgunder gefüllten Flasche ein Kristallglas voll, und leerte es auf einen Zug.

„Gesetzt den Fall, dieser Anatom weiß, was ich mit seinem Rattenpulver angefangen, und ahnet, was ich mit diesem anfangen werde,“ — dabei zog er das schwarz gesiegelte, mit einem dunkelbraunen Safte angefüllte Fläschchen aus der Tasche und hielt es prüfend vor das Wachslicht, das in einem silbernen Leuchter gesteckt auf seinem

Arbeitstische brannte, — „so kann er," sprach er gedehnt, „für mich ein furchtbarer Gegner werden. Furchtbar? nicht doch! Der Mensch ist arm! wie eine Kirchenmaus, und ich habe Geld, das für ihn im schlimmsten Falle eine anziehende Kraft besitzt. Die Aussicht, selbst ein rundes Sümmchen davon in die Hände zu bekommen, wird seine allenfallsigen Angriffe von mir ableiten, wie der Blitzableiter das Feuer des Himmels vom Dache. O, ihr Thoren, die ihr über den Werth des Geldes spottet!" rief der Fabrikant philosophirend aus. „Es ist der Gott der Welt, und der, der es besitzt, ist ein König. Sein festes Haus, das er damit erbaut, trotzet den Elementen und dem Einbruche. Wahrlich, es ist eine erstaunliche Lust, Gold, viel Gold zu besitzen. Der gescheidteste Mann ist ohne Geld ein Sklave seiner Verhältnisse, während der Reiche Herr seines Willens und der beliebigen Eintheilung seiner Zeit ist. Wagt sich je ein armer Schlucker an einen reichen Mann?" lächelte der kleine Mann. Das geschieht selten, und ist zuweilen einer so toll, so gewinnt er nie etwas, weil man dem anerkannt Reichen nie zu nahe treten will. Was ist es überdieß noch für ein behagliches Gefühl, wenn die Canaille *) für einen arbeitet, schwitzt und sich zu Tode rackert, während man selbst gemächlich sich pflegen kann und von ihren Fabrikaten immer erklecklicher die Kasse füllt. Und diesen Vortheilen soll ich, da ich sie kaum durch eine Todsünde errungen, entsagen? Nein, das geschieht nicht; denn ein Leben ohne Geld ist eine irdische Verdammniß zu Entbehrung, Kummer und Elend. Hier weiß ich, was ich habe, doch was nach meinem Tode aus mir wird, ist zweifelhaft."

Da pochte es zwei Mal leise an die Thüre. Er fuhr

*) Ein eigenthümlicher Ausdruck womit in Frankreich die niedere Volksklasse bezeichnet wird.

zusammen, als sei er auf eine Natter getreten; doch rasch sich sammelnd, rief er: „Was gibt's? wer ist da?"

„Ich erfuhr, daß Sie nach Hause zurückgekehrt seien, und bitte Sie, zu öffnen; denn ich möchte gerne mit Ihnen reden."

„Das werde ich bleiben lassen Madame" entgegnete der Fabrikant, die Stimme seiner Frau erkennend.

„Wie? Sie schließen sich vor mir ein?" ließ sich die Stimme wieder vor der Thüre vernehmen.

„Ja, Madame, und zwar mit Recht. Wissen Sie nicht, daß die Cholera ansteckend ist? Wissen Sie nicht, wie sehr ich mich vor dieser häßlichen Seuche fürchte?"

„Ich weiß es, aber —"

„Madame, da gibt es kein Aber" unterbrach Burgois barsch seine Frau. „Sie wissen, daß ich einem Arzte unentgeldlich, verstehen Sie, u n e n t g e l d l i c h eine prachtvolle Wohnung, für die mir Jeder tausend Franks bezahlt hätte, eingeräumt habe. Sie wissen, daß ich mich zu diesem Opfer nur entschlossen, um bei einem vorkommenden Falle die Hülfe bei der Hand zu haben. Auch sehen Sie täglich, wie ich unser Wohnhaus und das Fabrikgebäude von oben bis unten förmlich durchräuchern lasse, und meine Kleider im echten Sinne des Wortes mit Präservativen ausstopfe, und unerachtet dessen, sind Sie so unverzeihlich leichtsinnig, auf das Zimmer meiner cholerakranken Niece zu gehen."

„Aber, du lieber Himmel! wer hätte denn der armen Charlotte beistehen sollen? Ist es denn nicht Christenpflicht, dem Leidenden hülfreich die Hand zu reichen?"

„Ei schweigen Sie mir mit dem albernen Schnick-Schnack. Seit der verwünschte Abbe*) in mein Haus kommt, spielen Sie ganz die Heilige, und ich bemerke

*) Bezeichnet in Frankreich einen angehenden Geistlichen.

Ihnen bei dieser Gelegenheit, daß mir die Unterredungen mit diesem heuchlerischen Schwarzrocke sehr zuwider sind."

„Sirville ein Heuchler? Ach Gott, wie hart urtheilen Sie doch wieder, Ist es mir doch stets, wenn er spricht, als höre ich einen von Gott gesandten Engel reden."

Da brach der Fabrikant in ein lautes, gereiztes Gelächter aus, und rief: „Man wird Maßregeln treffen, daß Ihnen nicht mehr oft die Gelegenheit bleibt, diese Engelsstimme zu hören."

„Wie sie könnten diesen frommen vortrefflichen Priester den Zutritt in unser Haus versagen?"

„Ich werde thun, was mir klug däucht" entgegnete Burgois strenge, „und ich hoffe, daß sie sich nicht unterstehen werden, sich gegen meine Beschlüsse aufzulehnen."

„Mein Gemahl, Sie behandeln mich wirklich auf eine zu erniedriegende Weise, und da ich nicht Lust habe, länger mit Ihnen durch die Thüre zu reden, so behalte ich mir die Fortsetzung dieses Gespräches auf eine Stunde vor, in welcher Sie sich bequemen werden, in passenderer Situation mit mir zu reden. Schlafen Sie wohl!"

Jetzt riß Burgois in einem Zustande höchster Gereiztheit die Thüre auf. „Was war das für eine Sprache?" herrschte er die außen Stehende an. Es war eine schöne, bleiche Frau, die etwa vierundzwanzig Jahre zählen mochte. Ihre Gestalt war schlank und ihr Gesicht edel, doch leidend. Sie trug ein Kleid von dunkelm Sammet, auf das ihre blonden Locken in dichten Ringen nieder wallten. Traurig sah sie mit ihren großen blauen Augen ihren Peiniger an, der als er jetzt dem lieben Wesen gegenüberstand, verlegen, nicht gleich Worte finden konnte. Ueber dieses Gefühl der Befangenheit wurde er noch zorniger; denn er hatte es nun ein Mal darauf abgesehen, dieses edle

Wesen, das als seine Frau schon unglücklich genug, ganz und gar des Willens zu berauben. „Ueberschreiten Sie meine Schwelle nicht!“ schrie er sie grob an, als sie jetzt eintreten wollte. „Zurück! an Ihrem Kleide klebt das Gift der Seuche.“

„Ich meinte, Sie haben mich gerufen,“ stammelte die durch solch ein entwürdigendes Benehmen tief verletzte Dame.

„Allerdings wollte ich Sie fragen, was sie ermuthigt solch eine Sprache gegen mich zu führen, doch auf diese meine Frage können Sie mir nun außerhalb der Thürschwelle auch Antwort geben. Wie, Sie schweigen? Vergessen Sie nicht, daß ich, bevor ich Sie heirathete, war, was ich jetzt bin. Was aber Sie waren, bevor ich alle Rücksichten auf die Seite setzte, und Sie zur Frau nahm, das wollen Sie ja nicht vergessen!“

„Das geht zu weit!“ rief die Gekränkte erstaunt aus, und mit der Bitterkeit eines tief verwundeten Gemüthes sprach sie zu ihm: „Das habe und werde ich nie vergessen, was ich gewesen. Herr, ich war ein gesundes, heiteres und glückliches Mädchen. Glücklich durch die frohe Laune der Jugend, glücklich durch die Liebe der guten Eltern. Getreulich half ich ihnen den Nothbedarf der Haushaltung verdienen, und lebte stets in ihrer Mitte ohne Seelenkummer. Meine Wünsche für die Zukunft waren bescheidene; denn als die Tochter eines armen Arbeiters konnte ich nie auf ein glänzendes Loos rechnen. Ist es meine Schuld, daß Sie, der reiche Fabrikherr, bei meinem Vater, Ihrem Arbeiter, um meine Hand anhielten? Ist es meine Schuld, daß mein sonst guter Vater, kurzsichtig genug, in meiner Verbindung mit Ihnen ein von dem Himmel geschicktes Glück gewahrte, und mich durch Bitten und Drohungen zwang Ihnen die Hand zu reichen. Freimüthig und ehrlich sagte ich Ihnen, daß wir nicht für einander passen.

Doch Sie baten und flehten, bis ich endlich in der Absicht, die Lage meiner armen Eltern zu verbessern, nachgab — und ihre Frau wurde. Es scheint, daß Sie die Vergangenheit vergessen haben, sonst könnten Sie mich nicht mit so unzarten Vorwürfen überhäufen, die ich nicht verdiene; denn ich habe mich Ihnen wahrlich nicht aufgedrungen."

„Ei, ei! Nun brennt's und flammt's und lodert's wieder," sprach Bourgois in gemäßigtem Tone; denn er sah, daß er zu weit gegangen. „Wie können Sie auch wegen ein Paar im Aerger gesprochener Worte sich gleich so beleidigt anstellen."

„Anstellen?" unterbrach ihn die bleiche Frau mit bitterer Betonung. „Wer sagt Ihnen, daß ich mich beleidigt anstelle, und es nicht wirklich bin? Ja mein Herr, ich bin wirklich beleidigt; und zwar so tief, so empfindlich, daß mir nicht ein freier heiterer Blick mehr gegönnt ist. Kein duftender Frühlingsmorgen, kein wolkenreiner, klarer Himmel, nicht die zum Herzen dringenden lieblichen Töne von heiteren Musikweisen, kurz nichts erfreut mich mehr, weil Alles, was mich in den frohen Mädchenjahren entzückte, jetzt an die verlorene, glückliche Zeit mich zurück erinnert, und im Vergleiche mit meiner gegenwärtigen Lage mit tiefer Betrübniß erfüllt."

„Darf man wohl fragen Madame," unterbrach sie Bourgois ironisch, „was Sie zu dieser steten Traurigkeit veranlaßt?" Dabei winkte er ihr mit erzwungener Galanterie einzutreten.

„Ihr Benehmen, mein Herr," sagte die bleiche Frau mit fester Betonung, und lenkte mit schwermüthigen Kopfschütteln seine Einladung ab.

„Was vermissen Sie? Ueber was haben Sie sich zu beklagen?"

„Ueber Alles! so wahr ich von Gott allein noch Hülfe hoffe; über Alles!“

„Ihr Urtheil möchte doch zu streng sein?“

„Ei, spotten Sie nicht!“ sprach die schöne Dulderin mit Würde, die von dem höhnenden Blicke ihres Mannes zu tief verletzt, nun so reden wollte, wie sie es schon lange in der wunden Brust gefühlt. „Welche Rechte räumten Sie mir seit unserer Vermählung ein,“ sagte sie, einen strengen Blick auf den abgelebten Menschen werfend, dessen häßliches Gesicht während dieser Unterredung ganz das Gepräge eines mit seiner Bosheit innig vergnügten Affen trug.

„Sind Sie nicht meine Frau?“ rief jetzt Bourgois sich blähend. „Bewohnen Sie nicht hohe, gesunde, prachtvoll eingerichtete Zimmer? Habe ich Ihnen es nicht stets frei gestellt, sich zu kleiden, wie Sie wollen? Ist unser Tisch nicht ein feiner, und der Wein, den wir trinken nicht ein köstlicher? Nun, was haben Sie gegen all das einzuwenden?“

„Nichts; gegen all das nichts.“

„Nichts?“ lachte Bourgois. „Das ist äußerst amüsant! und doch sind Sie traurig? Das muß eine eigene Bewandtniß haben.“

„Ein höchst einfache;“ sagte die Dame traurig. Dann sprach sie in einer Weise, in welcher die Gefühle ihrer schönen, edlen Seele sich gewaltsam durch ihren Schmerz drängten: „Besteht denn das Glück und der Friede des menschlichen Lebens in einer luxuriösen Wohnung, und in einem verschwenderischen, üppigen Tische? Halten Sie mich denn wirklich für ein so gemeines Geschöpf, daß mich diese Verschwendungen ergötzen könnten, während ich meine alten, braven Eltern drückenden Sorgen preisgegeben weiß? Halten Sie mich denn wirklich für ein Wesen,

das allen feinern und bessern Gefühlen entfremdet, vergnügt Ihren köstlichen Wein trinken könnte, während meine arme Mutter um einige Francs wochentlich, Ihr Roßhaar und Ihre Wolle kämmt, und durch das Einathmen des daraus hervor qualmenden Staube im Gaumen ausgedörrt und siech wird. Glauben Sie wirklich, daß ich mich meiner gesunden Wohnung erfreuen kann, während mir immer das gelbe, leidende Gesicht, und der halb kahle, eisgraue Scheitel meines Vaters vor Augen schwebt, der in Ihrer Fabrik noch gerade so, wie vor meiner Vermählung mit Ihnen, Ihre Stoffe färbt, und durch die Arbeiten in Scheidewasser, in Bleiweiß und anderm sein Lungenübel von Tag zu Tage schmerzlicher fühlt. „„Jetzt geht's wieder zur Schlachtbank!"" so sprach mein alter Vater nicht selten, wenn er früh morgen in die Fabrik ging. Oft machten mich diese Worte erbeben," sagte die edle Frau unter hervorstürzenden Thränen; „denn ich las ihre entsetzliche Wahrheit nur allzudeulich auf seinem leidenden Gesichte, das das Gepräge eines tief gewurzelten unheilbaren Uebels trug. O, ihr unglücklichen, getäuschten Eltern!" rief jetzt die Gekränkte, ganz ihren schmerzlichen Gefühlen sich hingebend, aus. „Ihr wolltet durch meine Verheirathung an den reichen Fabrikherrn Bourgois euch das Alter erleichtern, und mein Glück gründen, und jetzt ist euere unglückliche Tochter nicht im Stande, euch nur mit einem Francs zu unterstützen. Denn das Mißtrauen dieses angerühmten Herrn geht so weit, daß er jeden zur Haushaltung nöthigen Sous selbst ausbezahlt, so daß seine willenlose Sklavin, die er in beleidigenden Hohne Frau nennt, sich an seine Güte wenden muß, wenn sie nur ein Band auf den Hut oder eine Nähnadel kaufen will." Jetzt erstickte ein heftiges Schluchzen ihre Worte, das selbst den harten Fab-

rikanten weich zu stimmen schien. Mit süßlicher Miene näherte er sich der Weinenden, und betheuerte, daß ihn zu dieser Handlungsweise nur sein einmal angenommenes Ersparungssystem veranlasse; denn er habe gefürchtet, daß ein so theilnehmendes, liebevolles Wesen, wie sie es sei, durch den Drang, allen Nothleidenden zu helfen, ihn selbst arm machen würde.

„Hätten Sie mich auch wirklich für so unvernünftig angesehen, so ging doch die Beschränkung zu weit, und hielten sie mich für unfähig, meinen guten Eltern Wohlthaten mitzutheilen, ohne unserm Hauswesen zu schaden, so war es Ihre Pflicht, sich derselben anzunehmen, und nicht Ihre Schwiegereltern in kaum erklecklichem Wochenlohne gleich den Geringsten ihrer Arbeiter sich abmühen zu lassen. Das erwartete ich wahrlich nicht, und da Sie mich ein Mal zur Frau genommen, so war das auch das Unklugste, was Sie begehen konnten.“

„Nun wie so?“ fragte Bourgois heftig.

„Weil durch dieses schmutzige Benehmen sich auch die Achtung, die ich anfänglich für Sie empfand, verwischte, und als Sie mir noch obendrein verboten, meine Eltern zu besuchen, oder von ihnen Besuche anzunehmen, so konnte mich nur der Gedanke an Gott und die Nichtigkeit dieser Welt abhalten, daß ich Sie nicht verwünschte.“

„Ha giftige Natter! läßst du endlich die Maske der Sanftmuth fallen?“ So sprach Bourgois mit einer plötzlich ausbrechenden erschreckenden Wildheit; das tückische Feuer seiner Augen blitzte noch greller wie zuvor, und seine trockenen und dürren Lippen umspielte ein konvulsivisches Zucken.

„Undankbare Betteldirne!“ schrie er, keine Mäßigung mehr kennend, „Du willst mir vorschreiben, was ich thun und lassen soll? Hätte ich nicht etwa gar dieser Wollekämmerinn, Deiner Mutter und Deinem Vater, der schon

bei meinem verstorbenen Bruder als Arbeiter gedient, einige fein eingerichtete Zimmer einräumen sollen? Ich habe nicht die Alten, sondern ihre Tochter geheirathet, und thue gewiß genug, wenn ich diese ausgedorrten Menschen trotz ihrer nachläßigen Arbeit dennoch beibehalte, und ihnen nicht als unbrauchbar die Thüre weise. Daß dieser mürrische Pierre mit dem hochmüthigen Philipp stets zusammen steckt, und sich auch bei dem saubern Abbé stets über mich, seinen Tochtermann, beklagt, weiß ich gar wohl; weiß, daß dieser Sirville mit seiner Engelstimme den Funken der Zwietracht stets heftiger anschürt, und bemüht ist, mein Thun und Lassen zu verdächtigen, und daß auch meine Frau es duldet, wenn in ihrer Gegenwart zweideutig über mich geredet wird. Aus diesem Grunde verbot ich meinem verirrten Weibe die Zusammenkünfte mit dem undankbaren Gesindel, das sie lächerlich genug auch jetzt noch ihre lieben Eltern nennt. Deßhalb untersage ich auch die vertraulichen Conversationen mit diesem Sirville, und ich hoffe, daß man geneigt sein wird meinen Befehlen zu gehorchen, weil ich sonst gezwungen wäre, auf meine Art und Weise die Luft rein zu machen. Dann hilft kein Ach und Weh mehr; denn die einmal von mir entlassenen Arbeiter werden nie mehr aufgenommen, und wenn sie auch schon ein halbes Jahrhundert in dieser Fabrik ihr Brod verdient hätten."

„Wie, Sie wären im Stande, meine Eltern in ihrem vorgerückten Alter zu entlassen?"

„Ja Madame!" schrie Bourgois die Erschrockene grob an. „Ich bin alles im Stande, wenn man mich aufbringt, und warne Sie ernstlich auf ihrer Huth zu sein, damit Sie und die Ihren nicht Grund zur Klage bekommen."

„Im gleichen Sinne möchte auch ich Sie warnen," sprach die Arme mit einem gepreßten Seufzer; doch kaum

waren ihr diese in der besten Meinung gesprochenen Worte entschlüpft, so faßte der Unhold mit seinen dürren Knochenfingern ihre kleine weiche Hand und rief, indem er sie schmerzlich drückte: „Wie! Sie warnen mich auf der Huth zu sein?“ Warum soll ich auf der Huth sein? Rasch! warum? warum? warum?“ Dabei stampfte er wie ein ausgelassener Bube mit dem Fuße den Boden, und riß sich mit der Linken ein Paar Knöpfe vom Rocke.

„Lassen Sie mich, Sie rasen! bat die Geängstigte, und suchte ihre Hand aus der seinen zu winden. Doch die hatte der Zorn gleich einem Eisenbande zugekrampft. Ihr Bemühen blieb fruchtlos. Wiederholt begehrte Bourgois zu wissen, weßhalb er auf der Hut sein solle. „Nicht wahr,“ wüthete er, „man hat Ihnen gesagt, ich habe mich zu fürchten? Bekennen Sie, wer hat das gesagt?“

„Sie zerbrechen mir ja die Hand, — ach Gott! lassen Sie mich, oder ich rufe nach Hülfe“ jammerte die Mißhandelte.

„Es wird und darf Ihnen Niemand helfen, rief der Fabrikant immer wilder, immer drohender. „Nicht wahr, dieser Sirville sagte Ihnen in seiner salbungsreichen Weise, daß ich mich schwer versündiget? —“

„Ja, ja, er sagte so,“ klagte die durch den fortgesetzten Druck halb Ohnmächtige. Da erbleicht Bourgois; ein kalter Schweiß badete seine Schläfe, deren fieberhaftes Klopfen man gewahrte, und während er nun folgende Worte leise flüsternd sprach, durchrieselten eisige Schauer seinen häßlichen Leib. „Dieser Abbé sagte Ihnen wohl etwa, mein Bruder sei auf zweideutige Weise gestorben; nannte mich in verläumderischer Weise seinen Mörder? Heraus mit der Sprache, oder Sie sind des Todes.“ Dabei zerrte er Sie in sein Zimmer, und als sie hier von Schmerz betäubt in die Knie sank,

ergriff er eine kleine, zierlich gearbeitete Reisepistole und hielt ihr die dunkle Mündung vor die marmorbleiche Stirne, mit der Drohung, ihr die Hirnschale zu zerschmettern, wenn sie nicht augenblicklich Alles bekennen wolle. Da schlug die so ernsthaft Bedrohte, die großen blauen Augen zu ihrem Quäler auf, und sprach: „Der Abbé sagte, daß Sie sich an ihren Arbeitern, die Sie gleich den Thieren achten, schwer versündigen, und ermahnte mich, da jeder Christ von dem Schöpfer Seelenauftrag habe, Sie weicher zu stimmen, und Sie zur Ausübung der kirchlichen und menschlichen Pflichten zurück zu bringen."

„Sagte er sonst nichts?"

„Er ermahnte mich zur Geduld, und meinte, ich möge mein Schicksal nur Gott anheim stellen; dann werde mich seine Gnade auch stets gleich einem schirmenden Schilde umgeben."

„Das sind lauter Nebensachen," zürnte der Fabrikant. „Ich will nicht wissen, womit Sie dieser Pfaffe tröstet, sondern in welcher Weise er über mich schilt! Madame, ich mache keinen Spaß; sehen Sie nun ein Mal mich für Ihren Beichtvater an. Nur rasch gebeichtet, oder ich drücke los."

„Thun Sie es, wenn Sie sich vor der Verantwortung nicht fürchten; doch bedenken Sie, bevor Sie mich tödten, daß vielleicht bald auch Ihre letzte Stunde kommen wird. Bedenken Sie, daß dann die müde Verstellung, diese Meisterin auf der Bühne und in dem Geberdenspiele des Lebens ihre Larve fallen läßt! Bedenken Sie, daß dann Beschämung und Strafe dem Laster, beseligende Ruhe aber der Tugend wird! Nun, weßhalb zaudern Sie? — weßhalb zittert Ihre Hand? Graut Ihnen vor Gespenstern? graut Ihnen vor unheimlichen nächt-

lichen Stunden, in welchen der Geist im Labyrinthe der Einbildungen geängstigt und wahnsinnig herum irrt?"

Der Fabrikant zitterte sichtlich; die Pistole entfiel seiner Hand, und seine rollenden Augen suchten verlegen den Boden. Mühsam erhob er sie wieder, und als er sie auf das bleiche Gesicht der noch immer vor ihm Knieenden heftete, schaute er diese einige Sekunden lang auf eine sonderbare Weise starr an; dann sagte er, stark durch seinen unbändigen Willen, mit bebender Stimme, welcher er gewaltsam Festigkeit zu geben suchte: „Es ist betrübend, wenn es zwischen Gatten zu solchen Auftritten kommen muß. Ich kann Sie nicht tödten; gehen Sie nun hin, und verrathen Sie mich. Meine Unschuld wird mir den Muth geben, ohne Zittern zu sterben." Kein Schauspieler wäre im Stande gewesen, diese Worte in einem rührendern, herzergreifendern Tone zu sprechen.

„Ach mein Gott, Sie reden irre. Wer will Sie denn verrathen?" sprach jetzt die unglückliche Frau. Sie erhob sich langsam, und ihr edles Gesicht drückte eine ungeheuchelte Theilnahme aus.

„Sie Madame und dieser Sirville, der Ihnen gesagt hat, daß ich böse Träume habe, daß ich Gespenster sehe, und auf der Guilotine enden werde, oder darauf zu sterben verdiene."

„Ach mein Gemahl, welch häßliche Bilder zeigt Ihnen doch Ihr Argwohn! Sirville ist wie ich Ihnen schon gesagt, ein edler Jüngling und ein vortrefflicher, frommer Priester. Er will nur das Glück und die Wohlfahrt der Menschen und Ihrer Seelen, und meint es auch mit Ihnen, wie mit Jedem, gut. Er tadelt nur Ihre hartherzige Strenge, weil er etwas H ö h e r e s kennt, als den W e r t h des G o l d e s." Während so die gute Frau sprach, schien der Hausunhold jedes ihrer Worte zu ver-

schlingen, und als sie auf seine wiederholte Frage, ob der Abbé sonst wirklich nichts über ihn gesagt, oder geheimnißvoll von der Vergangenheit geredet habe, mit einem festen Nein der Aufrichtigkeit, das keine Zweifel zuließ, antwortete, so glättete sich sein finsteres Gesicht auf eine auffallende Weise. Er athmete freier wieder auf, und entschuldigte sein Benehmen mit einem fieberhaften Unwohlsein, das ihn seit einigen Tagen befallen habe, und in welchem Zustande er überall nur trübe, drohende Bilder erblicke. „Ich sehe mich Tag und Nacht" sprach er, eine mächtige Rührung erheuchelnd, „von den feinen Gespinsten eines verderblichen Complottes umgeben. Ich sehe mich in diesem Netze, wie eine Mücke, die sich in einem Spinnengewebe fing, zappeln, und immer zeigt mir meine erhitzte Fantasie diesen Sirville, der mich immer unheilbarer in diese verhängnißvollen Netze verstrickt. Ich sehe mich von allen meinen Leuten, ja selbst von Ihnen Madame, hintergangen, verrathen und bedroht, und so hasse auch ich, weil ich mich von Allen gehaßt wähne, die ganze sterbliche Menschheit. Haben Sie Geduld mit mir; ich hoffe wir werden uns schon noch verstehen."

„Das wolle Gott" sprach das sanfte Wesen mit gepreßter Seele, und reichte ihm von seiner Heuchelei getäuscht, versöhnend die Hand, die er noch kurz zuvor in fühlloser Rohheit gedrückt hatte. Sie war geschwollen, und zeigte die Spur seiner Nägel. In unterwürfiger Kriecherei drückte er nun auf die mit blauen Flecken bedeckte Lilienhaut seine dürren Lippen, und da es ihm ein Leichtes war, jeder Zeit seinen tief liegenden Augen Thränen zu erpressen, so ließ er solche reichlich auf die von ihm wundgedrückte Hand fließen. So gelang es ihm, seine Gemahlin vollkommen zu täuschen; weil er aber auch persönlich sich über die Gesinnung des jungen Abbé auf-

klären wollte, so bat er die Betrogene, ihm den jungen vortrefflichen Priester, wie er ihn jetzt auch nannte, zu schicken, weil er es lebendig fühle, daß ihm ein Seelenarzt noththue. Darüber war die fromme Frau so freudig überrascht, daß sie herzlich seine welke Hand drückte. Sie glaubte, daß die Gnade des Herrn endlich sich zu dem Verstockten gewendet habe, und dankte im Stillen dem, von dem alles Gute, aller Segen kommt.

Mit leichterm Herzen begab sie sich auf ihr Zimmer; warf sich unter reichlich fließenden Thränen auf die Knie nieder und betete lange in frommer feierlicher Weise; dann erhob sie sich, schlug die heilige Schrift auf, und las folgende Stelle: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auf; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der deine Hand fasset, und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir! Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, und dich gerufen bei deinem Namen: Mein bist du?

„Ja! Dein bin ich!" rief jetzt die Fromme in hehrer Begeisterung aus, „und befehle meine irdische Wohlfahrt, wie das Heil meiner Seele allein Deinen weisen Beschlüßen, Deiner väterlichen Gnade, die auch endlich das starre Eis, das sich um das Herz meines Gemahls gewunden, durch die Flamme gläubiger Andacht schmelzen möge."

Von diesen, in dem anstoßenden Zimmer laut gesprochenen Worten hatte der Fabrikant keine Sylbe verloren. Ein hämisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel. Er nahm aus seiner goldenen Dose eine tüchtige Prise, und über die an seine Nase gedrückten Finger scharf hinweg sehend, flüsterte er in einer Stellung tiefen Nachdenkens:

„Sie weiß nichts und ahnet nichts. Ob dieß aber auch bei den Andern und besonders bei diesem Abbé der Fall ist, das ist eine weitere Frage. Eine fieberhafte Ungeduld verzehrt mich. Der Moment ist kritisch. — Dieser Philipp ist ein intelligenter, trotziger Geselle. Er wird Alles aufbieten, um in Charlottens Besitz zu gelangen, und ich hätte eine Todsünde umsonst begangen." Hier schwieg er einige Sekunden, dann stieß er wiederholt eine Prise in seine Nase hinauf, und sprach wie zuvor: „Alles war so herrlich angelegt! Charlotte zum Kloster vorbereitet, und die Ernte winkte mir mit vollen Aehren. Da muß dieser glatte Bursche, dieser Philipp mir das Spiel verderben, und in der schon ganz klösterlich Gestimmten lächerliche Brautgedanken erwecken. Um das Drohende dieses Umstandes noch zu erhöhen, wird Charlotte in den nächsten Wochen mündig. Dann liegt es durchaus nicht mehr in meiner Gewalt, ihren Willen zu beschränken; sie wird ihr Erbe fordern, und Bourgois ist reich gewesen." Hier schwieg er wieder einige Sekunden, dann fuhr er finster lächelnd fort: „Ich komme mir vor, wie ein Goldmacher, der ängstlich über seinen Schmelztigel hinlauscht, in welchem ein Gebräue kocht, das ihm Reichthum oder den Tod geben kann. Charlotte muß in's Kloster, und — das — wird für den hochfahrenden Philipp genug sein." Dabei warf er einen schielenden Blick auf das Fläschchen, das er von dem Anatomen erhalten, und richtete seinen Leib so steif und gerade empor, daß er wie eine Leiche da stand.

Dumpfe Glockenschläge verkündeten Mitternacht, und als die letzten summenden Klänge verweht waren, fuhr der Fabrikant hastig mit beiden Händen an seine Stirne. Er verspürte heftiges Kopfweh, und ließ sich müde und abgespannt in einen weichen Lehnstuhl fallen. Das Blei-

gewicht des Schlafes schloß ihm die welken Augenlieder. Sein häßliches Gesicht wechselte einige Mal die Farbe, und gleich darauf verkündeten seine schweren Athemzüge, daß er eingeschlummert sei. Doch sein von finstern Plänen geschwängerter Geist arbeitete auch jetzt noch unruhig fort. „Charlotte — wie? — blutunterlaufene Augen hat sie! — Was sagt der Doktor? Schon grüngelb ihr Gesicht, — dann stirbt sie! — Drei Louisdors umsonst ausgegeben, — doch es ist gut; es ist so besser. — Weg mit euern gierigen Händen! — Alles ist mein, das Erbe ist mein — ha, ha, ha; das schöne Geld mein! — Es lebe die Cholera!“

Nach diesen im Traume gesprochenen Worte erwachte Bourgois. Das neben ihm auf dem Tische stehende Licht war niedergebrannt, und erlöschte in demselben Momente, als er die schlaftrunkenen Augen aufschlug. Es umgab ihn eine tiefe Stille, die nur durch ein dumpfes Rollen von der Strasse herauf und durch den pfeifenden und schrillenden Sturmwind auf trübe Weise unterbrochen wurde. Der Fabrikant lauschte unter heftigem Zittern, erhob sich müde von dem Stuhle, und warf einen furchtsamen Blick durch die monderhellten Fenster in das Halbdunkel hinaus. Er sah einen mit Särgen angefüllten Leichenwagen, und schon wollte er den Kopf wegwenden, als einer der um und um vermummten grauen Männer mit der Hand nach seinem Fenster wies, und rief: Fabrikant Bourgois, ich bin schon wieder angestellt! Wollen Sie nicht bedient sein? Diesen Worten folgte ein rohes, schallendes Gelächter. Bourgois schrack zusammen; denn er hatte in dem Leichenknecht den entlassenen Arbeiter erkannt. Scheu schaute er dem traurigen Gespann nach, dann überkam ihn plötzlich ein heftiges Zittern. Es wurde ihm ungemein unheimlich zu Mute. Das Ge-

spenst der Cholera, wie er es oft schon in seiner erhitzten Fantasie gesehen, stand wieder vor seinen aufgeregten Sinnen, und um den Qualen einer betäubenden, sinnlosen Angst zu entgehen, suchte er zähnklappernd sein Bett.

Drittes Kapitel.

Der Verdacht.

Während das sich im Hause des Fabrikanten Bourgois ereignet, saß der Anatom vergnügt bei Braten und Wein. Beides hatte ihm eine bejahrte Frau, die er nach gewohnter Weise durch die drei Schläge auf den Zimmerboden aus dem Erdgeschoße zu sich heraufgerufen, aus einem benachbarten Gasthause herbeigeholt. Herzlich dankte sie für das Wenige, was ihr der Anatom für ihren Dienst gab, und stieg dann wieder in ihre Behausung hinab.

Hier saß sie nun neben einem kleinen Lehmofen, auf dessen eiserner Platte in einem Topfe Fleisch sott. Ein Talglicht erhellte spärlich die ärmliche Wohnung, die aus einer niedern Stube und einer kleinen Schlafkammer bestand. Kleine Vorhänge von blendendem Weiß, waren vor die Fenster gezogen, und die theilweise feuchten Wände waren mit einer freundlichen grünen Farbe bemalt. Ein Kleiderschrank von Nußbaumholz, ein derartiger Tisch, einige mit verblichenen Stoffen überzogene Stühle und eine hölzerne Schwarzwälder Uhr machten die ganze Einrichtung dieses durch eine wurmstichige Thüre schlecht verschlossene Wohnzimmers aus. In der Nebenkammer aber zeigten zwei vollständige Betten mit weißen Leintüchern und warmen Decken versehen, wie auch die in einer

Rahme aufbewahrten Zinnschüsseln und Teller von Reinlichkeit und einigem Wohlstande, den man selten bei der niedern arbeitenden Klasse trifft. Ein Kruzifix von Holz, durch hohes Alter ganz geschwärzt und von geweihten Palmenzweigen umhangen, war an der Wand befestigt, und verrieth gleich einigen Heiligenbildern, die es in symmetrischer Ordnung umgaben, die fromme Gesinnung der hier Wohnenden.

Diese Frau war die Schwiegermutter des reichen Fabrikanten Bourgois. Sie zählte einige fünfzig Jahre; ihr Gesicht, das in seinen regelmäßigen Zügen das Gepräge christlicher Ergebenheit und vollkommener Herzensgüte trug, war blaß und mager. Ein Jäckchen von braunem Cattun, schwarzgeblümt und ein reinliches Unterröckchen von Flanell bekleideten ihren abgezehrten Leib. Auf dem theilweise mit grauem Haare bedeckten Haupte trug sie ein niedlich gefälteltes, weißes Häubchen, das unter ihrem magern Kinne eine Masche fest hielt. Ihrem Gesichte, das die Spuren ehemaliger Schönheit trug, sah man es an, daß es wenig lache, wohl aber viel weine. Der Glanz ihrer Augen war matt und erloschen; denn sie hatte diese als das Kind armer Eltern, das schon im zarten Alter angehalten wurde, sein Brod zu verdienen, durch das Verfertigen feiner Spitzen, zu Grunde gerichtet. Schon als achtzehnjähriges Mädchen dem Erblinden nahe, mußte sie von diesem Broderwerbe, der auch die ausgezeichnetste Sehkraft mordet, abstehen, und sich später, um nicht Hunger zu sterben, zu den Dienstleistungen in den Fabriken verwenden lassen. Wie die frühere Beschäftigung schädlich auf ihre Augen wirkte, so untergrub ihre nachherige Arbeit mit der Zeit recht fühlbar ihre Gesundheit Ein wahres Glück schien ihr daher ihre Verheirathung mit dem wackern, arbeitsamen

Pierre; denn da ihr Gewinn durch langsamere Arbeit in dem Grade abnahm, in welchem neue Bedürfnisse durch Alter und Gebrechlichkeit entstanden, würde sie gar oft in eine entsetzensvolle Lage gerathen sein, wenn nicht ihr Mann, obgleich um zwölf Jahre älter, das durch eisernen Fleiß ersetzte, was ihr die herunter gekommenen Kräfte nicht mehr zu leisten erlaubten. Unendlich schwer fiel es aber dieser edlen Seele, den treuherzigen Pierre, der früher mit Auszeichnung unter Napoleons alter Garde gedient, oft bis spät in die Nacht in der Fabrik zu wissen. Da sie auch in den Tagen der Gefahr und des Krieges als Markedenterin stets ihrem muthigen Manne zur Seite gewesen, und somit gar wohl wußte, was jede Falte seines Gesichtes für eine Gemüthsstimmung anzeige, so entging ihr auch jetzt nicht, daß sein rüstiges angenommenes Wesen ihn eine gewaltsame Erzwingung koste. Sie war daher auch stets besorgt, ihn mit reichlicher und kräftiger Speise zu versehen, während sie selbst oft mit einer an Heldenmuth streifenden Ergebung harte Entbehrungen litt. Trotz des Mangels, der sich unter so bewandten Umständen oft einstellte, war doch ihre Ehe stets eine sehr glückliche gewesen, und ihrer gar klug eingetheilten Sparsamkeit war es gelungen, der einzigen geliebten Tochter eine Erziehung und Bildung angedeihen zu lassen, die sie weit über die Volksklasse, der sie angehörte, erhob. Wie unendlich schmerzlich mußte es daher dieser frommen Märtyrin fallen, ihre gute Angele unglücklich verheirathet zu wissen. Um sich selbst war die gute Mutter wenig bekümmert, und that es ihr auch wehe, daß ihr Schwiegersohn, der reiche Fabrikant in ihr nur eine alte Arbeiterin ersah, so würde sie das mit ihrem an Hingebung und Sanftmut gewöhnten Charakter doch ohne zu murren ertragen haben, wenn nur ihre liebe

Tochter sich heiter und glücklich gefühlt hätte. Oft drängte es sie, in die Arme ihrer Angele zu eilen, und wenn es ihr dann einfiel, daß Bourgois es ihr und ihrem Manne bei Entlassung untersagt habe, mit seiner nunmehrigen Frau zu verkehren, so wurde jedesmal ihr Auge feucht, und nicht selten weinte sie deshalb bitterlich. Sie glaubte jedoch der stolze Fabrikant wolle das nur haben, weil er sich ihrer schäme, meinte aber, daß er seine junge Frau, seine übertriebene Sparsamkeit abgerechnet, zärtlich und liebreich behandle. Das gab ihr wieder neuen Trost zum Dulden; denn von den häuslichen Scenen, die nicht selten zwischen diesem mißtrauischen, ränkevollen und eifersüchtigen Fabrikanten und ihrer armen Tochter vorfielen, hatte sie nicht die leiseste Ahnung. Auch Sirville der junge Geistliche, der ein Sohn ihrer verstorbenen Schwester war, hatte ihr schonend Angelens Leiden verschwiegen. In allen Lagen des Lebens gewohnt, Gott zu vertrauen, hoffte dieser fromme Priester, der selbst unter Leiden und Entbehrungen herangewachsen, und schon von früher Jugend an auf sich selbst angewiesen war, das Beste von oben. Fast täglich besuchte er seine gute Tante, in der Absicht, ihre fromme Seele im Vertrauen auf Gott zu bestärken, und den alten Pierre, der recht oft mürrisch blickte, zu trösten, und ihm durch den Aufblick zu einem bessern Leben, die drückende Bürde seiner Verhältnisse leichter zu machen. Jeden Abend freuten sich die guten Leute auf das Erscheinen des edlen, jungen Mannes; er kam ja von ihrer Angele, und brachte jedes Mal hundert Grüße von ihr. Dann wollte das Fragen kein Ende nehmen, und am Schluße solcher Abendunterhaltungen bekam er eben so viele Grüße wieder an sie zurück.

Vergebens hatte die gute Frau ihren Neffen heute er-

wartet, und da auch Pierre länger, wie gewöhnlich ausblieb, so konnte sie eine bange Ungeduld kaum unterdrücken. Für eine alte Frau war diese Wohnung in der Nähe der Gräber und in der des geheimnißvollen Anatomen eben nicht heimlich, und, um das Unangenehme noch zu erhöhen, lagen auch die Leichen zweier Gatten unter ihrem Dache. Die Vollendeten hatten gleichfalls in Fabriken gearbeitet, waren stets fleißig und rechtlich gewesen, und sahen deshalb von der Seuche befallen ohne Furcht dem schaudervollen Tode entgegen. „Endlich erlöst; Dank, Dank.“ Das waren die letzten Worte des Verscheidenden, dem sein armes Weib vorangegangen war. Als ächte Christin war ihnen Pierre's Gattin treulich beigestanden, und ohne Furcht vor der Ansteckung, hatte sie, wo es Noth that, thatkräftige Hülfe geleistet. Gar wohl verstand sie den traurigen Sinn, der Worte endlich erlöst; Dank, Dank, und eben jetzt wieder darüber nachdenkend, sprach sie in trüber Weise: „Wohl euch ihr Todten! Ihr habet euch nun um nichts mehr zu bekümmern, und auch den Arbeitsstillstand nicht mehr zu fürchten.“ Ein schwerer Seufzer, der eine gar tiefe Bekümmerniß ausdrückte, folgte diesen Worten; dann stand die gute Frau auf, öffnete einen Wandschrank, und nahm ein reinliches fein gewobenes Tafeltuch daraus hervor. Sie deckte mit der Sorgfalt einer auf strenge Ordnung haltenden Hausfrau den Tisch. Die Hornlöffel, mit denen sie und Pierre sonst immer ihre bescheidene Mahlzeit einnahmen, wurden heute durch zwei leichte silberne ersetzt. So abgenützt sie waren, wurden sie doch von der Hausfrau gleich einem großen Schatze in einem ledernen Futteral aufbewahrt und ihr Erscheinen auf dem Tafeltuche zeigte jedes Mal die Feier eines kleinen Familienfestes an. Das war auch jetzt der Fall, und da Pierre, der

doch die es wußte, noch immer nicht nach Hause kehrte, so drückte das Gesicht der guten Frau eine eben so große Unruhe, als Traurigkeit aus.

„Ach der gute Mann!“ sprach sie eine Thräne zwischen den Wimpern zerdrückend, „bleibt heute gewiß wieder ein Paar Stunden länger in der Fabrik, um seine Einnahme in dem Maße zu erhöhen, in welchem ich heute für ihn durch bessere Speisen gesorgt habe.“

Endlich wurde die Thüre geöffnet, und ein Mann von großer Gestalt mit finster ernstem Gesichte, dem eine quer über die Stirne laufende Narbe und ein langer eisgrauer Schnurbart ein strenges militärisches Aussehen verliehen, trat ein. Er stützte sich auf einen langen knotigen Stock, und seine breiten, anscheinend kräftigen Schultern, trugen einen langen, breiten Sack. Dieser Mann war mit einer warmen Tuchjacke, die breite Schöße und große runde, übersponnene Knöpfe hatte, mit weiten faltigen Pantalons, die fest anliegende Camaschen etwas sehen ließen, und mit einer langen gestreiften Weste von Wollenzeug bekleidet. Ohne eine Wort zu sprechen, stellte er den Sack in eine Ecke, nahm seinen Hut mit breiter Krempe von dem halb kahlen, grauen Scheitel, tauchte den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand in einen an dem Thürgesimse aufgehangenen Weihbrunnenkessel von Gußeisen, und bezeichnete sich gesenkten Hauptes mit dem heiligen Kreuzeszeichen; dann erst wendete er sein Gesicht der Frau zu, die eben die Suppe und das Fleisch in einer zinnernen Schüssel auf den Tisch setzte, und sprach: „Gott zum Gruße Mutter; hast wohl lange auf mich gewartet?“

„Ach, Gottlob!“ rief die Hausfrau, welche die Stimme ihres Mannes erkennend, sich jetzt umwendete. „Grüße dich Gott,“ sprach sie, völlig wieder beruhigt, weil nun

Pierre da war. „Ich hörte Dich gar nicht eintreten; denn der Wind rüttelt und poltert immer an der nicht mehr fest schließenden Thüre, als gehe es hier wie in einem Gasthause ein und aus. Aber wo bleibst Du denn so lange? Es ist schon ziemlich spät.“

„Es gab heute gar viele Arbeit in der Fabrik, da wäre es doch nicht thunlich gewesen, wenn ich allein mich abgeschraubt hätte, und da die Stunden, in denen über die sonst gesetzte Zeit gearbeitet wird, extra bezahlt werden, so war dieß ein Grund mehr zu bleiben.“

Ein plötzliches Husten unterbrach seine Worte. Er konnte lange nicht sprechen, und als er wieder den Kopf, den er tief zur Brust hinabgesenkt hatte, erhob, liefen ihm von der gewaltsamen Anstrengung die Thränen aus den sichtlich entzündeten Augen, und in mächtigen Tropfen stand ihm der Schweiß auf der Stirne.

„Du hast gewiß wieder viel mit Kalk und Vitriol zu thun gehabt?“ sprach die Hausfrau traurig, und setzte ihm einen Stuhl an dem Tische zurecht. Erschöpft ließ sich Pierre nieder, und als ihm sein Weib mit bekümmerter Miene die feuchte Stirne abtrocknete, sagte er mit einem erzwungenen Lächeln, durch welches er heiter scheinen wollte: „Gute Mutter, wie Du doch gleich so trübe blickst, wenn ich nur ein bischen stärker, als gewöhnlich huste. Ein Teller voll von Deiner würzigen Suppe wird mich erwärmen, und den Reiz in der Luftröhre, der mich zum Husten zwingt, heben.“ Dabei faltete er die Hände, sprach ein kurzes Tischgebet, schöpfte sich den Teller voll, und fing nun an mit Appetit und sichtlichen Wohlbehagen die würzige Suppe zu genießen. „Hat wohl unser Zimmerherr den Tag über auch schon etwas genossen?“ fragte er plötzlich inne haltend. „Geh Mutter, laß ihm auch einen Teller voll zukommen.“

„Das ist heute nicht vonnöthen, mein lieber Pierre!" lächelte die gute Frau; „denn kurz zuvor holte ich ihm Braten, feines Brod und eine Flasche Wein aus der Restauration."

„Ei was!" rief Pierre befremdet aus. „Ich meine doch gestern von Dir vernommen zu haben, daß unser Anatom wieder einmal auf der Sandbank sitze, und nicht einmal Holz für den Ofen habe."

„Ja wohl, so war es auch," sagte die Frau, „doch, als ich vorhin auf sein Pochen zu ihm hinauf stieg, gab er mir einen blanken Louisdor zur Besorgung seines Nachtessens, und schien außergewöhnlich aufgeräumt."

„Ei, ei! der wird es auch nie zu etwas bringen!" brummte Pierre kopfschüttelnd. „Bei dem heißt es: wie gewonnen, so zerronnen! Wer besuchte ihn denn? War etwa gar wieder Herr Philipp bei ihm? ich möchte nur wissen, was dieser so brave und arbeitsame junge Mann an dem geheimnißvollen Kräuterkocher, der unserm lieben Herrgott wahrlich den Tag abstiehlt, für einen Gefallen findet. Er verschwendet das Geld vollauf an diesen Faullenzer."

„Geh, gönne es dem armen Herrn!" unterbrach ihn seine Frau begütigend, „er muß ja auch oft herben Mangel leiden."

„Und das mit Recht;" sprach Pierre streng, „denn wer es nicht versteht, sich nach der Decke zu strecken, und oft in einem Tage mehr ausgibt, als ihm möglich ist, in zehn wieder einzunehmen, der darf nicht klagen, wenn ihn dann hinter dem kalten Ofen Frost und Hunger quälen." Während Pierre so sprach, setzte seine Frau den fast geleerten Suppentopf bei Seite, und zerlegte ein recht appetitliches Stück Rindfleisch, zu welchem sie ein Erbsenmus mit gebackenen Eiern belegt vorsetzte. Als

Pierre seine Leibspeise erblickte, reichte er dem guten Weibe vergnügt die Hand, und sagte: „Du bist halt noch immer das gute, sanfte Wesen, das stets bedacht ist, mir Freude zu machen. Gott vergelte es Dir."

„Ei, schweig doch! Glaubst Du, ich sehe es nicht, wie es Dir alle Tage saurer wird, in dem Grade mehr zu arbeiten, in welchem mir die Abnahme meiner Kräfte die frühern Leistungen versagen? Glaubst Du, daß mir das nicht im Herzen wehe thut, Dir so zur Last zu fallen?"

Diese Worte, von heftigem Schluchzen begleitet, unterbrach Pierre mit einem lauten, schmerzdurchzitterten Lachen. „Du mir zur Last fallen! wie Du nur so sprechen magst. Sieh Josephine, heute vor dreißig Jahren standen wir als Bräutigam und Braut an dem Altare, und wechselten die Ringe. Wir gelobten uns Treue, wie auch, daß wir in Freud und Leid treulich mit einander theilen wollen. Was wir damals gelobt, hielten wir auch strenge. Glaubst Du, ich habe vergessen, wie Du einmal während meiner schweren Krankheit Tag und Nacht fast unausgesetzt arbeitetest, und indem Du für mich zur Genesung alles Nöthige herbeischafftest, selbst drückenden Mangel littest? Glaubst Du, ich gedenke jener Zeit nicht mehr, wo Du als zartes junges Weib mich den abgehärteten Soldaten der alten Garde in die russischen Eiswüsten begleitetest, und Elend und Gefahr treulich mit mir theiltest? Düsterer wurde das Land jeden Tag. Durch unabsehbare Fichtenwälder zog das Kaiserheer matt und entkräftet gleich Gespenstern daher. Tausende gaben sich bei dem Hinblicke auf das allgemeine Elend dumpfer Verzweiflung hin, während Du Dein frommes Gemüth zu Gott erhobst, und mit eiserner Beharrlichkeit alle Strapazen ertrugst. Die grauen Wolken eines

traurigen Himmels schienen die Erde erdrücken zu wollen. Angst, Entkräftung, Kälte, ein erstickender Wind, die feindlichen Kugeln und das Eis und die Wasser der Flüsse gaben Menschen und Thieren tausendfältigen Tod. Napoleon selbst erkannte den Willen eines zermalmenden Geschickes, und selbst die Flucht, die noch allein die Möglichkeit des Heils im Schooße trug, schien unausführbar. Die Füße erfroren. Verwundet und krank, wollte ich mir, unfähig, die gebrochene Kraft meines Muthes wieder aufzuraffen, den Tod geben, als Du in jener finstern Stunde, in welcher mich die traurigen Gedanken des Selbstmordes beschlichen, wie ein von Gott gesandter Engel des Trostes zu mir tratest. Von Schmerz und Elend ganz verdummt, wies ich Dich rauh von mir, und wollte nichts wissen; doch Du ließest Dich dadurch nicht entmuthigen. Dein Widerstand war ohne Zorn, ohne Ungestüm; er war sanft wie dein Charakter, ruhig wie Dein Gewissen, aber auch wie dieses unerschütterlich. Ich wurde gerührt, nahm das Kreuz der Prüfung vertrauend wieder auf mich, und langte endlich von Dir ermuthigt im Heimathlande an. Und solch ein edles Weib, welches das Heil meiner Seele gerettet, sollte mir zur Last sein? — zur Last sein, weil sie sich für mich müde und schwach gearbeitet? Nein, Du bist mir nicht zur Last, aber eine schwere Last würde auf mein Herz fallen, wenn man Dich in's Grab senkte, und ich ohne Dich, ohne meinen lieben Schutzengel leben müßte."

Mit Thränen in den Augen stand jetzt die gute Frau von ihrem Stuhle auf, und ging zu ihrem Pierre hin, der sie von tiefer mächtiger Rührung ergriffen, zitternd mit seinen Armen umfing.

Nun trat einige Minuten ein feierliches Schweigen ein; dann hörte man von Schluchzen unterbrochene Seuf-

zer, und als die Alten ihre Köpfe erhoben, waren ihre Gesichter ruhig und von strahlender Heiterkeit belebt. Ihre Gefühle waren ja reine und heilige, die nie eine fieberhafte und gewaltsame Gemüthsbewegung zurück lassen.

„Sieh, liebes Weib" sprach der alte Pierre wieder mit gerührter Stimme, „ich fand Dich seit den letzten Tagen sehr angegriffen; deßhalb nahm ich Dir einen Sack voll Wolle mit nach Hause, damit Du sie hier nach Deiner Bequemlichkeit kämmen kannst.

„Lieber Mann, Deine besorgte Aufmerksamkeit für mich wird Dir gewiß noch Unannehmlichkeiten verursachen. Du weißt ja, Herr Bourgois mag es nicht leiden, daß irgend ein Arbeiter etwas mit nach Hause nimmt."

„Das lasse Du meine Sorge sein," fiel ihr Pierre finster in's Wort. „Die Wolle, die eben jetzt in der Fabrik gekämmt wird, ist einmal wieder zu sehr mit Kalkstaub angefüllt, der sich Dir auf die Brust legen und Deine Magenkrämpfe und dein Bluterbrechen wieder hervorrufen würde. Zum Schneiden dichte Kalkwolken qualmen in dem gemeinschaftlichen Arbeitslokale auf, und Herr Bourgois kann mir nicht zumuthen, daß ich mein ohnedieß leidendes Weib in dieser die Gesundheit mordenden Stube arbeiten lasse.

„Ach, dieß ist Herrn Bourgois ja einerlei, und Du weißt, daß er —"

„Ein Schuft ist; ja, das weiß ich, und weiß auch Gott!" fiel ihr Pierre sehr aufgeregt in's Wort. Seine Stirne wurde so finster wie ein schweres Wetter, und als er eben wieder den Mund zur Rede öffnete, ließ sich ein Gepolter vor der Thüre vernehmen.

„Nun, was gibt's denn da?" fragte Pierre befremdet, und stand vom Stuhle auf.

„Ei bleib doch; es ist nur Dämon, der Herrn Bour-

gois nach Hause geleuchtet," sagte die Hausfrau rasch, doch kaum waren ihren Lippen diese Worte entschüpft, so erröthete sie und verwünschte ihre Unbesonnenheit.

„Also war Bourgois bei unserm geheimnißvollen Zimmerherrn?" brummte Pierre ungehalten vor sich hin. „Warum hast Du mir denn das zuvor verschwiegen, als ich Dich fragte, ob unser Herr Philipp etwa bei dem da oben gewesen sei." Dabei wies er nach der Zimmerdecke, über welcher die kräftigen Tritte des Anatomen, der in seiner Stube auf und nieder ging, sich hören ließen.

„Weil ich Dich nicht mürrisch machen wollte," begütigte die Verlegene.

„Sprach er Dich?"

„Nein."

„Ja, ja; das wäre freilich ein allzugroßer Verstoß, wenn der reiche Fabrikant die alte, arme Mutter seiner Frau besuchen würde. O, pfui, pfui, und noch zehntausend Mal pfui!" Pierre's Aufregung nahm sichtlich zu, und als wolle er den Unmuth, der ihm bis zur Kehle stieg, wieder nieder kämpfen, leerte er ein mit leichtem Weine angefülltes Glas auf einen Zug, und trank ein Paar Thränen, die von seinen entzündeten Augen in den Wein fielen, mit hinunter. Dann schloß er die welken Augenlieder, und lehnte sich in den Sessel zurück. Ein schwerer Seufzer entfuhr seiner Brust, und in zwei glänzenden Streifen rannen ihm jetzt die Thränen reichlich über die Wangen.

Er dachte an Angele, und die Hausfrau, die seine Gedanken errathen mochte, trocknete ihm mit ihrem weißen Taschentuche die Augen ab, und flüsterte ihm leise zu: „Pierre, weine nicht; ist doch Angele geborgen."

„Schweig, gute Seele!" rief Pierre mit zitternder Stimme. „Ueberrede Dich nicht selbst; Dein Schmerzens-

gesicht zeigt deutlich, was Dein bekümmertes Mutterherz empfindet."

Nun trat wieder eine Pause tiefen Schweigens ein, und die Gatten erinnerten sich an jene Zeit, in welcher ihre einzige Tochter, ihre geliebte Angele bei ihnen war. Sie sahen sie wieder als eine eben aufgeblühte Rosenknospe, so frisch und hübsch, wie sie als Mädchen gewesen, mit ihren blonden Haaren, zart und weich wie Seide, an ihrem Tische sitzen. Sie riefen sich die ganze Vergangenheit zurück, und immer tiefer und ernster in den Spiegel der Rückerinnerung schauend, sahen sie Angelen's thränengebadetes Antlitz, als man ihr von der Verbindung mit dem reichen Fabrikanten sprach.

„Mein Gott; ich glaubte, Angelens Glück zu gründen. Ich wollte sie aus den traurigen Gemächern der Entbehrung und des Mangels in eine geborgene Stellung versetzen. Ach mein Gott, mein Gott! vergib mir meine Uebereilung! ich wollte ja bei meiner Seligkeit nur das Glück meiner vortrefflichen Angele."

So klagte Pierre, der nun leider zu spät die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß eine Heirath ohne gegenseitige Neigung kein Glück zu schaffen vermöge.

„Welche Wirkung soll auch das todte Metall auf ein tief empfindendes Herz, auf eine edle Seele hervorbringen, deren geistige Fähigkeit das Vermögen besitzt, einen erkennenden Blick auf den Zweck des Lebens und die Bestimmung des Menschen zu werfen. Es ist eine abgeschmackte Voraussetzung, wenn man behaupten will, daß ein Mädchen mit einem Manne blos deßhalb glücklich sein soll, weil er Geld und Besitzungen inne hat. Wenn ein Kluger dieß behauptet, so zeigt es fast immer eine verdorbene Gemütsart an, die in der Ehe nichts Edles, Heiliges, sondern nur einen niedern Zweck erkennt, — die

nichts von einer Sympathie versteht, welche zwischen Herz und Geist durch ihren bis jetzt unerforschlichen Magnetismus die geheimen seligen Bande reiner Neigung und Liebe knüpft. Das Herz fühlt einen Drang, mit dem verwandten zu empfinden, und die geistige Seele will mit einer gleich gestimmten Schwester in inniger Verbindung sein. Sie will in traulicher Stunde auf den Schwingen des Gedankens ein geistiges Wunderland durchfliegen, wo das Kleppern und Klingen des Geldes keinen seiner Klänge hin sendet. Leider wird das Alles selten mehr beachtet, seit das Gespenst der Convenienz immer häufiger mit den Thränen und den gebrochenen Herzen seiner Opfer bis zur Uebersättigung gefüttert wird.

Die schädlichen Wirkungen, die solch einer Convenienz-Heirath fast immer auf dem Fuße folgen, hatte freilich der sonst kluge Pierre nicht berechnet. Um so schmerzlicher mußte es ihm daher fallen, da er alle seine Erwartungen und Hoffnungen getäuscht sah. Er wußte wohl, daß Angelen nichts abging, und so sehr ihn das auch beruhigte, so erwog er doch, wie schwer ihr das Verbot fallen mußte, die Eltern, die sie so innig liebte, nicht besuchen, und auch ihre Besuche nicht annehmen zu dürfen. Drohend schwoll ihm bei diesem Gedanken die Stirnader an, und Bourgois Verfahren, erschien ihm als eine teuflische Bosheit. „Der Elende!" rief er, seinem Unmuthe Worte gebend, aus. „Schämte er sich blos meiner, so könnte ich ihm diese Schwachheit wohl vergeben, und verzichtete gerne darauf, zu seinen verschwenderisch meublirten Zimmern hinauf zu steigen. Ich dächte — er ist halt ein Tropf, wie es viele gibt. Daß aber Angele, wenn ihr Herz voll ist, nicht einmal ihre Gefühle in das Haus ihrer alten treuen Eltern tragen darf, und daß er ihr jeden Sous vorzählt, damit sie ja uns mit

keiner Kleinigkeit unterstützen könne, daß ist schlecht, — das ist grundschlecht."

„Ei, mein lieber Pierre, entschlage Dich dieser Gedanken; sie regen Dich nur auf, und ändern doch im Ganzen nichts."

„Wohl weiß ich das Mutter" sprach Pierre finster, „und ich nahm mir auch vor, heute so heiter zu sein, als es die traurige Zeit nur erlaubt; doch seit Du mir sagtest, daß Bourgois hier gewesen, ohne es auch nur der Mühe werth gefunden zu haben, an unsere Thüre zu klopfen, gährt und kocht es wieder in meiner Brust, daß mir ordentlich das Herz wehe thut. Es muß etwas Wichtiges sein, was Bourgois, der sich vor der Cholera, wie vor einem Gespenste fürchtet, in die Nachbarschaft des Gottesackers herführte. Was hat er auch in später Abendstunde bei unserm Anatomen zu schaffen?" Er schwieg und versank in tiefes Nachdenken; dann wendete er sich plötzlich zu seiner Hausfrau, und fragte sie, ob der Anatom, als Bourgois hinweg gegangen war, noch einen Besuch erhalten habe. Diese verneinte es, und sagte, daß den ganzen Tag über Niemand zu dem Anatomen gekommen, und auch er das Haus nicht verlassen habe.

„So ist das Gold, das er Dir zur Besorgung seines Nachtschmauses gab, sicher von Bourgois."

„Das ist auch meine Meinung," meinte Josephine, die es nicht wenig befremdete, als sie Pierre, der sich sonst um keines Menschen Treiben kümmerte, so nachgrübeln sah. Es war ihr recht unlieb, den guten Mann in immer trübere Gedanken versinken zu sehen.

„Wo nur heute der Vetter Abbé bleibt?" fragte sie in der Absicht, ein Gespräch, das ihn zerstreuen sollte, anzuknüpfen.

„Diese Frage ist leicht zu beantworten,“ meinte Pierre. „Sirville ist einer von jenen Menschen, die durch Rath und That helfen, wo es noththut, und sie nur immer können. Und daß jetzt fast in jedem Hause ein von der Seuche Befallener nach dem Troste eines Priesters begehrt, ist leider eine traurige Wahrheit. Mein Gott, mein Gott die Sterblichkeit nimmt mit jedem Tage überhand; man findet kaum mehr Zeit die Todten aus den Quartieren fort zu schaffen. Es ist entsetzlich. Sage, liegen die Leichen noch oben?“

„Ja; man riecht sie bis in das Zimmer des Anatomen hinein. Ich rief heute schon einigemal die grauen Männer an; doch sie hatten alle Hände voll zu thun, und sagten immer, daß sie gleich kommen werden.“

Kaum hatte Pierre's Frau so geredet, als das dumpfe Rollen eines Wagens sich draußen vernehmen ließ. Gleich darauf wurde die Thüre geöffnet, unter welcher die in ihrer finstern Vermummung unheimlich aussehenden Gestalten der Leichenknechte sichtbar wurden.

„Hier sollen Todte liegen?“ rief einer in die Stube. „Wo sind sie?“ saget es rasch; wir haben keine Zeit zu versäumen!

„Sie liegen über zwei Treppen,“ gab Pierre zurück, den bei dem Anblicke dieser von epidemischen Dünsten umwehten Gesellen ein kalter Schauer überrieselte.

„Ei, so schlag die Hexe drein! Alles stirbt über zwei und drei Stiegen.“

„Das thut die Cholera uns zum Possen, weil sie weiß, daß wir ihr in ihr grünliches Gesicht lachen!“ rief ein Anderer in rohem Scherze aus, und nun trabte die gemeine Rotte schwerfällig und polternd die Treppe hinauf. Nur einer derselben blieb auf der Thürschwelle stehen. Pierre erkannte in ihm den entlassenen Arbeiter, und da

er von dem, was zwischen Bourgois und diesem vorgefallen, nichts wußte, so wunderte er sich nicht wenig, den immer wackern und fleißigen Gesellen in diesem Kostüme zu sehen. Dieser, sein Befremden gewahrend, sagte ihm nun, wie er mit Bourgois zusammen gekommen, und auf welche empörend verächtliche Weise ihm der Fabrikant den sauer verdienten Wochenlohn vor die Füße geworfen, und ihn trotz seiner Bitten zur Stunde entlassen habe. „Was blieb mir da übrig?" sprach der arme Mensch. „Außer Verdienst kommen ist für den Arbeiter so viel, als wenn man ihm die zum Einathmen nöthige Lebensluft entzieht; deßhalb war ich auch rasch entschlossen, und Schreck und Abscheu überwindend, ging ich zu den grauen Männern. Was thut man nicht, um eine altersschwache rechtliche Mutter zu ernähren? Dabei traten dem wackern Sohne Thränen in die Augen, und als nun seine Genossen mit den Leichen die Treppe herab kamen, so nahm er mit einem traurigen Blicke von Pierre Abschied. Darauf bewegte sich das mit Todten befrachtete Gespann dem Kirchhofe zu, und verschwand einige Minuten darauf in der von Fackelschein erhellten Einfahrt des Gottesackers.

Pierre stand erschüttert neben seinem Weibe. Beide waren an ein Fenster getreten, und da sich ihre Blicke unwillkürlich erhoben, so schauten sie mit dem Ausdrucke der Angst auf den Gesichtern zu der riesigen Rauchwolke hinauf, die der Nordostwind noch immer im Kreisel drehte, und über den Thurmkuppeln von Paris bald senkte, bald hob.

Trübe Ahnungen zogen durch die Seelen der aufgeregten Alten, und als jetzt rasch die Thüre aufgestoßen wurde, und der Werkführer Philipp bleich und entstellt in die niedere Stübe stürzte, so riefen Beide wie aus einem Munde: „Jesus, was gibts? ist ein Unglück geschehen?"

„Ist der Anatom zu Hause?" fragte Philipp fast außer Athem.

„Ja, Herr Werkführer," sprach Pierre sorgenvoll. „Aber was ist geschehen? ich bitte, reden Sie."

„Ach, fragen Sie mich nicht," stotterte Philipp in sichtlicher Seelenangst. Meine Sinne sind verwirrt, und mein Herz ist von Schmerz und Angst so angefüllt, daß es zu springen droht." So sprechend eilte er nach der Thüre; doch Pierre der nun einmal wissen wollte, was geschehen sei, fragte ihn wiederholt um den Grund seiner Bestürzung.

„Ach Gott, Charlotte liegt in schrecklichen Krämpfen darnieder. Der Arzt weiß weder Rath, noch Hülfe, und während ich hier plaudere, liegt sie vielleicht im Sterben. O, laßt mich, laßt mich; Ihr könnt ja doch nicht helfen." Dabei riß sich Philipp los, und eilte die Treppe hinauf.

Pierre blieb lange unbeweglich an der Thüre stehen; sein Auge haftete starr auf dem Boden, und seine Züge drückten eine lebhafte Unruhe aus. Seine Frau redete ihn an; doch er gab ihr keine Antwort, und erst, als sich Tritte auf der Treppe vernehmen ließen, öffnete er die Thüre. „Auf ein Wort, Herr Werkführer," rief er diesem zu, dem der Anatom folgte, — und als Philipp in peinlicher Ungeduld eintrat, sagte er ganz leise zu ihm: „Herr Werkführer, ich weiß, der Argwohn ist ein Schelm, aber ich bitte Sie, — ich beschwöre Sie bei Charlottens Leben, — nehmen Sie sich vor dem Anatomen in Acht.

Philipp schaute den treuherzigen alten Mann befremdet an; als aber dieser jetzt innig seine Hand drückte, und zu ihm sagte: „Ich wittere Unrath; das meiste Vermögen, das Bourgois besitzt, ist Charlottens Eigenthum.

Nächster Tage wird sie mündig; Sie wollen sie heirathen. Herr Philipp, in dem Hause Bourgois riecht es nach Todsünden; verlassen Sie die Kranke nicht; lassen Sie ihr nichts reichen, was nicht der Arzt verordnet. Um Gottes Willen nichts, keinen Tropfen! denn Charlottens Vater, —" hier hielt Pierre inne, und mit einem eigenen Ausdrucke von Seelenangst und Empörung in Philipps bleiches Gesicht schauend, flüsterte er dem Erstaunten zu: „Charlottens Vater war in weniger als einer Stunde gesund und todt. — Er starb auch an Krämpfen."

Philipp fuhr zusammen; und wollte eben etwas entgegnen, als die Thüre aufging, und das finstere von unheimlich rollenden Augen belebte Gesicht des Anatomen sich herein neigte.

„Nun, wie lange soll ich da noch in der Kälte warten?" rief er, und als jetzt Philipp mit einem raschen Händedrucke von dem redlichen Warner Abschied nahm, und einen flüchtigen Blick des Einverständnisses mit ihm wechselte, schoßen die Augen des Anatomen einen drohenden Blitz auf den alten Pierre. Jeder Andere würde dadurch verlegen geworden sein; doch der ehemalige Soldat der alten Garde hielt ihn ruhig aus, und heftete seinerseits sein Auge ohne Falsch so fest und durchdringend auf den Anatomen, daß dieser zerstreut ein „gute Nacht Hausherr," stotterte, und mit Philipp davon ging.

Viertes Kapitel.

Das spuckhafte Bild.

Feierlich und langsam ging kommenden Tages die Sonne in Mitte einer Gruppe gluthgesäumter Purpur-

wolken auf. Das Rasen des Sturmes war vorüber, und die lebenvolle, tonreiche Luft trug die Klänge der Glocken auf ihren Schwingen von Paris in die Nachbarschaft hinaus. Von den äußersten Linien eilten die Arbeiter der Stadt und ihrem Erwerbe zu. Alle beschleunigten ihre Schritte, wie wenn man durch schnelleres Gehen die Aussicht gehabt hätte, der Gefahr, von der Cholera befallen zu werden, entrinnen zu können. Die traurigen Todtenwagen mit ihren vermummten, gespenstischen Begleitern waren schon wieder in voller Thätigkeit. Sie hielten in allen Strassen an, und nicht selten wurden ihnen aus einem Hause drei bis vier Särge gereicht. Lautes Weinen, Klagegestöhne und Ausrufe der Verzweiflung folgten überall diesen Handlangern des Todes, die unaufhörlich Särge füllten, und nach den Gottesäckern hinschafften. Die Seuche hatte so zugenommen, daß sie oft in wenigen Stunden ganze Familien hinwegraffte, und manches Haus von oben bis unten leerte. Nicht selten blieben Kinder, nachdem die grauen Männer ihre todten Eltern auf den Leichenwagen geladen hatten, in den kalten Kammern in dem hülflosesten Zustande zurück. Andere liefen jammernd und wehklagend den Sänften und Tragbahren nach, in welchen man die Ihrigen nach den Spitälern hintrug. Grauenvoll war der Anblick der von der Seuche befallenen Kranken, und da die meisten Sänften fast gar keine Umhüllung hatten, so kamen oft durch die krampfhaften Bewegungen eines mit unsäglichen Schmerzen Ringenden unter den Leintüchern mit welchen man die Cholerakranken bedeckte, abschreckende leichenhafte Gesichter zur Schau.

Vor solchen Scenen flüchtete Jeder, der ein für Mitleiden und Schrecken empfängliches Herz in der Brust trug, entsetzt hinweg; doch der müßig herum schweifende und verdor-

bene Pöbel, — die Hefe von Paris, der sich auf den Vorplätzen der Krankenhäuser in scheußlichen Gruppen geschaart hatte, erschöpfte sich darüber in kanibalischen Späßen. Unter diesen Leuten ging die Sage, daß die Kranken in den Spitälern, wo man nicht mehr Raum habe, sie unterzubringen, vergiftet, und jede Nacht ganze Schiffe so Hingemordeter die Seine hinab geführt werden. Sie schwuren Tod und Verderben den Aerzten, wie denen, die nach ihrer Meinung die Brunnen vergiftet, und so das Uebel hervor gerufen hatten. Es wurden auch wirkich in jener entsetzlichen Zeit mehrere Unglückliche unter dem falschen Vorwande der Vergiftung auf offener Strasse erschlagen, und da diesen Morgen das Zusammenrotten des Pöbels einen ernstlichen drohenden Charakter annahm, so wurde Appell geschlagen, und das heranrückende Militär zerstreute mit Gewalt die Haufen.

Durch den Lärm und das Wirbeln der Trommeln erwachte Bourgois, der erst gegen den Morgen eingeschlummert war, und als das verworrene Rufen: „Tod den Vergiftern!" zu seinem Gehöre drang, fuhr er zusammen, und wurde sehr ängstlich. Doch bald beruhigte ihn wieder das Heranrücken des Militärs, vor welchem sich der Pöbel unter Schimpfworten langsam zurück zog. Der Fabrikant war die ganze Nacht über von einer ihm unerklärbaren Angst befallen gewesen. Um das Geräusch der Todtenwagen nicht zu vernehmen, hatte er sich fast ganz in seinen Kissen begraben, und war endlich innig vergnügt, als er des Schlafes Bleigewicht auf den Augenliedern fühlte. Doch ärger noch, wie im Wachen seine feige Furcht, ängstigten ihn im Schlafe böse Träume.

Er war daher diesen Morgen sehr angegriffen, und als er vor den Spiegel trat, rief er von seinem eigenen Anblicke angewidert aus: „Pfui, wie häßlich!" Mit

wahrer Sehnsucht sah er heute dem Erscheinen des Arztes entgegen, dem er aus Furcht vor der Cholera eine brillante Wohnung in seinem Hause eingeräumt hatte. Endlich erschien der Herbeigewünschte. Ein leckeres Frühstück wurde aufgetragen, während dessen der Fabrikant in schwulstiger Weitläufigkeit, die eine wahre Geduldprobe für den Arzt sein mochte, erzählte, wie beklommen und unwohl er sich die Nacht über gefühlt; wie wenig er geschlafen, und wie entsetzlich er geträumt habe. „Plötzlich fing mir,“ sprach er mit lächerlicher Wichtigkeit, „im Bette der rechte Fuß zu zittern an, dann krampfte mir ein unbeschreiblich unangenehmes Gefühl den linken Arm gegen die Brust einwärts. Darauf empfand ich einen leichten Fieberanflug; mein Kopf wurde sehr erhitzt, meine Füße aber waren so kalt, daß ich sie kaum erwärmen konnte. Nun folgten Stiche, die mir gleich einem glühenden Drahte durch den Kopf fuhren; mein Herzschlag war sehr unregelmäßig und ich zählte, eins — zwei — dann rasch hinter einander drei, vier, fünf, sechs! Das — sieben — war wieder ein langer Schlag; dann fühlte ich plötzlich gar keinen Herzschlag mehr und sprang erschrocken aus dem Bette. Ach mein lieber Doktor, meine Angst war eine entsetzliche, und offen gestehe ich, daß ich lieber hundert Louisdors vermissen, als noch einmal eine solche Nacht hinbringen wollte. Ein wahres Malheur schien auf mir zu haften, denn kaum war ich gegen Morgen in einen etwas ruhigern Schlummer versunken, als mich der tolle Lärm auf der Strasse wieder aufweckte. Man schlug Appell, was gab es denn?“

„Es wird Ihnen doch nichts Neues sein,“ entgegnete der Doktor gähnend, „daß unser Pariserpöbel jede Gelegenheit ergreift, um Spektakel zu machen. Zudem scheint sich ein müßiger Böfewicht ein eigenes Vergnügen

dadurch gemacht zu haben, daß er Zettel an die Häuser klebte, und durch diese die Lüge in Umlauf brachte, daß die Kranken in den Spitälern vergiftet werden. Da schreit nun das Gesindel, das diese Zettel als unumstößliche Wahrheit aufnimmt, über die Aerzte, und droht sie zu erschlagen. Es kann allerdings noch manche blutige Scene absetzen, und wenn ich daran denke, auf welche schauervolle Weise vor einigen Stunden ein Unschuldiger buchstäblich zu Brei zusammen getreten wurde, so jagt mir der Anblick des entarteten Pöbels ordentlich Schrecken ein.

„Sie machten also heute schon Krankenbesuche?" fragte Bourgois. „Sagen Sie welcher Umstand führte den häßlichen Mord herbei?"

„Der Unglückliche sollte Arsenik in die Schleifkanne eines Weinhändlers geschüttet haben; so klagte ihn eine brüllende Stimme an, und da diese Anklage rasch von Mund zu Mund ging, so wurde keine vernünftige Vorstellung mehr angenommen. Erst dann als das Pflaster das Blut dieses Opfers getrunken, legte sich die Wuth dieser Tiger. Wäre ich eine Minute früher bei der mordschnaubenden Bande angekommen, so wäre es mir wahrscheinlich gelungen, ihr den Unglückseligen zu entreissen. Von Empörung und Grauen erfüllt, fragte ich die, welche am meisten mit dem Blute des unter unmenschlichen Tritten Zermalmten besudelt waren, warum sie diesen Menschen so scheußlich gemordet. Da brüllte nun Alles: „„Er war ein Vergifter!"" und als ich fragte, wen oder was er denn vergiftet habe, hoben mich rüstige Arme aus meiner Kutsche, und von dem Volkshaufen mehr fortgeschoben, als gehend, kam ich in die Weinstube, wo mir der Schenkwirth die Schleifkanne wies, die vergiftet sein sollte. Ich untersuchte sogleich den Wein

auf das genaueste; als ich aber keine Spur von Vergiftung fand, schenkte ich mir ein großes Glas voll, und trank es vor den Augen Aller aus. Das Erstaunen war ein allgemeines, und als ich nun nach Eingebung meines empörten Gemüthes den feigen Mördern eine derbe Strafpredigt hielt, und nach dem Verlangen derer, die mich zuerst nicht trinken gesehen, noch einmal von dem Weine trank, so senkten die Unholde schafköpfig die mit allen Lastern gezeichneten Gesichter. Nun hätte ich mit diesen Leuten Alles anfangen können, und deutlich ersah ich abermals, daß man nur gewandt den rechten Augenblick zu ergreifen habe, um diese Tollköpfe entweder zur Ruhe oder zu toller Raserei zu stimmen. Es ist wirklich im höchsten Grade beunruhigend, wenn man bedenkt, daß einige Worte, aus dem Haufen des Pöbels laut gerufen, das Leben des edelsten Menschen gefährden, und selbst Häuser zertrümmern können.

„Häuser zertrümmern? Wie meinen sie das, lieber Doktor?"

„Ganz buchstäblich, mein Herr," sagte der Arzt. „Lassen Sie die Emeute nur erst recht losbrechen, und dann Einen aus den herum schwärmenden Haufen irgend ein Gebäude bezeichnend ausrufen: dieses Haus gehört einem Vergifter! so wette ich mit Ihnen Zehn gegen Eins, daß es kaum einiger Stunden bedarf, um das bezeichnende Gebäude der Erde gleich zu machen."

Trotz seiner Verstellungsgabe konnte Bourgois jetzt den hohen Grad seiner Verlegenheit nicht so recht vor dem Doktor verbergen. Er affektirte ein ungläubiges Lächeln. Dabei schien er sehr unruhig, und roch von Zeit zu Zeit an einem mit Kampfer angefüllten Fläschchen.

„Nun ist es aber Zeit, daß wir zur Hauptsache kommen!" rief Bourgois sich rasch wieder sammelnd, in der

Absicht, dem Gespräche, das ihm lästig wurde, eine andere Wendung zu geben. „Was halten Sie denn von meinem Unwohlseyn?“

„Ich halte es für weiter nichts, als für die Geburt eines sehr aufgeregten, beunruhigten Seelenzustandes. Sie scheinen sich vor der Seuche sehr zu ängstigen; deßhalb wäre es gut, wenn Sie bis zur Abnahme dieses Uebels Paris verlassen wollten; denn hier erinnert Sie der Tumult auf den Strassen, das ewige Poltern und Rollen der Todtenwagen, das eintönige Vernageln der Särge, wie der Anblick von Sänften, von eilenden Doktorkutschen und von Priestern, die jetzt ohne Unterlaß, die letzten Heilsmittel reichend, von Haus zu Haus, von Strasse zu Strasse wandern, stets an den Gegenstand Ihrer Furcht!“

„Ei bester Doktor, das kann ja nicht sein. Ich meine Fabrik verlassen? das hieße sich ja geradezu dem Verderben in die Arme werfen.“

„Ich dächte doch, daß Sie sich auf Herrn Philipp sollten verlassen können. Er scheint mir ein recht tüchtiger Werkführer und dabei ein rechtlicher, herzensguter Mann zu sein.“

„Ei, ei, ei, mein lieber Doktor!“ rief Bourgois mit sichtlichem Befremden aus. „Wohin führen Sie Ihre liberalen Ansichten? Dieser Philipp ist allerdings ein tüchtiger Werkführer, wenn er seinen Prinzipal in der Nähe weiß. Doch hätte er allein zu wirthschaften, so gäbe das eine schöne Geschichte.“

„Wie so?“

„Lieber Doktor; dieser Mensch hat, wie man sich ausdrückt, einen Sparren. Seine Ueberspanntheit geht schon daraus klar hervor, daß er jedes Stündchen der Ruhe benützt, um seine tollen Einfälle und Gesinnungen in

poetische Formen einzukleiden. Er macht immer Verse über Verse, in welchen er den Werth der Arbeiter besingt, und sie zu tiefem, höherem Denken auffordert. Dieß ist nun, wie Sie selbst gestehen werden, ein lächerliches Treiben und Bemühen. Ich würde es lieber sehen, wenn er sein schönes Geld, das er bei mir verdient, zusammen halten würde. Doch daran denkt Herr Philipp nicht. Er kann keinen Menschen weinen, keinen leiden sehen, und gibt mit vollen Händen das schöne Geld hinaus. Sagen Sie selbst, könnte ich diesem Menschen, während ich ferne wäre, die ganze Leitung meiner Fabrik überlassen?"

„Wenn Sie nicht noch andere Gründe haben, die Sie abhalten, so meine ich, wäre wenig Anstand zu nehmen; denn der Mensch, der keinen seiner Mitbrüder leiden, und kein Auge naß sehen kann, verräth ein vortreffliches, edles Herz, das nicht fähig ist, an dem einen Betrug zu begehen, der ihm zutrauensvoll Haus und Geschäft zur Führung überläßt."

„Ach, was Betrug!" warf Bourgois unwillig hin. „Daß ihr studirten Herren doch alles gleich so haarscharf nehmet! Von Betrug war ja keine Rede, aber vom Schaden, in den mich seine liberalen Gesinnungen ganz sicher versetzen würden."

„Ich verstehe nicht, wie Sie das meinen," warf der Arzt ungeduldig hin. Die Pflicht seines Berufes mahnte ihn, daß die Zeit jetzt eine zu kostbare sei, als daß er sie mit einem faden Geizhals verplaudern dürfte. Er wollte sich auch deßhalb, eben eine Entschuldigung ersinnend, vom Stuhle erheben, als Bourgois, die schlau nachdenkende Miene eines Kopfrechners annahm, und zu ihm sagte: „Weil Sie denn so schwer begreifen, so will ich Ihnen den Grund sagen, weßhalb Philipp nicht zu der unum-

schränkten Führung eines so großen Geschäftes, wie das meinige es ist, taugt. Sein hauptsächlichster Fehler ist eine kindische Weichherzigkeit. Zeigt ihm ein Arbeiter ein trauriges Gesicht, so will er wissen, was ihm fehlt, und hält ihn durch Fragen an der Arbeit auf. Fühlt sich einer etwas unpaß, so heißt er ihn gleich nach Hause gehen, und schickt ihm, als hätte er sich alle Tage müde gearbeitet, den Wochenlohn in's Haus. Sieht er, wie einem die Arbeit sauer wird, so ist er es — lieber Doktor, bedenken Sie wohl er, der als Werkführer die Leute antreiben soll, welcher bald hier bald dort zu einem sagt: „„Ueberarbeite dich nicht, der Tag ist ohnedieß lang genug; du brauchst deine Glieder auch noch im Alter."" Diese Worte, mit welchen Bourgois seinen Werkführer nachahmen wollte, sprach er im deklamatorischen Tone; dann brach er in ein heiseres Gelächter aus, und rief: „Ist es nothwendig, daß ich noch ein Zwei, Drei, Vier anführe? Die Zeit allein, die der Arbeiter arbeitet, bringt seinem Herrn, — dem Fabrikanten — Gewinn, und dieser Werkführer schenkt den Arbeitern Stunden, Tage, Wochen. Mithin verschenkt er mein Geld an diese Tagediebe. Kann ich unter solchen Umständen Paris verlassen? Was sagen sie zu solch wahnsinnigen Streichen?"

„Ich finde daran nichts Wahnsinniges; wohl aber etwas vortrefflich Edles, das vielseitige Nachahmung verdiente."

„Ei Prosit die Mahlzeit. Wären Sie Fabrikant, so würden Sie in einem andern Tone reden; besonders Sonnabends, wenn Sie Ihr sauer erworbenes Geld an diese Faullenzer austheilen müßten." Das sprach Bourgois in fast bellenden Tönen, und setzte mit abstoßenden Spotte hinzu: „Wenn man sich um die erheuchelten

Thränen und um die verstellten Gesichter dieser boshaften Canaillen kümmern wollte, das wäre eine platte Narrheit. Meint es dieser Lumpenpack etwa mit seinem Dienstherrn gut? O, Gott bewahre," polterte der Fabrikant. „Alle sinnen stündlich und täglich auf Lug und Trug, und brüten nicht selten über Raub und Todtschlag."

„Sie scheinen mir doch zu weit zu gehen, und sollte das wirklich zuweilen der Fall sein, so möchten wohl auch die Dienstherren einige Schuld tragen. Da ich aber die arbeitende Klasse für besser und für so gute Menschen wie wir es sind halte, und nie Ihre Meinung theilen werde, — so däucht es mir am passendsten, wenn wir in das Wesen dieser Sache nicht tiefer eingehen. Daß Herr Philipp ein wirklich fein empfindendes, gutes Herz in der Brust trage, davon überzeugte ich mich verwichene Nacht deutlich selbst. Er scheint Ihrer Nieçe mit reiner Neigung zugethan zu sein. Als ich auf seine Frage, ob Charlotte gerettet werden könne, durch ein zweifelhaftes Achselzucken antwortete, da hätten Sie sehen sollen, wie der wackere, junge Mann die Farbe wechselte, und wie ihm dabei der Schmerz die hellen Thränen in die Augen trieb."

„Nun wie steht es denn mit Charlotten?" unterbrach Bourgois lauernd den Arzt. Er hätte sich schon gleich anfangs gerne nach ihr erkundigt, beschloß jedoch nach reiflicher Ueberlegung, so lange zu schweigen, bis der Arzt selbst über diesen Zustand sprechen würde.

„Jetzt ist sie außer Gefahr;" äußerte der Doktor, und man sah es ihm dabei an, daß er deßwegen recht froh sei. „Ich kann mich jedoch nicht als ihren Retter rühmen," sagte er mit biederer Freimüthigkeit, „denn was im Bereiche meines Wissens lag, hatte ich bereits angewendet, ohne daß die fatalen Krämpfe sich legen wollten. Schon glaubte ich sie verloren, als Herr Philipp, der nach meinem be=

zweifelnden Achselzucken das Krankenzimmer verlassen hatte, mit einem großen Manne von finsterm Aussehen, schweißbedeckt, dorthin zurückkehrte. Ich faßte den Mann mit der unheimlichen Miene musternd in's Auge, und erkannte in ihm einen ehemaligen Mediziner, der mit seltenem Fleiße und Geschicklichkeit besonders das Studium der Anatomie und Botanik getrieben, wegen seines wüsten Lebens aber und besonders einiger Duelle halber, in welchen er jedesmal seinen Gegner getödtet, von der Universität entlassen wurde. Er entschuldigte seinen Eintritt mit einer Artigkeit, die man seinem trotzigen Gesichte nicht zugetraut hätte, und sagte, es sey der Wunsch Philipps, seines Freundes gewesen, daß er die Cholerakranke besuchen solle; somit trat er zu Charlotten, betrachtete sie einige Sekunden aufmerksam, und flößte ihr dann aus einem Fläschchen, das er bei sich hatte, einige Tropfen in den schmerzlich verzogenen Mund. Charlotten für verloren haltend, ließ ich es geschehen, glaubte jedoch nicht entfernt an eine günstige Wirkung. Darauf entfernte sich der von Philipp Eingeführte wieder, beruhigte noch unter der Thürschwelle seinen Freund, und eilte die Treppe hinab.

„Und der Erfolg dieser Tropfen?" fragte Bourgois mit schlecht verhaltenem Aerger.

„War ein außerordentlich wohlthätiger," fiel der Arzt heiter ein; „denn bald darauf befeuchtete ein rettender Schweiß die Haut der Patientin; die Krämpfe ließen nach, und ein ruhiger, sanfter Schlummer folgte zu meinem freudigen Erstaunen dem kurz zuvor von wüthenden Schmerzen und Krämpfen aufgeregten Zustande der Kranken. Als sie erwachte stieß sie einen freien, sonoren, widerhallenden Schrei aus. Die Lunge kam wieder in Thätigkeit, und die Stimme kehrte ihr zurück. Ach, mein Herr, da hätten Sie Ihren Werkführer sehen sollen. Wie über-

irdisch verklärt, strahlte sein Gesicht, und, als Charlotte nun in unnachahmlichem Wohllaute seinen Namen nannte, sank er auf die Knie nieder, und erhob in heiligen Dankgefühlen Hände und Blicke zum Himmel."

Bourgois schien über die Rettung von Charlotten wenig erfreut, und sein von Zeit zu Zeit wild aufflackernder Blick zeigte deutlich, daß er auf irgend eine Person einen finstern Haß geworfen habe. Diese Person war nun keine andere, als der Anatom. Der hatte ihm dießmal mit seinen Tropfen einen schlechten Dienst geleistet; denn das habsüchtige Dichten und Trachten des Fabrikanten ging ja einzig nur darauf hinaus, sich in den unumschränkten Besitz des von seinem Bruder hinterlassenen Vermögens zu setzen. Schon glaubte er, die Cholera als eine gefällige Gehülfin seines Planes betrachten zu dürfen, als der verwünschte Kräuterkocher kommen, und die schon von den finstern Fittigen des Todes Umwehte mit seinen Tropfen in das Leben zurück rufen mußte.

So dachte Bourgois, und der giftige Aerger, den er deßhalb empfand, ließ ihn vergessen, daß er nicht allein sei. Dem Arzte, dem diese Denkart der meisten Kaufleute, Geldspekulanten und Fabrikanten während seiner Praxis kein Geheimniß geblieben war, errieth so ziemlich den Grund, weßhalb Bourgois nach seiner Erzählung von Charlottens Rettung ein so unwilliges, mürrisches Gesicht schnitt. Er konnte sich daher die geheime Freude nicht versagen, dem ihm widerwärtigen Geizhals, bevor er ihn verließ, noch einige Anspielungen auf Philipp und Charlotte zur gehörigen Verdauung zurück zu lassen. „Es wäre auch Jammerschade gewesen," sprach er, nach Hut und Stock greifend, wenn die liebliche Charlotte in einem Alter, das zu so schönen Hoffnungen berechtigt, gestorben wäre. Reich und seelengut, wie sie ist, wird

sie gewiß auch die Armen und Nothleidenden nicht vergessen. Dieser Herr Philipp und Charlotte sind wirklich ein stattliches Paar. Ich freue mich auf die Hochzeit, wie man sich immer freuen soll, wenn des Himmels Gnade zwei gleichgestimmte, edle Wesen an dem Altare vereint."

Da konnte der Fabrikant den lange mit Mühe verhaltenen Aerger nicht länger verbergen. Mit einer raschen, unanständigen Bewegung, als wolle er einen Angriff auf den Doktor machen, sprang er vom Stuhle auf, und rief: „Sie behaupten heute wahrlich einen baaren Unsinn; lassen durch einen einfältigen Ruf aus einem Pöbelhaufen Häuser zertrümmern, sehen überall gefährliche Emeuten entstehen, und reden zum Schlusse noch obendrein von einer Verbindung zwischen einem versemachenden Werkführer, der für seine Person nie zu rechnen verstanden, mit meiner Niece, an deren Leib noch der Schweiß der kaum überstandenen Cholera klebt. Ueberdieß können Sie ja noch nicht einmal mit Gewißheit sagen, ob nicht ein Rückfall ihr Leben bedroht."

Ueber die Wirkung des von ihm Gesagten, war der Doktor innig vergnügt, und, einen Ausdruck der Bestimmtheit annehmend, sprach er: „Charlotte ist gerettet, und da ich Gelegenheit gehabt die Sympathie zu belauschen, welche Philipps und Charlottens Herzen innig mit einander verbindet, so bin ich fest überzeugt, daß die letztere, da sie überdieß nächstens mündig wird, ihre Verbindung nicht länger aufzuschieben gesonnen ist. Sie, als Onkel, werden dann auch nichts gegen das Glück der jungen Leute unternehmen wollen; Ihre Ehe ist ja eine kinderlose, und Sie müssen selbst zugestehen, daß Charlotte, dieses heitere, lebensfrohe Mäd-

chen nicht für die ernsten Mauern eines Klosters gepaßt hätte. Handeln Sie deßhalb als ein guter Onkel; denn Sie sind doch auch schon auf Jahren, und besonders in dieser Zeit kehrt ja der Tod ein wie ein Dieb. Auch würden Sie, ist Charlotten mündig, gegen ihre beabsichtigte Verbindung wenig einwenden können."

Bourgois zitterte vor Zorn, und seinen fieberhaft bebenden Lippen entrangen sich die Worte: „Gegen diese thörichte Verbindung würde ich noch auf dem Todbette meine Einwendungen haben."

„Auf die Gefahr einer falschen Beurtheilung Ihrer Person," lächelte der Arzt schlau, faßte dann mit feiner Ironie die Hand des Fabrikanten, und sagte: „Ueberdieß hat mir auch Herr Philipp ein zu intelligentes Gesicht, als daß ich von ihm glauben könnte, er werde sich nach einer abschlägigen Antwort Ihrerseits, ohne fernere Schritte zu thun, gleich so mir nichts, dir nichts zurück ziehen. Ich rathe Ihnen deßhalb, wenn auch wider Willen, den Edlen zu spielen; denn Ihre Weigerung könnte Sie vielseitig bloßstellen. Dieß ist meine offene Meinung, und da mich nun die Pflicht ruft, habe ich die Ehre mich Ihnen zu empfehlen." So sprechend, entfernte sich der Arzt mit einem sardonischen Lächeln; kaum hatte er die Thüre hinter sich geschlossen, so rief Bourgois, dem sein boshaftes Herz vor Groll hätte bersten mögen: „Hole dich der Geier mit deiner offenen Meinung." In demselben Augenblicke trat seine Gemahlin ein, um ihm einen guten Morgen zu sagen, doch als sie die häßliche Verzerrung seines Gesichtes gewahr wurde, wich sie erschrocken einen Schritt zurück. Mit gezwungener Freundlichkeit erwiederte Bourgois ihren Morgengruß, küßte ihr mit affektirter Galante-

rie die Hand, und fragte, was sie denn bei dem Eintritte in das Zimmer so sichtlich erschreckt habe.

„Ihr Gesicht, mein Gemahl,“ sprach die bleiche Frau sorgenvoll, und fragte ihn nun mit unerheuchelter Theilnahme, was ihm begegnet sei, denn sein Gesicht verrathe Unwohlsein, und eine seltene Gemüthsbewegung. Dieses Wahrnehmen war Bourgois in hohem Grade unangenehm; deßhalb wechselte er rasch die Miene des Entrüsteten mit der des Tiefergriffenen, und erklärte in lügenhaftrr Erdichtung, wie er durch die Erzählung des Arztes von Charlottens glücklicher Rettung so gerührt worden sei, daß er sich nicht habe enthalten können, Thränen zu vergießen. Darüber freute sich die von dem tückischen Schwätzer Getäuschte in hohem Grade, und sagte ihm mit ihrer engelguten Miene, wie sie in inbrünstigem Gebete die ganze Nacht schlaflos hingebracht und wie sie die Kunde von Charlottens Rettung zu unendlichem Preise gegen den Himmel gestimmt habe. Da sie das Gemüth ihres Gatten heute für aussergewöhnlich weich und zugänglich hielt, so wollte auch sie endlich einmal über das Verhältniß, das zwischen der Genesenden und dem Werkführer Philipp bestand, reden. Sie begann mit einer lebendigen Schilderung seines redlichen Charakters und seines edel und fein empfindenden Gemüthes; ferner sprach sie von seiner Tüchtigkeit im Geschäfte und von dem Ansehen, in dem er bei den Arbeitern wie bei jedem Rechtlichen stehe. In beredtem Flusse schilderte sie auch die sympathetische Neigung und die edle Hochachtung, die Philipp und Charlotte für einander empfänden. Sie pries solch eine Verbindung als eine glückliche, und sprach es mit Bestimmtheit aus, daß, da in beider Herzen die heilige, reine Flamme der Religion lodere, der Segen des Höchsten stets bei ihnen bleiben, und in edler

Eintracht ihr häusliches Glück fest und dauernd begründen werde. Ermuthigt durch Bourgois Schweigen, der sie ruhig anzuhören schien, rückte sie nun mit der Bitte heraus, er möge sich für das Wohl der beiden jungen Leute interessiren, und ihrer Verbindung keine störenden Hindernisse in den Weg legen.

Da nahm endlich der Fabrikant, unfähig sich länger zu verstellen, die Larve der noch kurz zuvor erheuchelten Theilnahme vom Gesichte, und entfaltete plötzlich die innern Triebe seines schlechten Herzens. Seine sonst immer so ausgeklügelte Vernunft verwandelte sich in Thorheit; seine angenommene Zärtlichkeit in Wuth, und die verstellte, weiche Umwandlung seines Herzens in starren Trotz und in hart gewordene Bosheit. Er geberdete sich wie ein Toller, und die sanfte Frau trat erschrocken vor ihrem Manne zurück, der ihr auf einmal in eine grimmige Pantherkatze umgewandelt zu sein schien.

Bourgois stieß nun hundert Scheltworte in einem Athem heraus, so daß Angele einen den schmutzigsten Schlupfwinkeln der Gemeinheit entsprungenen Menschen vor sich zu sehen glaubte. Sie erbebte bis in das Innerste ihres engelgleichen Gemüthes, und ließ sich, ohne das Mindeste zu entgegnen, mit einer Fluth von Rohheiten überschütten. Erst als der unbändige Unhold sich außer Athem geschrieen hatte, und erschöpft auf das Sopha gesunken war, trat sie zu ihm hin, zerdrückte ein Paar große Thränen zwischen den Wimpern, und fragte, ob sie diese Schmähungen denn auch wohl verdiene. Bourgois war einen Augenblick betroffen, doch seine gallichte, aufgeregte Natur vergönnte ihm kein ruhiges Erwägen, wie auch sein mit Sünden und Lastern erfülltes Herz keiner wahren sanften Regung fähig war. Etwas zu Athem gekommen, begann er sein Rasen aufs neue wieder, nur mit dem Unterschiede,

daß die Schmähungen, die jetzt polternd seinem heisern Schlunde entströmten, nicht mehr seiner Frau, sondern Philipp und Charlotten galten. Er hieß den braven Werkführer geradezu einen Verschwender, einen Taugenichts, — und die wohlerzogene Tochter seines verstorbenen Bruders eine ausgeartete Person, die durch ihre Neigung zu einem Werkführer hinlänglich ihre gemeine Denkart verrathe. „Wäre sie fromm und tugendhaft, wie Sie, Madame, sie zu nennen belieben, so würde sie ihrem frühern Entschlusse getreu ins Kloster gehen, und nicht als kaum der Schule entlaufenes Mädchen, ans Heirathen denken."

So schrie und lärmte Bourgois, und als ihm seine Frau in sanftem Widerspruche bemerkte, daß Charlotte in einigen Tagen mündig werde, so rief er mit einer von Wuth fast erstickten Stimme: „Einerlei, alles Einerlei! sie muß ins Kloster! Sie selbst predigten mir schon hundertmal in Ihrer salbungsreichen Weise vor, daß jeder Christ Seelenauftrag habe, und da auch ich kein Heide bin, so ist es gleichfalls meine Pflicht, diesem Seelenauftrage nachzukommen, und dem Himmel in der auf Abwege Gerathenen eine verirrte Seele zuzuführen." Bei diesen Worten nahm der Fabrikant eine demüthige Stellung an, erhob in gottverlassener Heuchelei sein Wieselgesicht nach Oben, und faltete die Hände über der von den häßlichen Furien des Zornes aufgeblähten Brust.

Vor dieser gotteslästerlichen Heuchelei erschrack seine fromme Gattin gewaltig. Eine schaudernde Entrüstung malte sich auf ihrem sonst so milden Antlitze ab, und die andächtig gesprochenen Worte: „Himmlischer Vater, vergib ihm, er weiß nicht, was er thut," entrangen sich leise ihrer kummererfüllten Brust. Edel aufge-

richtet, schritt sie dann ganz nahe zu Bourgois hin, und sagte: „Wenn Sie denn nie edel sein wollen, so rathe ich Ihnen wohlmeinend wenigstens klug zu sein. Gleich jedem Geschöpfe hat auch Charlotte einen freien Willen, und wenn sie keinen Beruf, ins Kloster zu gehen, fühlt, so wird keine Macht zu diesem Schritte sie zwingen können. Sie kann auch in ihrem Haushalte als Gattin und Mutter sich hohe Verdienste erwerben; lassen sie die Jungfrau deßhalb immerhin gewähren, denn ihre Wahl traf wirklich einen redlichen, jungen Mann, gegen den nicht leicht Jemand mit Grund etwas einwenden könnte. In Erwägung dessen wäre es daher für Sie, den Onkel und Verwalter von Charlottens bedeutendem Vermögen um so weniger passend dieser Verbindung hinderlich zu sein, weil es sonst leicht den Anschein haben könnte, als geschehe es nur des Geldes wegen. Auch käme dadurch das Gerücht, — das den Tod Ihres verstorbenen Bruders als einen gewaltsam herbeigeführten bezeichnet noch mehr in Umlauf."

Dieß sprach Bourgois Frau leise flüsternd, als fürchte sie gehört zu werden, und der Fabrikant darüber so sehr erschrack, daß er einen grellen Schrei herausstieß, indem er mit seinen tief liegenden, gespenstischen Augen sie bebend anstarrte.

Da sanken der bleichen Frau die Kniegelenke ein, und mit dem Ausrufe: „Jesus, Maria!" bedeckte sie mit den zitternden Händen ihr Antlitz. „Also wahr, das Entsetzliche wahr?" sprach sie in einem dumpfen, trostlosen Tone, und brach dabei in ein lautes heftiges Schluchzen aus.

Bourgois, der sein schreckliches Geheimniß verrathen sah, sprang mit einem lauten, unheimlich schallenden Gelächter vom Sopha auf, und rief in gebieterischem Tone:

„Elende Heuchlerin! Also heute bekennen Sie, was Sie gestern mir geläugnet.“

„Ich läugne nie etwas,“ entgegnete die Schluchzende edel. Zitternd erhob sie sich, und schaute mit einem prüfenden Blicke, in dem sich ein unendlicher Schmerz und zugleich ein gewaltiger Schauder ausdrückte, in Bourgois häßlich verzerrtes Gesicht. Doch der hielt diesen Blick, der ihn innerlich erbeben machte, mit seiner Frechheit, die bis jetzt noch von nichts erschüttert wurde, anscheinend strenge aus, und sein widerliches Gelächter wiederholend, hieß er die Beste der Frauen eine verschmitzte Comödiantin.

„Fragte ich Sie nicht gestern,“ polterte er, „ob Ihnen der Abbé nichts von diesem Mährchen erzählt, das böswillige Creaturen ersonnen, um meinen Ruf als rechtlicher Mann zu verdächtigen? Antworteten Sie mir nicht mit dem unschuldigsten — Nein — von der Welt? Reden Sie! Sie giftige, boshafte Schlange.“

„Sirville sprach nie mit mir davon,“ gab die Beleidigte ernst zurück; und wenn ich zufällig dergleichen gehört, so lag es nicht in meiner Macht, die Ohren zu verschließen. Daß ich nie daran geglaubt, das schwöre ich Ihnen bei Gott, doch ihr Ausruf des heftigsten Erschreckens —“

„Beweist nichts anderes,“ ließ sie Bourgois hart an, als daß ein rechtlicher Mann über solche Bezüchtigungen sich im höchsten Grade verletzt fühlen muß. Gab es wohl zwei Brüder, die einander so innig zugethan waren, wie ich und Charlottens Vater? und ich sollte — o Himmel! ich könnte vor Wehmuth sterben.“

Abermals gelang es dem listigen Gaukler das argwohnlose Gemüth seiner frommen Gattin zu täuschen, und, indem sie erwog, wie tief verletzend allerdings solch

ein Gerücht für Bourgois im Falle seiner Unschuld sein müsse, machte sie sich im Stillen Vorwürfe. Dem Heuchler von Profession entging die für ihn vortheilhafte Umstimmung ihres Gemüthes nicht, und, um sie noch nachhaltiger zu täuschen, trat er gegen die Wand, an welcher von breiter, vergoldeter Rahme umschlossen, der vorige Fabrikbesitzer, sein vor einigen Jahren unter entsetzlichen Krämpfen gestorbener Bruder abgebildet war.

„Ach! mein guter Bruder; hast du es gehört, wessen die Lästerzungen mich anklagen? Ich, dein Mörder? o, entsetzlich, entsetzlich! O, könntest du ein Zeichen geben!" Bei diesen Ausbrüchen der Klage ließ Bourgois reichliche Thränen fließen, die er vollkommen in seiner Macht hatte, und ächzte und stöhnte, als wolle ihm die Betrübniß das Herz abstoßen.

Nun konnte sich die Getäuschte der Thränen nicht erwehren. Darob triumphirte Bourgois grundverdorbenes Herz, und um den Effekt noch zu steigern, wendete er sein in Thränen gebadetes Gesicht seiner Gemahlin zu, und stotterte: „Nicht wahr Angele, so sieht kein Bösewicht aus? Sagen Sie, halten Sie mich eines solchen Verbrechens fähig?"

„Ach, nein, nein!" rief Angele mit begütigendem Abwehren. Nun schien sein Sieg ein entschiedener zu sein, und um für heute nicht ferner in ein Gespräch über die beabsichtigte Verbindung Philipps mit Charlotten eingehen zu müssen, stellte er sich vor Schmerz und Entrüstung ganz außer sich. Er ließ sich weder durch Bitten, noch Vorstellungen begütigen, und klagte immer nur, daß es auf dieser falschen, erbärmlichen Welt keine Seele mit ihm gut meine, und er von allen Seiten verkauft und verrathen sei. „Doch nur Geduld!" rief er, ein feierliches Wesen annehmend, „ich will mir Recht verschaffen.

Gerichtlich lasse ich das Grab meines Bruders öffnen. Man soll den Leichnam untersuchen, ob er vergiftet ist. Ja so weit gehe ich, wenn ich noch einmal etwas von diesem Gerüchte vernehme. Bis ich jedoch im Stande sein werde, auf diese Weise meine Unschuld zu bethätigen, fordere ich die abgeschiedene Seele meines Bruders auf, dieses Bild zu beleben. Mit Zentnerlast möge es von der Wand stürzen, und mich erschlagen, wenn die Schuld des Brudermordes auf mir haftet."

So frevelnd, beugte der verstockte Elende sein halb kahles Haupt unter das Bild. Doch als es jetzt über ihm krachte, sprang er entsetzt zurück. Mit einem dumpfen Gepolter fiel das Portrait wagerecht von der Wand herab, und streifte durch die Wucht des jähen Sturzes empfindlich seine Brust.

Der schon lange Zeit nur locker in der Wand steckende Nagel war nämlich in dem Augenblicke herausgewichen, als Bourgois in frevelhaftem Uebermuthe die abgeschiedene Seele des Verstorbenenen beschwor, für ihn zu zeugen. Mochte das nun ein bloßer Zufall oder eine Fügung von Oben gewesen sein, so war dieser Umstand doch ganz gewiß geeignet dem im Grunde hasenherzigen Bösewicht ein panisches Erschrecken zu bereiten. Er glaubte, das unsichtbare Wesen eines Geistes habe das Bild auf ihn herab gestürzt. Folternde Gewissensbisse und scheue entnervende Gespensterfurcht erfaßten ihn, und von einem Schauerriesel übergossen, flüchtete er nach der Thüre. Hier überkam ihn ein betäubender Schwindel und von einer jähen Ohnmacht befallen, schlug er einen gepreßten Hülferuf ausstossend an den Boden nieder.

Angele stand wie versteinert da. Es vergingen einige Minuten, bis sie wieder Sprache und Bewegung gewinnen konnte. Zu klug um den Fall des Bildes

für ein unumstößliches Zeugniß von Bourgois Schuld zu halten, erschien ihr doch dieser Zufall als recht wunderbar und nicht ganz ohne Bedeutung. Als sie aber das Auge von dem Bilde hinweg auf den von entnervendem Entsetzen Hingeworfenen richtete, konnte sie sich abermals nur mit Mühe auf den Füßen erhalten. Ein mit sicherer Hand geführter Griffel hatte auf dem gelben, runzlichten Gesichte des Fabrikanten eine furchtbare Schuld aufgezeichnet. Eine namenlose Angst bemächtigte sich ihrer, und als sie in der Absicht ihm aufzuhelfen sich niederbeugte, umschleierte auch ihre Sinne eine tiefe Ohnmacht. Es blieb ihr nur noch so viel Besinnung, den Glockenzug zu ergreifen; dann sank sie einem Diener der auf ihr heftiges Schellen rasch eintrat, bewußtlos in die Arme.

Fünftes Kapitel.

„Feierabend!"

Seit diesem Vorfalle waren einige Tage verflossen. Bourgois hatte sich zwar wieder von seinem Schrecken erholt; befand sich aber fortwährend in einem aufgeregten, leidenden Zustande. In einigen ferneren Unterredungen mit seiner Frau war es ihm so ziemlich gelungen, die Ohnmacht, die ihn bei dem Herabstürzen des Bildes befallen, durch die plötzliche Anwandlung eines Unwohlseins zu entschuldigen, das er schon, wie er vorgab, seit einigen Tagen verspürt. Wurde dadurch der frommen Dulderin auch das geängstigte Herz etwas leichter, so war Bourgois neue Heuchelei doch nicht mehr vermögend, ihre Zweifel gänzlich zu entfernen. Auch in der Fabrik redeten bereits die Arbeiter von dem spuckhaften Bilde, und verbanden damit allerlei Folgerungen, die den Fabrikan-

ten in dem häßlichsten Lichte hinstellten. Bourgois selbst, der nie Anstand genommen, durch ein Verbrechen sich aus unangenehmen Lagen zu ziehen, war eingeschüchtert und zaghaft geworden. Es gebrach ihm an Muth, seinen Plan auszuführen, der so finster wie die Nacht und so giftig wie die Brut der Natter war. Er schauderte, und dennoch konnte dieser Mensch nicht die Gewalt über sich gewinnen, seinem schrecklichen Vorhaben zu entsagen, weil ihn fortwährend der Klang des Goldes betäubte, und ihm seine schlechten Neigungen ohne Unterlaß zuriefen: Vollbringe es!

Das Gerücht, das den Tod seines Bruders als einen gewaltsamen bezeichnete, ängstigte ihn Tag und Nacht. Gerne hätte er es von dem Volke um Tausende eingelöst; doch dazu gebrach dem Reichen die Macht. Er befand sich in einer schrecklichen Lage, und der Gedanke, daß in einigen Tagen das Mündigwerden Charlottens alle seine glänzenden Pläne gleich Kartenhäusern übereinander stürze, daß er umsonst eine ungeheure Blutschuld auf sich genommen habe, brannte ihn im Gehirne gleich einem Anfalle des Wahnsinns. Er sann und sann; doch die Zweifel, die immer unübersteigbarer sich vor ihm aufthürmten, ließen ihn zu keinem Entschlusse kommen. Sein tückischer Dämon zeigte ihm immer nur seine eigene Gestalt, wie sie vor der leeren Geldkiste stand, und verzweifelnd denen nachblickte, die in schweren Säcken, Charlottens Erbe hinweg trugen.

So nachgrübelnd befand er sich eines Morgens in seinem Schlafzimmer; die Sonne war noch nicht aufgegangen, und nur die bleichen Streiflichter, welche die noch dunkeln Ränder des Horizontes zu lichten begannen, verkündeten das baldige Erwachen des Tages, an welchem Charlotte m ü n d i g wurde. Zusammen gekauert, saß der Fabrikant in einem bequemen, weich gepolsterten Stuhle,

seine Ellenbogen auf die Knie, und sein erdfahles Haupt in die Hände gestützt. In dieser Stellung dachte er eben darüber nach, was er ohne Geld sei — und, je tiefer er in diesen Gedanken einging, je mehr Unmuth, je mehr trostlose Verzweiflung malte sich auf seinem Gesichte ab. Er gerieth in eine furchtbare Aufregung, die stets zuzunehmen schien. Doch plötzlich erhob er sich, fuhr ein paar Mal mit der abgezehrten Hand über das Gesicht, und sprach fast unverständlich: „Ja, es muß sein!" dabei schien eine Zauberkraft seinen hinfälligen Leib zu stählen. Seine schwankende Haltung wurde fest, und sein noch eben verstörtes, unschlüssiges Gesicht nahm einen Ausdruck gewaltsam erzwungener Bestimmtheit an. Vorsichtig schaute er sich in seinem Zimmer um, als ob er die Gegenwart eines Lauschers befürchte. Dann ging er zu seinem Schreibkasten, öffnete ein verborgenes Fach, und nahm das mit einem dunkeln Safte angefüllte Fläschchen heraus, welches ihm der Anatom um drei Goldstücke überlassen hatte. Rasch verbarg er es im Gewande, blieb noch einige Minuten, in tiefes Nachdenken versunken, stehen, und schritt dann der Thüre zu. Hier warf er einen raschen Blick auf das Portrait seines Brudes, das er wieder, um den Verdacht nicht noch zu erhöhen, an der alten Stelle aufhängen ließ. Die gemalten Augen des Bildes erschrecken ihn so, daß er mit einem langen Schritte aus dem Gemache eilte. Flink stieg er dann die breite Treppe hinauf, und trat, oben angelangt, leise in Charlottens Krankenzimmer ein.

Hier lag die Genesende in einem mit lichtgrünen, seidenen Vorhängen halb verhüllten, schwellenden Bette. Ein blendend weißes Häubchen, mit feinen Spitzen besetzt, bedeckte zur Hälfte ihren Scheitel, von dem eine Fluth dunkler Locken auf die weiße Bettdecke herabfiel, und

ihre runden Wangen, auf denen ein rosiges Roth die Rückkehr der Gesundheit anzeigte, auf unbeschreiblich liebliche Weise umrahmte. Sanftmuth des Charakters und die reine Unschuld der Jungfrau malten sich auf diesem lieben Gesichte ab. Sie schlummerte, und ihre reine und weiße Stirne, ihre edel geformte Nase, und die leisen Grübchen in Kinn und Wangen vollendeten mit den langen gesenkten Augenwimpern in diesen schönen Zügen den anbetungswürdigen Verein von Treuherzigkeit und liebevoller Herzensgüte. Kein Maler wäre im Stande gewesen, ein Bild rührender Unschuld und harmonischer edler Schönheit treffender zu malen. Wie häßlich nahm sich der Fabrikant mit dem Wieselgesichte dagegen aus! Noch einmal schienen sich bei dem Hinblicke auf die holde Schläferin die sterbenden Gefühle des Mitleides in seiner Brust zu regen; doch der Gedanke an das verwünschte Gold brachte sie, kaum empfunden, wieder zum Schweigen.

Es durfte keine Zeit verloren werden. Jede Minute war für den Elenden kostbar, und in Erwägung, daß er hier jede Sekunde könnte überrascht werden, griff er nach dem verhängnißvollen Fläschchen. Darauf nahm er leise den kleinen Kork von einem Arzneiglase hinweg, das vor der Schlummernden auf einem runden Tischchen stand. Es war halb geleert, und schon wollte der feige Mörder den dunkelbraunen Saft mit der Arznei vermengen, als die Schlafende plötzlich laut und tief aufseufzte, die blendend weißen Hände über der Bettdecke faltete, und mit reiner, wohlklingender Stimme ein kurzes Gebet zu ihrem Schutzengel sprach.

Der Fabrikant fuhr zusammen, und als in diesem Augenblicke die Glocken von den Kirchthürmen zur Morgenandacht riefen, gewann das Gebet der im Traume

Betenden noch an erhebender Feier. Wie die Seele unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Urwälder oder in den grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen oder bei den von bleichem Lampenscheine ungewiß erhellten Grüften erschüttert wird, — solch ein ernster Schauer überkam auch jetzt den Fabrikanten. Ein Ehrfurcht gebiethendes Gefühl, wie er es einmal, als er vor vielen, vielen Jahren in später Stunde in eine Kirche eintrat, bei dem Anblicke der geweihten Flamme des mitternächtlichen Altares empfunden, regte sich in seinem Innern, und, wie der Versucher vor der betenden Unschuld scheu hinweg flüchtet, so eilte auch jetzt der Sünder, ohne seinen höllischen Plan ausgeführt zu haben, von dannen. Er kehrte in sein Zimmer zurück, und den Herabsturz des Bildes mit dem Gebete der träumenden Charlotte vergleichend, fing er heftig zu zittern an. Er rief einen Diener, und gebot diesem, daß man heute, den Werkführer Philipp ausgenommen, Niemand bei ihm einlassen möge. Mit stummem Kopfnicken entfernte sich der Bediente, der, nach der Gewohnheit dieser Leute, nichts Eiligeres zu thun hatte, als dem Gesinde zu berichten, in welch leidender Aufregung der Herr sich befinde.

Nicht einmal den Doktor wollte Bourgois heute sprechen; denn er fühlte wohl, daß er weniger am Körper, als am Gemüthe leide. So sehr er sich auch mühte, die letzten Ereignisse auf die Rechnung des blinden Zufalles zu setzen, konnte er sich doch nicht von einem gewissen, unheimlichen Bangen befreien. Es kam ihm vor, als wenn ihn eine gewaltige Geistermacht mit ihren unsichtbaren Fäden umsponnen, und des freien, sonst so beherzten Willens beraubt habe, und da er sich nicht getraute, Jemand in sein Geheimniß zu ziehen, so zweifelte er immer mehr an dem Gelingen seines Unternehmens.

„Einige Tropfen in die Medizin geschüttet," murrte er unwillig vor sich hin, „und Alles hätte jetzt ein Ende; doch ich bin noch ein zu guter, ein zu weichherziger Mensch. Ich fühle zu nachsichtig gegen dieses Volk, das mich zu Grunde richten will. Ich weiß auch gar nicht, warum ich eigentlich die Tropfen des Anatomen auf Charlottens Zimmer trug? Waren sie doch anfänglich gleich für diesen stolzen Philipp bestimmt, wenn er anders seine Ansprüche auf Charlotten geltend machen wollte. Was kann auch das einfältige Mädchen dafür? Er hat ihr den Kopf verdreht. Er allein trägt die Schuld an meinem jetzigen Kummer; ohne ihn wäre Charlotte in's Kloster gegangen, doch er, nach ihrem Vermögen lüstern, redete ihr das aus, und sieht sich wohl jetzt schon im Geiste in dem Besitze meiner schönen Fabrik. Ihn treffe daher das ganze Gewicht meiner gerechten Rache! Ja, so sei es — denn, ist er nicht mehr, so bleibt gewiß Charlotte ihrem erst gefaßten Entschlusse, in's Kloster zu gehen, getreu. Auch wird man wegen dem Dahinsterben dieses Burschen in der jetzigen Zeit, wo Tausende den Weg alles Fleisches gehen, wenig Aufhebens machen. Entdeckt man auch die Spur eines gewaltsamen Todes an ihm; in wie ferne könnte mir das schaden? Schreit man nicht überall von Vergiftern? Deßhalb Muth! — die Zeit könnte nicht günstiger sein."

Kaum hatte Bourgois auf diese Weise mit sich Rath gehalten, so wurde an die Thüre gepocht, und nach dem unwillig ausgestoßenen „Herein," trat Philipp, mit der schriftlichen Abrechnung der Woche in der Hand, in das Zimmer. Er war ein schlanker, junger Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, und sein intelligentes und fröhliches Gesicht von einem Halsbande dunkelbraunen Bar-

tes umrahmt, drückte ein sonderbares Gemisch von Edelsinn, Sorglosigkeit, Sichgehenlassen und von treuherzigem nicht böse gemeinten Spotte aus. Die fatalen Spuren einer niedrigen oder schlechten Leidenschaft waren darin nicht ausgeprägt. Mit seinen großen, offen und ehrlich blickenden Augen sah er recht heiter, glücklich und guter Hoffnungen voll in die Welt hinein. Als er sich dem Fabrikherrn näherte, las man in seinen Zügen nicht jenen Ausdruck mürrischen Unwillens, mißgünstigen Gehorsams oder niedriger Unwürfigkeit, wie man es nicht selten bei dem Dienstpersonale gewahrt. In anständiger, jedoch in ungezwungener, freier Haltung schritt er zu ihm hin, und legte den Rechnungsabschluß vor Bourgois auf den Tisch.

Absichtlich nahm jetzt der Fabrikant eine recht brutale, herrische Miene an, und hatte, obgleich die Rechnung eine deutliche und gewissenhafte war, bald dieß bald jenes auszustellen. Philipp, der daran gewohnt schien, entgegnete keine Sylbe, doch, als Bourgois plötzlich zornschnaubend aufsprang, und, mit dem Zeigefinger auf die Rechnung weisend, rief: „Hier ist der Arbeitslohn von zwei Arbeitern eingetragen, die schon seit neun Tagen, durch Krankheit verhindert, die Fabrik nicht mehr besuchen können; was ist das für eine erbärmliche Verschwendung?“ — da entgegnete der Werkführer: „Es fordert die Billigkeit, so wackere Arbeiter wie diese es sind, zu unterstützen. Ich bin ihrer Dankbarkeit versichert, und glaube fest, daß sie nach erlangter Gesundheit durch verdoppelten Fleiß das während ihrer Krankheit an sie Abgegebene wieder hereinbringen werden.“

„Ei, das plappert und schwatzt und folgert,“ unterbrach ihn Bourgois. „Ihre Spekulationen sind vortrefflich. Wenn nun aber Einer von diesen Faullenzern stirbt?“

„Herr, es sind keine Faullenzer, sondern Kranke!“

„Das gilt gleichviel; macht sie doch jetzt die Krankheit zu Faullenzern, bei denen man nach dem Tode nichts, als leere Räume findet. Da ließe sich eine schöne Vergütung hoffen.“

„Dann müßte man es in Gottes Namen als ein Werk der Barmherzigkeit betrachten, und überdieß wäre ja auch dann die hingegebene Summe eine unbedeutende.“

„Neuerdings vortrefflich spekulirt!“ lachte Bourgois. Er nahm jetzt eine entrüstete Miene an, und rief: „Nichts ist unbedeutend für den Spekulanten! Merke sich das der Herr; auch sind wir Kaufleute nicht dazu berufen, die Rolle der barmherzigen Brüder zu spielen.“

„Gegen den Leidenden barmherzig sein, ist Christenpflicht,“ sagte Philipp ernst, „und wenn Sie der Umstand, das ich den Wochenlohn dieser Kranken hier auf die Rechnung setzte, so aufbringt, so mögen Sie denselben an meinem Gehalte abziehen.“

„O, Sie edelmüthiger Hans Narr!“ rief Bourgois, sich vor Aerger in die Lippen beißend; „denken nur Sie nie an eine eigene Wirthschaft; denn Sie stürzten mit Ihrer thörichten Großmüthigkeit, die doch nichts anderes, als Geistesschwäche ist, Weib und Kinder in's Unglück.“

Philipp, der in diesen Worten sogleich eine Anspielung auf sein Verhälniß mit Charlotten ersah, lächelte, und gestand freimüthig, daß er noch nie ernstlicher, als gerade jetzt, an ein Geschäft auf eigene Rechnung gedacht habe.

„Ei, das muß eine schöne Wirthschaft werden; Sie möchte ich wahrlich als den Herrn eines großen Geschäftes sehen. Da käme es bald so weit, daß der gutmüthige Thor von Herr bei seinen Arbeitern betteln gehen müßte.“

„Lassen Sie das ganz meine Sorge sein,“ entgegnete Philipp, durch den Hohn des Fabrikanten verletzt. „Es kommt Alles nur darauf an, wie man die Sache einrichtet.“

„Nun was würden Sie denn für thörichte Einrichtungen treffen?“ fragte Bourgois, sein sardonisches Lächeln beibehaltend.“

„Ich würde zuförderst darauf sehen, meine Arbeiter gesund und heiter zu erhalten, und mich bestreben, ihre Achtung und Liebe zu gewinnen.

Da platzte Bourgois mit einem groben Gelächter heraus: „Ein Herr sich bestreben, die Liebe und Achtung seines Gesindes zu erlangen! Welche Thorheiten, welche Verirrungen!“ rief er. „Fürchten muß sich dieses tückische Volk; zittern muß es, wenn es seinen Dienstherrn nur nahen sieht!“

„Ei, ei, Herr Bourgois, das ist, abgesehen davon, daß es unchristlich ist, noch oben drein ganz schlecht spekulirt! Durch solch ein Benehmen wird der Arbeiter in hohem Grade gegen seinen Dienstherrn erbittert; er arbeitet nur, weil er muß, nicht aber aus Lust zur Arbeit und aus Liebe zu seinem Herrn. Mit bitterer Unzufriedenheit geht er an sein Geschäft, und das Drückende seiner Lage, macht aus ihm einen traurigen Träumer. Fühlt sich aber der Arbeiter von seinem Herrn geachtet, und sieht er sich und die Seinen geborgen, so geht ihm Alles heiter und kräftig von der Hand. Dadurch gewinnt das, was er schafft, an Vortrefflichkeit und Dauer, wodurch eine bessere Qualität erzeugt wird, die sich dann auch zu theurerm Verkaufe eignet. Das ist meine Meinung, und wenn sie diesen Gegenstand rein nur als Spekulant beleuchten wollen, was zwar immer

traurig genug wäre, so werden sie eingestehen müssen, daß das richtig spekulirt ist."

So redete der wackere Werkführer, und sein sonst stets so fröhliches Gesicht nahm einen ernsten, tief empfindenden Ausdruck an. Entschlossen, nun einmal mit dem hartherzigen Fabrikanten so zu reden, wie es ihm schon längst ein innerer Drang geboth, fuhr er, als dieser ein verächtliches Schweigen behauptete, also fort: „Ich würde nach einer genau durchdachten, wohlgeordneten Berechnung, die ich in müßigen Stunden entworfen, meine Arbeiter in meiner Fabrik einquartiren, damit die armen Leute sich nicht abmühen müßten, um von ihren oft über eine Stunde weit entfernten Wohnungen zu meiner Fabrik zu gelangen; denn um in den Arbeitsstuben pünktlich einzutreffen, bleibt allen denen die sehr ferne wohnen, nichts anders übrig, als früher aufzustehen. Dadurch müssen sie sich nun an dem so nöthigen Schlafe, dem einzigen Zustande ihres Glückes, Abbruch thun, was sie schwächt, und zum tüchtigen und vielen Arbeiten unfähig macht."

„Derjenige, an welchem man diese Untüchtigkeit wahrnimmt, wird davon gejagt," warf Bourgois leicht hin. „Das ist die klügste Spekulation, bei der man nie ein Risiko hat;" dann einen bedauernden Blick auf Philipp werfend, sagte er: „Um zahlreichen Arbeitern Wohnungen zu geben, wäre ein großes Haus nöthig, und große Häuser kosten in Paris viel Geld."

„Ich will ihnen beweisen, daß ich das gar wohl in meine Berechnung zog!" fiel ihm der Werkführer mit ruhiger Würde in's Wort! „Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß jene Arbeiter, die Familie haben, für eine dunkle, ungeräumige und ungesunde Wohnung, in irgend einer stinkenden Straße, die das Tageslicht

nur spärlich erhellt, hier jährlich zwei bis dreihundert Francs bezahlen. Ein unverheiratheter Arbeiter bezahlt für eine minder große, aber der Gesundheit eben so nachtheilige Wohnung, wenigstens hundert Francs. Sie verwenden nun nahe an zweihundert Arbeiter in ihrer Fabrik; die Mehrzahl von diesen Leuten ist verheirathet. Jetzt ersuche ich nun Sie, zu berechnen, welche Zinsen Ihnen ein solches zur Wohnung der Arbeiter bestimmtes Gebäude jährlich einbringen würde, wenn Sie sich die Miethe auf gleiche Art bezahlen ließen. In einigen Jahren zahlt sich solch ein Haus rein ab, und die Arbeiter, die dadurch in den Besitz von gesunden Wohnungen gelangten, und nur einige Schritte zu thun brauchten, um in die Werkstätte zu gelangen, würden Sie noch oben drein segnen, und ihren Namen dankbar aller Orten nennen. Dabei wäre die Einnahme der Miethe eine gesicherte, weil Sie das zu ihrer Deckung Nothwendige an dem Arbeitslohne allwochentlich in Abzug bringen könnten."

Bourgois kam in Verlegenheit, dem wackern jungen Manne zu antworten; da es nun aber doch an ihm war, etwas zu entgegnen, so rief er achselzuckend: „Sie gehen weit, wahrlich sehr weit. Doch wer Sie kennt, wie ich, der wird Ihnen solche lächerliche Spekulationen auf Rechnung Ihrer Ueberspanntheit setzen."

„So sprechen Sie nur," fuhr Philipp ungehalten heraus, „weil Sie aus einem Grunde, den ich nicht bestimmt kenne, wohl aber ahne, mir bei jeder Gelegenheit zu widersprechen suchen, und ich finde nicht nöthig, Ihnen deßhalb etwas anderes zu entgegnen, als — berechnen Sie das, was ich gesagt."

„Ach, was berechnen," lachte Buurgois. „Sie gehen zu weit, viel zu weit."

„So wissen Sie denn, daß ich durchaus nicht bei der Berechnung meines Vortheils stehen bleiben würde," sprach jetzt Philipp edel; „denn mit der Verbesserung eines gesicherten, angenehm rn Lebens für den Arbeiter, würde ich auch trachten, sein Gemüth nach Kräften zu erheben, in seinem Geiste Intelligenz zu entwickeln, und seinem ganzen Wesen eine moralische Richtung zu geben. Auf solche Weise würden sich diese Leute endlich glücklich fühlen, und in ihrem Stande eine heitere Zufriedenheit finden. So trocknete ich ihre Thränen, und machte die Verwünschungen und Verzweiflungsausrufe verstummen, die von dieser Menschenklasse fast täglich unter den bittersten Gefühlen ihrer in den Staub getretenen Menschheit ausgestoßen werden."

Je weniger Bourgois die Kraft in sich fühlte, seines Werkführers wohl berechnete und zugleich menschenfreundliche Gesinnungen zu widerlegen, um so verhaßter wurde ihm dieser junge Mann. Des Fabrikanten verdorbene Natur stachelte den Teufel des Widerspruches stets mehr in seinem Innern auf, und in nichtssagender Weise rief er: „O, Sie Projektenmacher!"

„Hätten Sie mich nicht um die einstmalige Einrichtung eines eigenen Geschäftes gefragt," sprach Philipp, noch immer seiner innern Aufregung gebiethend, „so würde ich Ihnen mit dieser Erklärung keine lange Weile gemacht haben. Daß diese Projekte jedoch nicht allein in meinem Gehirne aufgetaucht, das beweisen Ihnen zur Zeit in England die Bemühungen eines edlen Lords, der sich, um das Leben der Arbeiter physisch und moralisch zu verbessern, an die Spitze einer würdigen Gesellschaft gestellt hat. Auch in Frankreich verfolgte man schon vor einigen Jahren gleiche Zwecke. Leider schlummerte die Thatkraft wieder ein, weil man es bei uns stets vorzuziehen scheint,

den Donnerschlag allgemeiner Bewegungen abzuwarten, durch welche dann die Frage nach den Menschenrechten gleich der Posaune des Weltgerichtes schmettert. Dann ist es aber zu spät, und die Entschuldigungen der Reichen, die da rufen: „„Wenn wir gewußt hätten, in welcher Lage sich das Volk befindet, so hätten wir geholfen"" kommen zu spät. Es wird Blut fließen, und so wenig solche Scenen blutiger Selbsthilfe zu entschuldigen sind, so kann man dreist sagen, daß sie größtentheits von diesen hartherzigen Reichen, die in der bequemsten Behaglichkeit den Armen langsam dahin sterben sehen konnten, hervorgerufen wurden."

„Ha, das ist die Sprache eines Revolutionärs!" rief jetzt Bourgois, indem er sich mit einer drohenden Geberde in die Brust warf; doch Philipp, der nun einmal im Zuge war kehrte sich nicht daran und sprach mit erhabener Stimme: „Ehrfurcht wem Ehrfurcht, Zoll wem Zoll; doch auch Achtung, wem Achtung gebührt, und gesunde Kost und schützende Kleidung dem Fleißigen. Diese letztern mangeln nun nur zu oft dem Arbeiter, und das ist unbillig. Man schätzt ihn gar oft nicht höher, als das Pferd, welches das Rad einer Maschine treibt. O, was sag ich da?" unterbrach er sich mit trauriger Entrüstung. „Das Pferd steht über dem armen Arbeiter; denn es hat im Winter einen warmen wohlverschlossenen Stall, ein hinreichendes und gesundes Futter, und um es nicht zu verlieren, holt man dem Thiere, das einige Louisdor's gekostet, einen Arzt, während man oft den armen Menschen, der erkrankt ist, und deßhalb nicht arbeiten kann, verschmachten läßt. So verfahren gar oft die Reichen, woraus hervor gehen mag, daß sie an Geld und Gut mehr Freude haben, als an

Gott und seinen Geboten. Aus gemeinen Triebfedern niedriger Habsucht sind sie unbarmherzig und ungerecht, und versinken immer tiefer in den Schlamm von Tod- und himmelschreienden Sünden."

Bourgois entfärbte sich, und Philipp fuhr fort: „Die Verblendeten glauben wohl, daß das Darlehen des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reifen könnte, und sie sich durch die Verjährung gegen das Grab schützen werden. Sie halten sich für unsterblich, weil sie oft neue Fristen erhalten; doch sie sind während dieser Meinung schon todt, ihre Herzen sind verscharrt und die Welt ist ihr Grab."

„Ei, wer sagte Ihnen denn das Alles?" mühte sich Bourgois zu lachen. „Das ist ja ganz die Sprache eines Buße predigenden Pfaffen."

„O Herr! spotten Sie nicht dieses Standes! denn gerade Sie und Jene, welche eine gleiche Handlungsweise bethätigen, mögen froh sein, daß es Priester gibt, die da predigen, daß man das Unrecht willig leiden, und denen, die uns beleidigen, um Gottes Willen vergeben möge. Verstummten diese Stimmen, die durch die gewaltigen Bande der Religion und durch die Hinweisung auf den Lohn jenseits die verachteten und darbenden Arbeiter besänftigen, so würden diese Leute kaum geneigt sein, um den großmüthig hingeworfenen Brocken Brod die Schätze ihrer hartherzigen Herren zu vermehren. Sie würden fragen: „„Wie kommt es, daß unser Herr sich durch unsern Schweiß immer reicher machen darf, ohne daß er selbst nur das mindeste arbeitet? Wie kommt es überhaupt, daß wir ihn unsern Herrn nennen? Hätten wir sein Geld, so könnten wir den Gewinn, den unsere Arbeiten abwerfen, selbst behalten.

Weßhalb also dienen? und obendrein noch einem Manne, der uns, wenn wir krank sind, verhungern läßt? Wir Thoren! auf! theilen wir uns in sein Geld, das unser Fleiß ihm, der nie eine Hand müde machte, errungen.""

„So würden diese Leute rufen, wenn es keine Priester gäbe," sprach Philipp sehr aufgeregt, „ich bin fest überzeugt, daß sie es bei dem Aufrufe nicht bewenden ließen; wie ich auch glaube, daß wenn einmal die Furcht Gottes und die Achtung vor seinen Geboten verschwunden ist, selbst die Gewalt mächtiger Herrn nicht im Stande sein würde, dem unsinnigen Drange nach Gütergemeinschaft zu wehren; deßhalb Achtung den Dienern der Kirche, die uns im Namen Gottes gebieten, gleich dem Erlöser zu dulden und zu vergeben!"

Bourgois maß ingrimmig mit weiten Schritten die Länge des Zimmers, und da er auf all das nichts zur Widerlegung zusammen bringen konnte, so nahm er plötzlich ganz und gar die Sprache des Herrn an, und drückte mit beleidigender Impertinenz sein Befremden über diese anmaßenden und höchst langweiligen Faseleien, wie er sagte, aus. „Es sei ihm mehr, als gleichgültig, was ein Werkführer und die Arbeiter von ihm dächten, weil er in seinem Geschäftsleben die Ueberzeugung gewonnen habe, daß hinter dem arbeitenden Volke stets ein brutaler gehässiger Charakter verborgen stecke. Auch möge Philipp gebot er ihm ernst, wenn er künftig den Rechnungsabschluß auf sein Zimmer bringe, sich aller außergeschäftlichen Reden enthalten, weil er sich sonst veranlaßt sehe, ihn augenblicklich zu entlassen."

Da erröthete Philipp bis hoch in die Stirne. Schon hatte er ein hartes Wort auf den Lippen; doch Charlottens gedenkend, mäßigte er sich, und sprach mit Ruhe:

„Ich nehme die Entlassung sogleich an; denn ich fühle es, daß sich in der nächsten Zukunft allerlei hier ereignen könnte, wodurch ich gezwungen wäre, in solcher Weise mit Ihnen zu sprechen, wie ich es eben gethan. Es ist daher besser, wir scheiden jetzt in Freundschaft, als daß später Groll und Hader eine Trennung veranlaßt.“

Das hatte Bourgois nicht erwartet; er drohte nur vorhin mit Entlassung, weil er glaubte, daß er den Werkführer dadurch einschüchtern werde; als aber nun dieser ganz seinem Plane zuwider die Entlassung zur Stunde annahm, so wurde Bourgois sichtlich betroffen. Er fühlte jedoch, daß er sich jetzt keine Blöße geben dürfe; deßhalb schritt er anscheinend gleichgültig nach dem Schreibtische hin, nahm mehrere Banknoten aus einer Lade, und gab sie dem Werkführer mit den Worten: „Hier ist Ihr Lohn; rechnen Sie! es wird richtig sein.“

„Meinen Dank!“ entgegnete der Andere. Er athmete frei und tief auf, als habe man ihm eine schwere Last von der Brust genommen. Sein Auge nahm einen heitern Ausdruck an, und als er die Banknoten, ohne sie zu zählen, gleichgültig in die Tasche gesteckt hatte, sprach er: „Herr Bourgois, als ich vorhin bei Ihnen eintrat, war ich gesonnen, eine Bitte an Sie zu thun; da nun aber der Zufall ein Gespräch herbeiführte, aus dem ich hinlänglich ersehen konnte, daß Sie mich zur Führung eines eigenen Geschäftes für unfähig haltend, nicht geneigt sein werden, mir dieselbe zu gewähren; — so zeige ich Ihnen nur hiemit an, daß ich Charlotten heirathen werde. Die Folge wird Ihnen beweisen, daß ich gar wohl zu wirthschaften verstehe.“

„Lassen Sie die noch Todtschwache doch erst genesen, bevor Sie von so albernen Dingen sprechen,“ sprach

Bourgois, die Maske vollkommener Gleichgiltigkeit vornehmend. „Wer weiß,“ setzte er gähnend hinzu, „ob sie schon wirklich außer Gefahr ist.“

„Was den Choleraanfall betrifft, ist sie, wie der Doktor versichert, außer Gefahr,“ entgegnete Philipp, der in diesem Augenblicke in dem lasterhaften Innern des Verruchten las, und damit sie auch vor jeder ferneren Gefahr behüthet bleibe, werde ich die Genesende dem braven Arzte dringend empfehlen. „Es wäre nicht gut,“ rief er in furchtbarer Aufregung, „wenn Charlotte aus Ihrem Hause als Leiche weggetragen würde. Man erzählt von ihrem Vater, der an heftigen Krämpfen gestorben, eine gar häßliche Geschichte; man weiß, daß Charlotte reich, — sehr reich ist, und daß sie heute mündig geworden.“

„Frecher Bettelbube!“ rief jetzt Bourgois außer sich vor Wuth; „was erlaubst du dir für eine Sprache gegen deinen Herrn? Sollen mich diese Erbärmlichkeiten etwa abschrecken? Ho, ho! albernes Gesindel, das mir meinen guten Namen zu rauben sucht? Wisse, daß ich mich vor nichts zu fürchten habe, und mich auch vor nichts fürchten werde!“

„O schweigen Sie,“ unterbrach der junge Mann entrüstet den Tobenden. „Sie fürchten sich ja vor einem Bilde, das unversehens von der Wand fällt.“

„Wer lügt das?“ schrie Bourgois in die Höhe springend.

„Es ist ein Gerücht, das die Erzähler belustigt,“ höhnte Philipp, und als jetzt Bourgois mit einem gebietenden Blicke nach der Thüre wies, ließ Philipp seinen empörten, lange zurückgehaltenen Gefühlen frei den Zügel schießen. „Gebieten Sie Ihren Untergebenen; ich gehöre nicht mehr in die Zahl derselben, und was ich Ihnen jetzt

sagen werde, sage ich Ihnen als Philipp Lorrain, der die Tochter Ihres sonderbar dahin gestorbenen Bruders heirathen wird. Sie nannten mich einen Bettelbuben. Hierauf entgegne ich Ihnen, daß mich Niemand in dieser Eigenschaft kennt. Sie aber, mein Herr, kannte man noch vor einigen Jahren als einen schlechten Zahler und als einen betrügerischen Banquerottier sowie später als den Werkführer Ihres Bruders, der sich Ihrer hilflosen Lage angenommen. Als der gute, von Ihnen verblendete Mann sterbend Ihnen die Vormundschaft seiner Tochter übertrug, spielten Sie, nachdem er der Erde übergeben war, die Rolle des unumschränkten Besitzers, während Sie doch nichts, als der Verwalter von Charlottens Vermögen waren. Ihr gehört die Fabrik, und Alles, was Sie besitzen; denn man weiß gar wohl, daß Sie, als Ihr Bruder Sie bei sich aufnahm, nur in dem Besitze einer abgetragenen Kleidung waren. Aengstigen Sie sich jedoch nicht; ich bin nicht so geizig, wie Sie, und meine Braut hat ein vortreffliches Gemüth. Wir fordern von Ihnen nichts weiter, als den Stand des Vermögens, wie er nach dem Tode Ihres Herrn Bruders von Ihnen übernommen wurde. Was während dieser Zeit mit diesen bedeutenden Summen gewonnen wurde, das soll Ihr Eigenthum sein; wir verlangen keine Procente. Jetzt wissen Sie unsere Gesinnungen, und bevor ich dieses Haus verlasse, rathe ich Ihnen wohlmeinend damit zufrieden zu sein, und auf Charlottens Wohl und Leben ein wachsames Auge zu haben." So sprechend verließ Philipp langsam das Zimmer, und der Fabrikant schaute ihm mit dem unstät rollenden Auge eines Wahnsinnigen nach. Er sah sich nun auch von dieser Seite durchschaut, und durfte sofort nicht mehr daran denken, sich durch die Tropfen des Anato-

men von der ihm lästigen Erbin zu befreien. Auch mit diesem Philipp, der ihm immer schrecklicher wurde, wußte er nicht fertig zu werden. Der Cholera, dieser Menschenwürgerin vertraute er allein noch. Auch schien es ihm unschwer, Philipp, dessen Heftigkeit er kannte, in böse Händel zu verwickeln, daß er mindestens die nächsten Monate an keine Verheirathung denken konnte. — Um einen andern Plan zu entwerfen, mußte er vor allem Zeit gewinnen. Da er jedoch allein nichts ausführen konnte, so sann er nach einem, seiner würdigen Gehülfen. Was man hie und da von der Vergiftung seines Bruders munkelte, konnte seiner Meinung nach doch nichts weiter als eine Vermuthung sein, die ihm im Falle daß diese Sache gerichtlich zur Sprache kommen sollte, unschwer zu widerlegen schien. Er wollte es auch darauf ankommen lassen, und die erste Gelegenheit, wo ihm wieder derartiges zu Ohren kommen würde, zur Anzeige benützen. Auf dem Punkte stehend das Erbe Charlottens herausgeben zu müssen, wollte er gleich einem tollkühnen Spieler Alles auf einen Wurf setzen, und, um sogleich mit diesem Plane zu beginnen, begab er sich von einem dicken, watschelnden Spitzhunde begleitet, ungesäumt in die Fabrik.

Dort angelangt traf er die Arbeiter in einer außergewöhnlichen Aufregung, und als er die ihm zunächst Stehenden fragte, was es gäbe, sagten sie ihm, daß Herr Philipp eben hier gewesen, und von ihnen Abschied genommen habe. Der feuchte Glanz der Thränen hing noch an ihren Augen, und um ihren Unwillen dem strengen Fabrikherrn nicht zu verrathen, schlugen sie dieselben nieder. Bourgois hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als nach gewohnter Weise loszudonnern, die Trauernden mit

Schmähungen zu überschütten, und den entlassenen Werkführer in dem gehässigsten Lichte hinzustellen.

Da zeigte jedes Gesicht der hier Arbeitenden einen finstern Unwillen, worüber Bourgois noch aufgebrachter in die ehrebeleidigendsten Ausdrücke gegen Philipp ausbrach, und es Jedem bei Entlassung verbot, mit diesem brutalen Menschen, wie er ihn nannte, ein Wort zu wechseln. Was die guten Leute bei der Schmähung ihres so uneigennützigen, edlen Wohlthäters empfanden, sah man ihnen gar deutlich an ihren finstern Gesichtern und an ihren raschen Bewegungen an. Den Mund zur Rede zu öffnen, wagte jedoch Keiner; worüber sich Bourgois in hohem Grade freute, und sich stets mehr Rohheiten zu Schulden kommen ließ.

Von Schelten müde, blieb er endlich unferne vor dem Vater seiner Frau stehen. Der Alte schnitt ein Gesicht, als stehe er wirklich noch in den Reihen der alten Garde einem verhaßten Feinde gegenüber, und arbeitete anscheinend theilnahmslos ohne aufzublicken fort. Seine Hände waren von dem Schwefelwasser bis gegen die Elbogen gelb, und sein oftmaliges Husten und tiefes Aufathmen verrieth, daß er angegriffen und ermüdet sei. Da entfiel ihm ein Gegenstand, und als er sich nach demselben bückte, schlug der feiste Spitz ein widriges Kläffen auf, und biß den alten Mann so empfindlich in die Hand, daß heftig Blut floß.

„Alle Wetter, ist die Farbe, die an Ihrer Hand klebt, nicht etwa giftig? Mein lieber Sourri ist gar empfindsam!“ So rufend, hob Bourgois seinen Liebling schnell auf den Arm, und wischte ihm mit ängstlicher Hast die gelben Flecke von der Schnauze ab. Darüber wurde Pierre so aufgebracht, daß er mit einer flinken Bewegung nach dem bissigen Hunde griff, ihn aus den

Armen Bourgois riß, und das ungeschlachte Thier, das nun ein jämmerliches Zettergeschrei ausstieß, derb schüttelte. Noch ärger, als der fette Hund, schrie Bourgois selbst. In seinem unbändigen Wesen forderte er die Arbeiter auf, den Gebissenen zu Boden zu schlagen, und zum Hause hinaus zu werfen. Er mochte jedoch toben und schreien wie er wollte, so wagte es demungeachtet Keiner, diesen Befehl an einem Manne zu vollziehen, der gar hoch in Aller Achtung stand. Ueberdieß freute es die Leute, daß der ungezogene Hund, der schon gar oft ungestraft einen Arbeiter gebissen, einmal tüchtig gezüchtiget wurde, und einige konnten sich dabei eines lauten Lachens nicht erwehren.

Das war für den übermüthigen Fabrikanten zu viel Schmach; er dachte an keine Mäßigung mehr, und ohne zu erwägen, daß ihm Pierre, obgleich älter, doch zehnmal an Kräften überlegen sei, stürzte er sich mit einem finstern Wuthgebrüll auf den alten Soldaten. Der aber faßte ihn mit seiner derben Faust bei der Brust, und hob ihn gleich einem Federball in die Höhe.

„Herr, vergreifen Sie sich nicht an mir," schrie er ihm mit furchtbar aufgeregter Stimme zu, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie, durch das Eintauchen in meinen Farbkessel — vom Kopfe bis zu den Füssen roth färben soll." Dabei stellte er ihn wieder auf den Boden, griff nach seiner Mütze, und rief: „Feierabend!"

„Wie, Vater Pierre, auch Sie wollen uns verlassen?" riefen jetzt einige Arbeiter, indem sie sich um den von gerechter Entrüstung Zitternden drängten.

„Da will ich lieber vor jeder Thüre mein Brod betteln," entgegnete ihnen der alte Mann, „als daß ich noch länger bei solch einem Menschenschinder sein möchte."

Die Arbeiter wischten ihm, gleich guten um ihren Va-

ter besorgten Kindern, die blutende Hand ab, und baten daß er bei ihnen bleiben möge. Doch Bourgois, der jetzt wieder Athem und Besinnung errungen, warf ihm nach seiner Gewohnheit den Wochenlohn vor die Füße, und hieß ihn zur Minute gehen. Auch sein Weib, meinte er, könne er fortan zu Hause behalten, weil er es ohnedieß nicht leiden möge, daß die in der Fabrik Angestellten die Arbeit mit nach Hause schleppen.

„Das Gebot ist überflüssig,“ sagte Pierre trübe. „Ich wollte, ich könnte auch meine Tochter wieder mit nach Hause nehmen.“ Ein Paar große Thränen, die bei diesen Worten über seine Wangen liefen, wie der tiefe, rauhe Ton in dem er geredet, zeigten deutlich an, wie mächtig er ergriffen sei. Seine Bewegung ging auch auf die Andern über, und als er jetzt das Wenige, was er zu seiner Bequemlichkeit in der Fabrik hatte, in seinen Schurz band, und daraus einen kleinen Bündel zurecht machte, blieb kein Auge trocken.

„Leben Sie wohl, Herr Schwiegersohn,“ wendete er sich darauf, das Päckchen unter dem Arme an diesen. „Möge Ihnen Gott vergeben, wie ich es bereits gethan habe.“ So sprechend drückte er das Päckchen fester an das Herz, als wolle er durch diesen Druck dessen heftige Schläge dämpfen und schritt dann ohne das Geld vom Boden aufzuheben, in fester, militärischer Haltung den weiten Arbeitssaal entlang hin.

„Ist es möglich! so läßt er seinen alten Schwiegervater gehen? Pfui, — das ist schlecht! Wer so handeln kann, dem traue ich auch einen Mord zu,“ sprachen mehrere Stimmen verworren durcheinander. Doch kaum hatte Bourgois die letzten Worte vernommen, als er auf den, der so gesprochen, gleich einer gereizten Katze lossprang, und mit Schaum auf

den Lippen rief: „So höre ich denn endlich selbst einmal etwas von dem Lügengerücht, das mich einer Blutschuld zeiht. Ich bin ein rechtlicher Mann, und wer sich noch einmal eine derartige Aeußerung erlaubt, den lasse ich, wie diesen jetzt, vor die Zuchtpolizei bringen.“

Ein Bube eilte auf seinen Befehl, — einen Gensdarm zu holen, — davon; doch Pierre, der diese Scene auf der Schwelle des Ausgangs stehend, mitangesehen hatte, hieß den Buben zurück gehen, und mit dem Ausrufe: „Auf ein Wort, Herr Bourgois,“ schritt er noch einmal zu ihm hin. Das Gesicht des ergrauten Soldaten nahm einen finster ernsten Ausdruck an, so daß Bourgois, der ihm kaum bis an die Achsel reichte, ein unheimliches Gefühl empfand. Als sich Pierre's unter dichtem buschigem Barte, verborgene Lippen seinem Ohre näherten, konnte er ein heftiges Zittern kaum verbergen; doch als jetzt diese ihm die Worte zuflüsterten: „Wenn Sie sich in einem gewissen Punkte nicht rein fühlen, so veranlassen Sie keine Scene vor Gericht; denn man hat Beispiele, daß auf einen bloßen Verdacht hin jahrelang verschlossene Gräber, geöffnet wurden, und es dann dem Untersuchungsarzte nicht schwer ward, zu erforschen, an was der Begrabene gestorben sei,“ da schien Bourgois plötzlich in eine starre Bildsäule verwandelt. An diese neue Gefahr, die ihn bedrohte, hatte er noch nicht gedacht, und so sehr er sich auch mühte, sein jähes Erschrecken zu verbergen, so gelang ihm das doch erst, als ihm Pierre, der genug gesehen, bereits den Rücken zugewendet hatte. Der Fabrikant glaubte zu träumen, doch der jetzt vielstimmige, aufgeregte Ruf: „Feierabend,“ versetzte ihn rasch in die Wirklichkeit.

Die Entrüstung hatte in den Herzen der Arbeiter den Sieg über die Angst, wo sie während der nächsten Tage

Brod hernehmen sollten, davon getragen; denn, da nun auch der gute, alte Pierre, gleich ihrem edlen Werkführer von ihnen schied, so wollte Keiner länger in dem Zuchthause, — wie sie Bourgois Fabrik nannten, — bleiben. Aus Furcht vom Gerichte zur Rechenschaft gezogen zu werden, die sie nicht zu geben vermochten, getrauten sie sich zwar nichts mehr von dem Gerüchte zu erwähnen, das Bourgois bloß stellte; nichts destoweniger aber hielten sie sein Gewissen für schlecht. Haß und mühsam verhaltener Groll leuchtete aus den Gesichtern Aller. Man sah es ihnen an, daß sie mit ihrem harten Herrn nicht länger in Frieden verkehren wollten, und als der donnernde Ruf, „Feierabend,“ wiederholt die Fenster des Saales erzittern machte, fühlte Bourgois, daß es die höchste Zeit sei, sich zu entfernen. Mit weiten, flüchtigen Schritten eilte er hinweg, und als einige zornsprühende Augen verlangend nach ihm suchten, war der Fabrikant mit seinem fetten Spitz bereits der ihm drohenden Gefahr entronnen. Nur die väterlichen und vernünftigen Vorstellungen des alten Pierre konnten die vor Wuth laut schreienden Arbeiter abhalten, daß sie nicht die Arbeitsgeräthe und Fenster zertrümmerten; und sicher würde der Commis, der jetzt mit dem Wochenlohne in das Lokal trat, mißhandelt worden sein, wenn sich nicht Pierre auch um diesen angenommen hätte. Unter Scheltworten sackten die aufgereitzten Leute die Münzen ein, und verließen dann in gedrängten Gliedern zu neun bis zehn marschirend, unter dem lärmenden Gesange eines drohenden Liedes Arm in Arm das Fabrikgebäude. Ihre Gesichter waren wild und entflammt, und Bourgois, der ihnen wohlgeborgen von dem Verstecke einer Fensternische nachschaute, erbebte bei den stürmischen Tönen der aufregenden Melodie und bei dem drohenden Ballen ihrer

Fäuste. Es überkam ihn eine böse Ahnung; und als er den alten Pierre mit traurig gesenktem Haupte, sein Päckchen unter dem Arme, der lärmenden Rotte voranschreiten sah, verspürte er in seinem Innern so etwas, das einer Rührung gleich.

Bevor der Trupp um die Ecke beugte, wendete Pierre noch einmal das Gesicht der Fabrik zu, und sein Auge wehmüthig zu den Fenstern jener Zimmer erhebend, die seine Tochter bewohnte, rief er: „O mein Kind, mein liebes Kind; nun ist es mir nicht einmal mehr vergönnt, in deiner Nähe zu sein. O Gott, mir war wohl, wenn ich mich mit dir nur unter einem Dache wußte.“ Dabei wurde der alte Soldat so weich, daß er die Hände vor das Gesicht hielt, und laut und heftig schluchzte. Mit sanfter Gewalt führte ihn die dienstlose Schaar hinweg, und schwur, die Thränen, die der Weinende hier vergoß, an seinem Ungeheuer von Schwiegersohn zu rächen.

Sechstes Kapitel.

Jagd auf Vergifter.

Als Pierre ungefähr eine Stunde, nachdem er mit den Arbeitern die Fabrik verlassen, in die Stube seiner ärmlichen Behausung trat, war seine gute Frau, von der Philipp Lorrain eben weggegangen war, nicht wenig erstaunt, ihn zu so ungewohnter Zeit heimkehren zu sehen. Er sah es ihr an, daß sie geweint; und als er sie um den Beweggrund fragte, wies sie durch das Fenster nach einem niedern Häuschen hin, das ein Haufe Neugieriger umstand. Dabei erzählte sie ihm, das sich die arme Nachbarsfrau, deren Mann vor einigen Wochen an der Cholera gestorben sei, mit ihren drei Kindern durch Kohlendampf erstickt habe.

„Denke nur," sagte sie zu dem durch diese Nachricht Erschütterten, „Sirville, der uns eben einen Besuch abstatten wollte, sprengte, von dem betäubenden Geruche der Kohle aufmerksam gemacht, die Thüre ein, wodurch es ihm gelang, eines der Kinder, das noch schwach athmete, dem Tode zu entreißen. Die theilnehmende Frau erschöpfte sich nun in dem Lobe des Abbé, und konnte nicht genug erzählen, mit welchem Eifer er bei den Versuchen zur Wiederbelebung der Erstickten selbst Hand angelegt. In beredter Sprache schilderte sie, wie tief bewegt der edle, junge Priester dabei gewesen, und wie er sogar Thränen vergossen habe, als ihm die Herbeieilenden gesagt, daß die todte Frau stets arbeitsam, fleißig und ihren Kindern immer eine gute, sorgsame Mutter gewesen sei. „Alle Umstehenden," sagte Pierres Gattin, „waren tief erschüttert, als Sirville ihre Verirrung, wozu sie grenzenloses Elend getrieben, laut beklagte. Und als er dann das wiederauflebende Kind auf den Arm nahm, als er es in seinen Talar wickelte, damit es vor der schneidenden Kälte geschützt sei, und so nach dem Waisenhause hintrug, segnete ihn Jeder der Umstehenden im Stillen.

„Ja Sirville ist eine jener edlen Seelen, die in dieser falschen Welt so rar sind, wie echte Perlen" sprach Pierre gerührt. „Ach Himmel! die arme Nachbarin! Gott vergebe ihr ihre schwere Sünde!" Dabei fiel auf das Gesicht des alten Soldaten ein traurig trüber Schatten, und seiner kummererfüllten Brust entrangen sich die Worte: „Das Elend kann den armen Menschen oft gar weit bringen. Wenn Gott kein Wunder thut, wendete er sich jetzt mit bebender Stimme an seine Frau, so wird auch uns bald nur mehr die Wahl zwischen einem gewaltsamen Tode oder dem Verhungern bleiben."

Eine böse Ahnung färbte jetzt die bleichen Wangen

des guten Weibes auf einige Sekunden roth. Flehend erhob sie die Hände, und rief mit angstdurchbebter Stimme: „Pierre, was ist geschehen? rede, mich tödtet die Angst."

Da runzelte der alte Soldat finster die Stirne, und mit einem schweren Seufzer entfuhren ihm zugleich die Worte: „Wir sind entlassen."

„Allmächtiger Gott!" Das war alles, was die arme Frau darauf erwiedern konnte; dann sank sie auf die Kniee, und die Blicke zu dem mit geweihten Palmzweigen umfangenen Cruzifixe erhebend, rief sie in der Weise ihrer frommen Denkart: „Der Wille des Herrn sei gebenedeit." Dann faltete sie die Hände, und an der schwachen Bewegung der Lippen sah man, daß sie bete. Darauf befiel sie eine Art von Betäubung; ihr Denkvermögen schwand; denn diese Entlassung war für sie eine so plötzliche, so unbegreifliche, daß sie einiger Minuten bedurfte, um sich zu erholen, und zu überzeugen, daß sie das, was sie vernommen, nicht im Traume, sondern im Wachen gehört.

Bei dem Hinblick auf seine Josephine, die in düsterer Melancholie ihr Sorgenplätzchen hinter dem Ofen gesucht hatte, wurde es dem braven Pierre recht weh ums Herz; er stand hastig auf, öffnete eines der kleinen Fenster, und setzte seine glühende Stirne, deren Adern zum Bersten angeschwollen waren, der Kälte der Luft aus. Unruhig und tief bewegt, blickte er auf den Gottesacker hinüber, und bei dem Anschauen der Monumente von Marmor, Metall und Holz, die theils von ernsten Tannen, oder flüsternden Trauerweiden theils von den geschmeidigen Ranken des Immergrüns umgeben waren, gestand er sich im Stillen, daß die Wohnungen der Todten schöner seien, als die der Lebenden. Wehmüthig betrachtete ihn dabei die gute Frau

eine Weile; dann ließ sie aber ihre in Thränen schwimmenden Augen in frommem, festem Vertrauen auf dem Christusbilde haften, und, indem sie dachte, welch ein schweres Kreuz man auch ihm — dem Erlöser — aufgebürdet habe, machte sie die Leiden ihres blutenden Herzens verstummen.

Dieses lange brütende Schweigen währte fast eine Stunde; dann kam es endlich zu Fragen und Erklärungen, und von diesen zu Berathungen, was nun, um nicht zu verhungern, gethan werden müsse; von welcher Seite man Hülfe hoffen könne. Die guten Leute fanden keinen Rath, weil sie wohl wußten, daß sich nicht leicht ein Fabrikant verstehen werde, alte, zusammengearbeitete Personen anzustellen. Wohl besaßen sie außer ihrer Einrichtung noch die kleine baufällige Spelunke, die sich jedoch zum Aufnehmen eines Kapitales schlecht eignete, und da sie bei ihrer sehr uneinträglichen Handarbeit keinen Vorrath an baarem Gelde hatten, so sahen sie sich rathlos und traurig an. Eine lärmende und heitere Musik, die von ferne her erscholl, bildete einen sonderbaren Contrast zu ihren trostlosen Gesichtern und erklang in einer Zeit, wo Tausende von der Cholera hingewürgt wurden, wie eine freche Gotteslästerung.

Da wurde die Thüre weit aufgethan, und mit dem Ausrufe: „häßlich, schändlich!" trat der Abbé Sirville ein. Es war ein junger Mann, der einige zwanzig Jahre zählen mochte. Ein sammetnes Priesterkäppchen deckte seinen Scheitel, und unter demselben fielen glänzende Locken auf einen weißen Kragen, der über seinen schwarzen Talar ausgeschlagen war, herab. Seine Gestalt war zart und schlank, und sein Gesicht strahlte so rein und lieblich, wie der erste schöne Frühlingsmorgen im Jahre. In seinen edlen Zügen las man Unschuld

und Reinheit, wie auch jene heilige, feste Unerschrockenheit, die sich durch eine religiöse Losmachung von jedem sinnlichen und irdischen Gedanken in einem frommen, gottvollen Gemüthe bildet. Aus seinen großen und dunkeln Augen leuchtete eine gerechte Entrüstung, und als jetzt ein schrillend — polternder Lärm, ein Geklingel von Schellen, ein Gepfeife und eine wilde baskische Musik, bestehend aus Zinken, Triangeln und Trommeln, immer näher heranrauschte, zuckte er schaudernd zusammen, und blickte nach oben, als wolle er Gnade und Vergebung für die erflehen, die in der Zeit eines allgemeinen Dahinsterbens, aller bessern Gefühle entfremdet, sich nicht scheuten, die Cholera zu verhöhnen, bei deren bloßen Nennung Tausende erbebten.

Weil die Aerzte, unter andern Schutzmitteln gegen die Cholera, hauptsächlich anriethen, daß man vor dieser Seuche ja keine Furcht haben möchte, und dabei die Zerstreuung als sehr heilsam für den Gemüthszustand bezeichneten, so wurden in Paris Bälle und Vergnügungen gegeben, die wo möglich noch glänzender und toller waren wie zu den frühern Carnevalszeiten. Um dem Volke die Furcht zu benehmen, verfielen die Pariser noch auf ein eigenes Mittel, und ordneten eine burleske Maskerade zur Verhöhnung der Cholera an. Jeder echte Christ blickte mit Schauder auf das bunte Maskengewühl, das Jeden unwillkürlich an die Zeit der Sündfluth erinnerte, wo die tief gesunkenen Menschen, die Gott von der Erde zu tilgen beschlossen, noch auf den Dächern ihrer Häuser und auf den Spitzen der Berge ihr schamentfremdetes Leben fortsetzten, üppige Tänze aufführten, und des Verderbens, das sie mit schäumendem Brausen umkreiste, wie der aufgeschwollenen Leichname, welche die Fluth daher trug, und der warnenden Stimme Noas spotteten.

Jetzt erschien, um die Ecke der Gottesackermauer beugend, der Vorreiter dieses tollen Zuges. Er saß auf einem schäumenden Rappen, und trug eine eng anschließende Maske, den Tod vorstellend. Ein silbergrauer Mantel flatterte rauschend von seinen Schultern nieder, und in der Hand schwang er, statt der Peitsche, eine Sense von Pappe.

„Das ist ein gotteslästerlicher Scherz," rief Pierre durch das Fenster blickend, und seine Frau, die jetzt erst die Entrüstungsausrufe, welche der Abbé, die er beim Eintritte ausgestoßen, begriff, schlug ein Kreuz, als stehe der Böse vor ihr.

Nun erschien auch der abentheuerliche Zug in Mitte eines unsinnigen Geschreies. Er bestand aus allegorischen Personen, die auf dem flachen Dache eines bunt bemalten Wagens theils saßen, theils standen, und den Wein, die Liebe und das Spiel darstellten. Auf dem Boden hingekauert, saß umgeben von diesen Gruppen das Gespenst der Cholera. Sein Gesicht war mit einem häßlichen Grün, Weiß und Blau bemalt. Seine mit blutrothen Streifen umzogenen Augen starrten wild umher, und unter einer flügelartigen Mütze wallten die starren Haare eines Roßschweifes auf das Leichentuch herab, in welches es eingehüllt war. Wie eine Schiebpuppe, erhob sich diese häßliche Maske zuweilen kerzengerade, wodurch, da sie sich der ganzen Länge nach ausdehnte, und noch obendrein hohe Stöckelschuhe trug, sich eine gespenstische Größe herausstellte. Plötzlich stürzte es sich dann bald auf diese, bald auf jene der allegorischen Masken; wenn ihm aber dann der Bachus den vollen Humpen lachend unter die lange, falsche Nase hielt, oder die Liebe, ein ausgelassenes Mädchen, — ein schelmisches Schnippchen schlug, und die Maske, die das Spiel vorstellte, Wür-

fel, Karten und Geld wies, so schnitt das Gespenst der Cholera Grimassen des heftigsten Aergers, und kauerte sich, wie zuvor, unter dem Gelächter der Umstehenden am Boden nieder. Ein Gespann von sechs schwarzen Rossen zog diesen Wagen mit seiner ausgelassenen Befrachtung, und ein bunter Trupp von jungen Männern und Frauenspersonen in eleganten Fantasiekostümen und Amazonenkleidern, folgten dem Wagen nach. Es waren meistens Künstler, Studenten und Commis, die, als sie hörten, daß man zur Erhebung des Volksmuthes eine derartige Maskerade wünsche, sich gleich dazu hergaben. Sie wähnten hiedurch ein hohes Verdienst zu erlangen, wie auch die jungen, exaltirten Pariserinnen, eine gewaltige Stärke des Geistes und eine anstaunenswürdige Charakterfestigkeit an den Tag zu legen glaubten, wenn sie sich nicht scheuten, die von Hammerschlägen, — wodurch Särge vernagelt wurden, erdröhnende, in Angst und Entsetzen versunkene Stadt zu durchziehen. Wie sehr sie dadurch ihre Weiblichkeit verletzen, wie tief sie in der Achtung jedes Braven sinken mußten, daran dachten sie nicht und um ja ihren Rollen getreu zu bleiben, mühten sie sich zu lachen, wenn ihrer frevelhaften Maskerade, eine mit einem Sterbenden beladene Tragbahre, oder ein mit dumpf polternden Särgen angefüllter Todtenwagen begegnete. Dabei riefen ihre Begleiter fortwährend dem Volke zu: „Wenn ihr von der Cholera verschont bleiben wollt, so trinket, lachet, spielet und liebet; dann wird die Seuche von euch ablassen, wie das Gespenst da oben von unsern Masken.“ Dabei zeigten sie auf den Wagen, ließen ihre Peitschen knallen, jauchzten, jubelten und sprachen dem Verderben, das in Paris seinen finstern Thron aufgeschlagen, Hohn. Wie besessen lachte das Volk dabei auf, und bei dem Rufe des Vorreiters: „Platz, Platz!

die Cholera wird begraben,“ brüllten die schmutzigen Haufen, die der Maskerade nachfolgten, betäubend die Worte des gespenstischen Reiters nach.

In dieser häßlichen Scene schien der himmlische Zorn gewaltsam herausgefordert zu werden, so daß Viele, die sonst in religiöser Beziehung es nicht all zu genau nahmen, diesen verwegenen Zug mit mißbilligendem, gereiztem Murren empfingen.

So geordnet zogen die Masken, die in diesem frevelhaft verwegenen Kampfe, in welchem sie, sich dem Uebergenusse feuriger, betäubender Getränke hingebend, mit der verhöhnten Seuche um ihr Leben spielten, an dem Gottesacker und an dem baufälligen Eigenthume Pierres vorüber. Die beiden alten Leute standen erschüttert neben dem jungen Geistlichen, der von der gottverlassenen Verblendung dieser Unglücklichen gerührt, Thränen des Mitleids vergoß, wie sie ein edles Gemüth einem tief gefallenen Sünder weint.

Einen wunderlichen Gegensatz bildete das Gesicht des Anatomen, dessen herkulische Gestalt sich aus einem der halb zertrümmerten Fenster des ersten Stockwerkes neigte. Eine düstere, wilde Schadenfreude belebte sein kaltes Marmorantlitz, und je öfter die Personen des tollen Maskentruppes die mit feurigem Weine gefüllten Flaschen an ihre Lippen führten, der Seuche Hohn sprechend, desto mehr offenbarte sich der höllische Jubel dieses furchtbaren Menschen durch schauderhafte, erschreckende Ausdrücke. Seinen Kenntnissen zufolge wußte er, daß dieses tolle Schwelgen auf die Meisten einen tödtlichen Einfluß hervorbringen werde, und doch schien sein unruhig rollender Blick das Werk der Zerstörung, das in diesem rasenden Jubel seiner schrecklichen Vollendung entgegen ging, mit wilder Ungeduld beschleunigen zu wollen.

Dieser Mann war eines von jenen Geschöpfen, die, in trüber, drückender Lage sich befindend, aller Welt Unglück Tod und Verderben wünschen. Dem Himmel und seinen Geboten war er längst entfremdet. Sein Herz war durch sein wüstes Leben hart und gegen alle sanfteren menschlichen Gefühle unempfindlich geworden, wie ihn auch der Gedanke, daß er mehr wisse, als Tausende, die glänzende Stellungen im Leben einnehmen, zu einem herzlosen Egoisten und zu einem vollendeten Menschenfeinde machte. Wie unmoralisch er aber lebe, wie viel Unheil er schon in der Welt angerichtet, das wurde bei ihm nicht in die Rechnung gezogen, und der einzige wahre Schluß, daß er nur deßhalb von den Meisten verabscheut, und in seinem Fache zurück gesetzt worden sei, gewann in seinem verstockten Innern keinen Raum. So sank er endlich auf die Stufe nieder, auf der er stand, und um ein flottes Schlemmerleben führen zu können, war er zu allem bereit. Dazu schien ihm auch diese verwegene Maskerade Gelegenheit zu bieten; deßhalb lief er, als der bunte Schwarm mit seinem schrillenden Getön, Geschrei und Gejauchze aus seinem Gesichtskreise verschwunden war, diesem nach, und eilte über das beschneite Pflaster hin, als gälte es eine gute That zu vollbringen.

Auch Sirville, dem es in der beschränkten, niedern Stube seiner Verwandten zu enge ward, ging, als er die guten Leute getröstet; und versprochen hatte, einige für sie nützliche Gänge zu thun, hinweg. Unter der Thüre begegnete ihm Philipp, der den Tag bei Pierre, seinem väterlichen Freunde, hinbringen wollte, und da das Herz des Abbé zu voll und sein Gemüth zu aufgeregt war, so grüßte er schweigend seinen Schulfreund Philipp, und folgte eine Weile absichtslos dem Maskenzuge nach; dann trat er in die menschenleeren Hallen einer Kirche

ein, und warf sich mit dem Antlitze auf die Stufen eines Altares nieder. Hier betete er für die Verirrten, und um diesem lärmenden Volksknäuel nicht ferner zu begegnen, beschloß er in den geweihten Räumen zu bleiben, bis es in den Straßen wieder ruhiger geworden sei.

Während dessen zog die Maskerade immer toll lärmend weiter, und das Zuströmen des tagdiebischen Pöbels wurde bald so zahlreich, daß sich oft die Gassen stopften, und mancherlei Unheil geschah. Hier wurde ein Kind umgeworfen, und in den Koth getreten, dort eine alte Frau oder ein Greis überritten, und manche Person gerieth so ins Gedränge, daß sie aus Furcht, erdrückt zu werden, in Todesnoth jämmerlich aufschrie.

Durch all dieses Unheil brach sich die Maskerade unter widerlichen Musikweisen Bahn, und als jetzt auf dem Grève-Platze der Vorreiter dieses Maskenzuges weintrunken vom Rosse sank, und unter heftigen Krampfanfällen in ein verzweiflungsvolles Geheul ausbrach; ließ sich der Anatom, der in demselben Augenblicke dort anlangte, mit dem Mummenschanze des Halbohnmächtigen bekleiden, und bestieg hierauf den ledigen Rappen. Dämon, der ihm nachgelaufen war, sprang bellend an dem Pferde hinauf, und schien sich zu freuen, daß er seinen Herrn auch einmal hoch zu Rosse sehe. Schulgerecht tummelte dieser den Gaul, der, seiner neuen Bürde ungewohnt, sich widerspenstig zeigte; und stieß, als man ihm eine volle Flasche reichte, — auf seine eisenfeste Natur vertrauend, heiter mit seinen Nachbaren an. Flüchtig, war er bald bei dem Wagen, bald hinter demselben und bald wieder weit voran. Allen trank er zu, und sah er zuweilen Einen unter der Maske erbleichen, dem unwohl wurde, so rief er: „Kamerad, nur keine Schwachheit!“ und nöthigte ihn, in dem erhitzenden Weine das Verder-

ben hinunter zu trinken. Auch er sprach der Flasche ohne Unterlaß zu; und überkam ihn zuweilen ein banges, ängstliches Gefühl, so ging dieses doch wieder rasch, gleich einem fieberhaften Schauer, vorüber. Durch ein tolles Jubelgeschrei riß er sich aus seinen finstern Gedanken und sein fortwährender Zuruf: „nur keine Schwachheit, meine Freunde!" den er mit einem erkünstelten, übeltönenden Gelächter begleitete, hielt Manchen, der schon das Wüthen eines geheimen Feuers in seinen Eingeweiden fühlte, im Sattel aufrecht. Bald übte dieser Vorreiter in der Todesmaske eine verhängnißvolle Herrschaft über den ganzen verwegenen Zug aus. Je mehr er an der kränkelnden Bläße und an dem düstern Glanze der Augen bei Manchen die unaufhörlichen Fortschritte der langsam sich einstellenden Krankheit erkannte, um so mehr suchte er durch witzige Einfälle die ausgelassene Lustigkeit zu steigern.

So zog dieses tollkühne Volk den ganzen Tag über von Straße zu Straße, und bald hörte man an allen Enden und Ecken von Paris von der Maskerade der Cholera sprechen. Von Neugierde gestachelt, eilte Jung und Alt herbei, denn Alle, obgleich es Vielen graute, waren lüstern, den Mummenschanz zu sehen. Auch Bourgois Hausarzt erzählte diesem von der frevelhaften Possenreißerei, und konnte nicht lebhaft genug schildern, wie ungehalten und entrüstet sich Fräulein Charlotte über die Maskerade ausgesprochen habe.

„Was weiß denn die davon?" warf der Fabrikant unwillig hin. Es schallte ihm nämlich noch immer das „Feierabend" seiner Arbeiter ins Gehör. Deßhalb war ihm auch jetzt das Gespräch des Arztes zuwider, und erst als ihm dieser sagte, daß er Charlotten den Maskenzug genau beschrieben, und sie darauf in der heftigsten Gemüthsbewegung die Aeußerung gethan

habe, daß sie einem Theilnehmer an diesem Frevel und wäre es auch ihr leiblicher Bruder, nie mehr gut sein könnte, da erst horchte Bourgois hoch auf. Gleich einem Wetterstrahle fuhr ihm ein Verderben bereitender Gedanke durch den Kopf, und in tückischer Absicht zog er nun selbst in den verächtlichsten Ausdrücken über diese Begebenheit los.

Kaum hatte sich der Doktor entfernt, so begab er sich selbst auf Charlottens Krankenzimmer, in der Absicht, diese ihre Entrüstung noch zu steigern. Als er aber dort seine Frau traf, die bereits die Entlassung ihrer Eltern vernommen, so ergab sich keine Gelegenheit, von der Maskerade der Cholera zu sprechen. Er gerieth tüchtig in die Klemme, denn da auch Charlotte bereits wußte, daß Philipp entlassen sei, so trafen den Fabrikanten von beiden Seiten bittere Vorwürfe. Auch die sonst so sanfte Charlotte sagte ihm Manches, was ihn sehr beunruhigte, und seine Frau sprach dießmal mit einem Ernste und mit einer Festigkeit, wie er es sonst nie bei ihr wahrgenommen.

„Es war längst nicht schön, daß Sie Ihre alten gebrechlichen Schwiegereltern gleich fremden Arbeitern die schwersten Dienste in der Fabrik verrichten ließen," sprach sie bitter zu ihm; „da sie aber jetzt von Ihrer störrischen Laune hinausgetrieben, arbeitslos sind, so werden Sie sich doch zweifelsohne dazu verstehen, ihnen eine kleine Pension auszuwerfen, durch welche sie sich mit dem Unentbehrlichsten versorgen können. Wollten Sie jedoch das verweigern, so müßte auch ich um meine Entlassung bitten, um die altersschwachen guten Eltern durch meiner Hände Arbeit unterstützen zu können."

Bourgois, seine Frau kennend, sah gar wohl ein, daß in diesem Falle sein gewöhnlich aufbrausendes Toben

nichts nützen werde, und machte deßhalb sowohl ihr, wie auch der aufgeregten Charlotte hundert Vorstellungen. Er betheuerte, daß die Entlassung Philipps und Pierres rein durch sie selbst hervorgerufen worden sei, und log, daß sie ihm die Arbeiter aufgewiegelt, und zur Meuterei gegen ihn verleitet hätten. Da aber all sein Gerede wenig Anklang bei den Frauen fand, so rief er endlich in gewohnter Art und Weise: „Jeder Mann handelt nach Gutdünken!“

„Wenn aber das, was ihm gut dünken mag, seiner Frau, die auch Verstand und Gemüth haben dürfte, sehr strafwürdig und verworfen dünkt, so glaube ich doch, daß sie Einsprache thun darf?“

„Nein Madame; das darf nie sein!“ fuhr Bourgois gereizt heraus; denn der Mann ist Herr im Hause und die Frau —“

„Ist keine Sclavin,“ fiel ihm Angele mit Würde ins Wort. „Glauben Sie, ich werde meine Eltern dem Hungertode preisgegeben wissen, ohne auf ihre Hülfe zu denken? Mögen Sie in Gottes Namen in Allem Ihren Willen haben; dießmal müssen Sie meinem mehr, als billigen Wunsche nachgeben.“

„Müssen! wie, müssen?“ schrie Bourgois grob.

„Ja, mein Herr,“ sprach Angele ruhig; „doch nicht allein, weil es Ihre Frau wünscht, sondern, weil es Christenpflicht und Billigkeit fordern. Sollte Ihnen jedoch eine kleine Pension für die Entlassenen zu lästig fallen, so werde auch ich mich aus diesem Hause entfernen, in welchem Ihnen fortan meine traurige Gegenwart nur unangenehm sein dürfte.

Wenn Sie sich in dem Bettelhäuschen der Ihrigen geborgener glauben, wie hier in meinem stattlichen Hause, so handeln Sie immerhin nach Ihrem Gutdün-

ken; denn ich möchte die Verantwortung, — Ihr Glück gestört zu haben, wahrlich nicht auf mich nehmen."

Diese Worte sprach der Elende mit verletzender Ironie, doch Angele, an dergleichen von ihm gewohnt, blickte ihm ernst ins Gesicht. In diesem Blicke schien die Frage zu liegen — Mensch, hast du denn mein Glück nicht schon vom Grunde aus zerstört? Dem Fabrikanten entging nicht, was sie damit meinte; doch, zu sehr mit einem eben aufgetauchten Plane beschäftigt, war er nur darauf bedacht, diese Unterredung rasch abzubrechen. Er gab deßhalb seinem zornigen Gesichte einen leisen Anstrich von Herzlichkeit, und sagte: „Daß mir die beiden Damen zürnen, das finde ich sehr begreiflich; daß aber auch ein Fabrikherr sich nicht von seinen Untergebenen hudeln und beschimpfen lassen darf, das werden Sie bei kaltblütiger Erwägung zugestehen müssen. Es war durchaus nöthig, daß ich einmal energisch auftrat. Beruhigen Sie sich, bin ich auch streng, so ist mein Herz doch gut." Dabei verdrehte er die Augen, wie in Verzückung, und blinzelte mit den Wimpern, als habe er einen Kampf gegen hervorbrechen wollende Thränen zu bestehen. Angele und Charlotte sahen sich betroffen an; diesen Augenblick benützte der listige Bourgois, und schlich mit einem: „Es wird Alles recht werden," zur Thüre hinaus. Wehmüthig drückten sich die Damen die Hände; denn das von den Lippen des Fabrikanten Gesprochene: es wird Alles recht werden, — erschien ihnen als ein bitterer Spott. Was konnten sie auch von einem Menschen hoffen, dessen ganze Handlungsweise nur darauf hinaus ging, ihnen und Andern wehe zu thun. Gekränkt und tief bekümmert wie sie waren, schlang sich das Band der Freundschaft immer inniger um ihre Herzen, und beide gelobten, daß sie in dem Kampfe, der ihnen gegen

Bourgois unvermeidlich bevor zu stehen schien, sich gegenseitig schwesterlich unterstützeu wollten. Auch beschlossen sie den Abbé durch Bitten zu bewegen, daß er es unternehmen möge, das harte Herz des Gatten und Onkels zur Milde zu stimmen.

Während die edlen Wesen so sich beriethen, auf welche Weise Bourgois hartnäckige, trotzige Natur umzustimmen sei, hatte dieser mit dem Fläschchen, das er von dem Anatomen gekauft, bereits das Haus verlassen, in der Absicht, den unheimlichen Besitzer rasch tödtender Gifte in sein Vertrauen zu ziehen. Da es ihm jedoch unangenehm war, das Haus seiner entlassenen Schwiegereltern zu betreten, so sah er sich nach einem herumlungernden Gassenjungen um. Ein solcher war bald gefunden, und nachdem er dem Buben bedeutet hatte, daß er für ihn einen Gang thun möge, gab er ihm einigr Sous und hieß ihn, ihm folgen. Dabei griff er nach seiner Brieftasche, nahm ein leeres Blatt heraus, nnd schrieb einige Worte darauf, die dem Anatomen anzeigen sollten, daß er ihn zu sprechen wünsche, und wo er ihn treffen könne.

Da schlug plötzlich eine ausgelassene Musik und ein toller unbändiger Jubel an sein Ohr. — Es war die Maskerade der Cholera, die sich unter Geschrei, Geschnalz und Gepfeife heranbewegte. Der lebhafte Pariserjunge vergaß darüber seinen Auftrag, und sprang auf die schon erhaltene Bezahlung vergessend, laut jubelnd der Mummerei entgegen.

„Daß du den Hals brechen möchtest!“ schrie ihm Bourgois ärgerlich nach; als aber der Junge, der sich nicht daran kehrte, aus seinem Gesichtskreise verschwunden war, blieb er selbst neugierig stehen, entschlossen, den Zug an sich vorüber passiren zu lassen.

Plötzlich hielt nun aber das Getümmel an, und Bourgois vernahm gereiztes Geschrei, wie von hartnäckig Streitenden. Hierauf vertheilten sich die Haufen, und einige Menschen flohen, — Bestürzung im Gesichte, — gerade der Stelle zu, wo der neugierige Fabrikant stand. Gleich hungrigen Wölfen stürzte diesen ein wüthend schreiender Haufe nach. Die Verfolgten machten gewaltige Sätze. Man las ihnen die Todesangst im Gesichte ab. Doch ihre Eile konnte sie nicht retten, denn ihre Verfolger trieben sich, gleich der wilden Jagd, nimmer müde, hinter ihnen her, so daß sich die Unglücklichen plötzlich umzingelt und gegen die Mauern der hohen Häuser gedrängt sahen. Nun folgte eine häßliche Scene, die um so verabscheuungswürdiger war, weil auch Weiber, gleich athemlosen Megären, daran Theil nahmen. Unter rasendem Geschrei bezüchtigte man die an die Mauer Gedrängten, als Vergifter. Ob falsch oder gegründet, das wußte wohl Keiner dieser blutgierigen Rotte, und da die von Stöcken Bedrohten in den weintrunkenen Gesichtern der durch blinde Wuth hingerissenen Menge ihr Todesurtheil lasen, so waren sie entschlossen, ihr Leben theuer zu verkaufen. Ihre Gegenwehr konnte jedoch nur eine kurze sein, und bald verkündete ein wilder hundertstimmiger Freudenschrei ihren Fall. Von albernen Vorurtheilen bethört, und im Wahne hier ein gutes Werk auszuüben, hörte das Volk nicht mehr auf die Bitten, Vorstellungen und Schmerzensrufe der Niedergeworfenen. Das Blut, das aus den Wunden der um Gnade und Barmherzigkeit Flehenden rann, verdoppelte die Wuth ihrer Henker. Man trat sie mit den Füßen in den Koth; zerschellte ihnen die Köpfe auf dem gefrorenen Boden, und stieß ihnen Brust und Glieder entzwei. Das alles geschah unter dem fortwährenden Rufe: „Nur drauf; nur drauf! Bringt die Vergifter

um; gebt Keinem Pardon!" Schon glaubte die kannibalisch jubelnde Rotte ihr feiges, blutiges Werk vollendet, als einer der Unglücklichen, noch nicht auf den Tod getroffen, aufsprang, und abermals in der Flucht Rettung suchte. Jetzt bekam endlich Bourgois, der in den Volksknäuel eingekeult, diese Menschen entwürdigende Metzelei nothgedrungen mit ansehen mußte, Luft und von Todesschrecken erfaßt, lief er auf und davon. Wie groß mußte aber sein Erstaunen sein, als er jetzt hinter sich ein dröhnendes Getrampel und die Rufe vernahm: „Ha! da flieht noch einer der Vergifter; fangt ihn, fangt ihn, schlagt ihn todt!"

Es überkam ihn eine namenlose Angst; ein wahnsinniges Entsetzen sträubte seine Haare und der Gedanke, gleich denen, die er eben schlachten gesehen, ermordet zu werden, verlieh seiner ausgedörrten Gestalt die Flüchtigkeit eines gehetzten Wildes. In seiner Verzweiflung rief er nach langer Zeit wieder einmal die Gnade des Himmels an, als er aber schweißgebadet seine Verfolger immer näher hinter sich erblickte, geberdete er sich wie ein dem Tollhause Entsprungener. Endlich erreichte er die Schwelle eines Hauses, dessen Durchgang in eine andere Strasse führte, und schon glaubte er sich geborgen, als er sich plötzlich rücklings niedergerissen und von den scharfen Zähnen Dämons am Boden festgehalten sah. Nun jagte auch der Herr des Hundes, der weintrunken den Fabrikanten nicht erkannt hatte, auf seinem Rappen herbei. Der silbergraue Mantel umflatterte recht abentheuerlich seine häßliche Maske, und als Bourgois dieses gespenstische Fantom mit hochgeschwungener Sense nun dicht vor ihm erblickte, so durchrieselten ihn die Schauer des Grabes.

Jetzt prallten die verfolgenden Haufen gleich einem reißenden Strome an dem Hause an, vor dessen Schwelle

der Hund des Anatomen den Fabrikanten am Boden festhielt, und sicher würde man auch diesen gleich den früher Gefallenenen unter die Füße getreten haben, wenn nicht jetzt der Herr des Hundes Bourgois erkannt, und mit seinem Pferde gedeckt haben würde. Der Fabrikant, von dem der sibirische Hund auf seines Herrn Ruf abließ, kam wieder auf die Beine, und klammerte sich nun mit der Hast eines Verzweifelten an das Pferd seines ihm unbekannten Retters fest. In diesem Augenblicke beugte sich der Anatom zu ihm herab, und flüsterte ihm, nur für sein Ohr hörbar, die Worte zu: „Um hundert Louisdor mache ich Sie frei."

„Sollen das Doppelte haben," flüsterte Bourgois der nun auch seinen Mann erkannte, diesem zitternd zu; als ihm aber jetzt einige Fäuste den Rock stückweise vom Leibe rissen, und dabei das Fläschchen mit der dunkelbraunen Flüßigkeit zum Vorscheine kam, da hielt selbst der Anatom die Rettung des Fabrikanten für unmöglich. Er wußte gar wohl, daß das aufgeregte Volk nicht geneigt sein werde, sich rathen zu lassen; weil er aber doch die zweihundert zugesicherten Louisdors gerne verdient hätte, so riß er mit einem kräftigen Rucke die kleine Gestalt des Zähneklappernden zu sich auf das Pferd, spornte dasselbe in den dichtesten Haufen, drehte es gewandt bald links, bald rechts herum, und sprengte, als er einmal Luft bekam, windschnell davon.

Dieser Reiter, der in seiner abentheuerlichen Maske den von Entsetzen erfaßten Bourgois hielt, gewährte einen eigenen Anblick. Sein flatternder Mantel umhüllte gleich einem Grabtuche die kurze Gestalt Bourgois, so daß nur sein schreckverzerrtes Wieselgesicht und seine im Winde treibenden rothen Haare sichtbar waren. Dabei schien er noch jeden Augenblick vom Pferde zu stürzen,

und weil ihn oft die kräftige Faust des Anatomen frei in der Luft hielt, so brauchte man eben nicht viel Fantasie dazu, um sich in diesem grellen Bilde die noch grellere Wirklichkeit zu denken.

„Ich bekomme also zweihundert Louisdors?“ raunte ihm der Anatom während des schnellen Rittes zu.

„Ach ja, ja,“ stöhnte Bourgois. „Nur fort, fort; nur Rettung!“

„Werden Sie aber auch Wort halten? fragte der Erstere wieder.

„Ja, ja! doch fort, jetzt fort!“

„Wer bürgt mir dafür?“

„Mein Ehrenwort; „stammelte Bourgois, den das wüthende Gebrüll der sowohl zu Fuß, als zu Pferd Nacheilenden betäubte.

„Das kann ich nicht brauchen. Schwören Sie!“

„Ich schwöre.“

„Bei was?“

„Bei meinem Seelenheile.“

„Nichts nütze.“

„Bei meinem Gelde.“

„Das ist noch nicht Ihr Eigenthum. Schwören Sie bei der Cholera, die Sie befallen soll, wenn Sie nicht Wort halten.“

„Ich schwöre,“ stöhnte Bourgois, der kaum mehr Athem holen konnte.

Scheinbar beruhigt, ließ jetzt der Anatom dem Pferde frei die Zügel schießen, worauf dieses ein so gewaltiges Rennen begann, daß es der verwegene Reiter weder mehr zu leiten, noch zurück zu halten vermochte.

„Halten Sie an! ich ersticke,“ kreischte Bourgois, dem das heftige Jagen das Blut aus der Nase trieb.

„Dann sind Sie immer noch besser daran,“ mühte sich

der Anatom zu lachen, „als wenn Sie von denen da hinten zerrissen werden. — Bei diesem Scherze, der dem quer über dem Pferde Liegenden das Mark im Gebeine erkältete, blickte der Anatom zurück, und als er jetzt die Zahl seiner Verfolger zu einem reißenden Strome angewachsen sah, wollte er um jeden Preis, aus dem Gewinde der Gassen kommen. Doch das widerspenstige Thier gehorchte dem Zügel und dem Sporne nicht mehr und trug den Reiter nach eigenem Gutdünken fort. Es beugte bald in diese, bald in jene Straße ein, und jagte, von dem Geschrei der sich in den Gassen Herumtreibenden völlig scheu gemacht, immer toller davon.

Bourgois sah und hörte nicht mehr. Auch der kaltblütige Anatom begann unschlüßig zu werden. Als aber jetzt das völlig wüthend werdende Thier wieder um eine Ecke beugte, und mit der ganzen Wucht des Satzes gegen einen langsam sich heranbewegenden Todtenwagen anrannte, sich die Hirnschale einstieß und zusammenbrach, machte sich der Anatom bügellos, und verschwand blitzschnell in einem der nächsten Häuser. Betroffen hoben die grauen Männer einen Sarg, der durch das Anprallen des Pferdes vom Wagen gefallen war, wieder hinauf, und sich Bourgois nähernd, suchten sie vergebens nach dem Manne mit der Todesmaske.

„Das heiß ich verwegen reiten!“ lachte einer der Leichenknechte, indem er sich zu Bourgois niederbeugte, um ihm wieder auf die Beine zu helfen. Als er aber jetzt in diesem seinen vorigen Fabrikherrn erkannte, rief er überrascht aus: „Ei, Herr Bourgois, wie kommen denn Sie auf das Roß des Vorreiters von der Choleramaskerade.“

„Was schwatzt der von einem Vorreiter?“ rief ein Anderer, der die Maskerade der Cholera noch nicht gesehen hatte; doch die grauen Männer, seine Kameraden, sag-

ten, daß jener, welcher zuerst gesprochen, Recht habe, und sie den Mann mit der Todesmaske, der so eben ihren Blicken entschwunden sei, wirklich für den Vorreiter dieses tollen Zuges halten.

Nun erkannte auch Bourgois, dem die Besinnung völlig wieder zurückkehrte, den vermummten Mann, der ihn zuvor angeredet hatte. Es war dieß der Arbeiter, den er an jenem Abende entlassen, an welchem ihm der Hund des Anatomen den Rock entzwei riß, weil er sich nicht statt des Dankes Schläge geben lassen wollte. Die Gesichter dieser beiden Männer zeigten, als sie sich nun mit den Blicken maßen, ganz verschiedene Ausdrücke; denn während man in den Zügen des Leichenknechtes eine wild auflodernde Schadenfreude las, verriethen die des Fabrikanten ein neuerliches, starres Erschrecken.

„Haltet sie auf; es sind Vergifter. Fangt sie, schlagt sie todt!“ Bei diesem lärmenden Geschrei, das sich jetzt von dem untersten Ende der Straße herauf vernehmen ließ, fuhr Bourgois in die Höhe, und als er in buntem Maskenschmucke seine berittenen Verfolger nahen sah, lief er, todtgeängstigt, dem offen stehenden Portale einer Kirche zu.

„Vergifter sollen aufgehalten werden? holla! geht das etwa dich an?“ rief der Leichenknecht, indem er einen glühenden Blick auf den davon eilenden Bourgois warf. Ein finsterer Verdacht durchzuckte sein Gehirn. Schnell besonnen lief er dem Fliehenden nach, und seine starke Faust erfaßte den ehemaligen Herrn, als er eben den Fuß über die geweihte Schwelle setzen wollte. Bourgois bat, daß er ihn loslassen möge; doch der wollte sich nicht dazu verstehen, und lachte ihm mit den Worten: „ich sagte es ja, daß wir uns wieder sehen würden,“ in das schweißgebadete Gesicht.

Jetzt langten auch die ersten der Verfolger bei dieser

Stelle an. Da diese aber der Volkshefe nicht angehörten, so hatte der Fabrikant von ihnen für sein Leben nichts zu befürchten. Es währte jedoch nicht lange, so wurden die Reiter, welche den Zug der Choleramaskerade verlassen hatten, von herbeiströmendem Lumpengesindel zurück gedrängt. Jeder wollte zuerst an den sogenannten Vergifter kommen, der mit lallender Stimme um Gnade und Barmherzigkeit flehte.

Das Alles sah der Anatom, hinter einer Thüre verborgen, mit an, und als er jetzt den Mann, von dem er noch so manche hübsche Summe zu bekommen hoffte, dem Tode nahe, und auch die zweihundert Louisdors verloren sah, wollte er eben noch einmal zu seiner Hülfe herbei eilen. Als ihn aber die Worte trafen: „der Andere muß auch ein Vergifter sein; hätte er ihn wohl sonst auf sein Pferd genommen?“ da änderte er seinen Vorsatz, und blieb, leise Verwünschungen ausstoßend, in seinem Verstecke. Seine Verwegenheit hätte dießmal auch nichts gefrommt; denn die aufgeregte Menge würde ihn so gut erschlagen haben, als wie sie es mit Bourgois im Sinne hatte, der noch einmal, dem Instinkte der Erhaltung folgend, mit herzergreifender Stimme um Hülfe rief. Verzweifelnd spähte sein Auge nach einem Retter; als sich jedoch keiner in dem Kreise seiner Schauweite zeigte, warf er sich stöhnend nieder, und verhüllte mit den bebenden Händen sein Angesicht, um die Streiche nicht zu sehen, die ihm den Tod geben sollten.

Siebentes Kapitel.

Die abgeläugnete Beichte.

Das Niederfallen eines Menschen, den in der damaligen aufgeregten Zeit der Pöbel verfolgte, hieß so viel

als sterben, weil, wenn solch ein Unglücklicher kaum auf der Erde lag, sich schon hundert Füße erhoben, um ihn gleich einem Wurme zu zertreten. Das wußte auch Bourgois, deßhalb schloß er vor Angst mehr todt, als lebendig die Augen. Als aber die Schläge und Stöße, die er in dieser feigen Stellung erwartete, seinen zusammengekrümmten Leib noch immer nicht trafen, erhob er kaum merklich den Kopf, und erblickte, aufwärts schauend, einen jungen Mann in geistlicher Tracht, der sich schützend vor ihn gestellt hatte. Es war Sirville, der Abbé, der in demselben Augenblicke aus der Kirche, in welcher er für das gesunkene Volk gebetet, getreten war, als Bourgois erschlagen und zermalmt werden sollte.

Von einem Gefühle der Ehrfurcht ergriffen, wich anfänglich das tobende Gesindel vor dieser edlen Erscheinung zurück. Sirvills Gesicht war dießmal sehr bleich; seine Züge drückten Mitleid und Schmerz aus, und als er die Hände flehend gegen das Volk erhob, strahlte sein mildes Antlitz von einer rührenden, überirdischen Schönheit. Selbst die Wildesten fühlten sich bewegt, und als er jetzt mit seinen thränenfeuchten, unschuldsvollen Augen die ihm zunächst Stehenden anschaute, ihre Hände ergriff, und bat, daß sie menschlich und barmherzig sein mögen, da wurden die Schreibolde unschlüßig, und wußten nicht, was sie dem jungen Geistlichen sagen sollten.

Bourgois athmete wieder auf; langsam erhob er sich auf die Kniee, und mit seinen vor Fieberfrost zitternden Händen die Sirvilles fassend, rief er: „Retten Sie mich; ich bin unschuldig!“

Sanft zog der Abbé den vor Kälte und Angst Bebenden von dem Steinboden empor, zeigte dann auf die offene Pforte der Kirche, und sagte zu ihm: „Gehen Sie da hinein; denn die heiligen Stellen der Kirchen

sind für Verfolgte ja immer ein Ort der Zuflucht gewesen."

Bourgois senkte heuchlerisch sein halb kahles Haupt; und einen scheuen flüchtigen Blick auf die noch immer aufgereizten Gesichter werfend, wankte er todtermattet in die Kirche. Es fror ihn sehr; die Wuth des Pöbels hatte ihm den Hut, den Rock und das Halstuch weggerissen. Er überwand jedoch diese Pein durch den Gedanken, daß er gerettet sei, und schon verzog ein hämisches Lächeln seine Lippen, als ihn in dem unermeßlichen, schweigsamen Schiff der Kirche, wo am Hochaltare die Lampe einen bleichen, röthlichen Schein auf die Heiligenbilder warf, ein eigener Schauder überkam. Um das Geräusch seiner Tritte in dieser menschenleeren, steinernen Einsamkeit zu dämpfen, schritt er leise einher. Die Erinnerungen an seine Kindheit tauchten nebst den religiösen Ueberlieferungen, die er von seinen rechtlichen Eltern empfangen, in seinem Innern auf. Die leichenhafte Kälte, die hier wehte, trocknete mit eisigem Hauche seine glühende Stirne, und als er das hier schüchtern gewordene Auge zu den Bogen erhob, die sich hoch oben in riesiger Wölbung verschlangen, und fast in einem nebelhaften Dunkel verschwanden, fand er sich erschreckend klein. Unwillkürlich neigte er bald hier, bald dort vor einem Heiligenbilde den Kopf, und in seinem lange verharrschten Gemüthe regte sich etwas, wie Gottesfurcht.

„Wenn diese Altäre," fragte er sich selbst, „denn doch für etwas anderes errichtet wären, als blos zur Verblendung des Pöbels? Wenn es wirklich ein Wesen gäbe, das nach dem Tode die Seelen der Abgeschiedenen zur Rechenschaft zöge?" Dieser seiner Frage antwortete von außen das wilde Geschrei: „Er ist ein Vergifter; gebt ihn heraus!"

Bourgois schrak zusammen, und verbarg sich in der Nische eines Altares.

Bis jetzt war es dem Abbé gelungen, die Volkswuth, die von neuerlich herbei Strömenden immer drohender anschwoll, abzuhalten, daß sie ihrem Opfer nicht auch in die geweihten Hallen der Kirche nachfolgte, — doch als nun einer jener Mörder, der den lebhaftesten Antheil an der frühern Schlächterei genommen, herbei lief, und, mit aller Aufbietung seiner gewaltigen Kräfte zu dem Geistlichen sich hindrängend, ihm das Fläschchen wies, das er in der Rocktasche des Verfolgten gefunden hatte, da brüllten die Umstehenden: „Tod dem Vergifter! gebt ihn heraus!"

Sirville, der das Wiederauflodern des Zornes sah, fragte den Menschen, der mit dem Blute der Erschlagenen besudelt, ihm mit höhnendem Triumphe das Fläschchen vor die Augen hielt, ob er denn überzeugt sei, daß dasselbe Gift enthalte. Auf diese Frage glotzte der verwildert aussehende Bursche den Geistlichen einige Augenblicke dumm an; dann rief er plötzlich besonnen: „Wenn es kein Gift ist, so möge er es austrinken, und wir wollen versprechen, von ihm abzulassen.

Sirville warf einen Blick des Dankes zum Himmel hinauf; denn daß Bourgois wirklich Gift in dem Fläschchen haben konnte, daran dachte das reine Gemüth des Priesters nicht; wohl aber an die Möglichkeit, daß es eine Flüssigkeit enthalte, die auf einmal ausgetrunken, der Gesundheit schaden könne. Er sah jedoch keine andere mögliche Rettung. Deßhalb hieß er die Volkshaufen, die sich immer ungeduldiger und wilder geberdeten, vor dem Portale seiner harren, und versprach den als Vergifter Angeschuldigten herbei zu schaffen. Damit war

der Pöbel zufrieden, und der Abbé schritt mit bangem Herzklopfen in die Kirche.

Auf seinen Zuruf kroch der Fabrikant aus seinem Verstecke hervor; als ihm aber nun der Abbé sagte, unter welcher Bedingung ihn das Volk freigeben wolle, — machte Bourgois eine vergebliche Anstrengung in den Hintergrund der Kirche zu enteilen. Es mangelte ihm jedoch dazu die Kraft und unfähig, sich länger auf den dürren Beinen zu halten, warf er sich von kaltem Schweiße überströmt in einen der Betstühle.

„Also doch Gift in dem Fläschchen?" rief Sirville schaudernd aus.

„Ja es ist Gift," stöhnte Bourgois. Der Abbé verhüllte sein Gesicht, und stieß ein „Entsetzlich!" heraus. Als ihm aber der Fabrikant darauf erklärte, daß er nichts destoweniger an einer Volksvergiftung doch nicht den gerigsten Theil habe, und er den Inhalt des Fläschchens nur, wie er log, zu einem chemischen Versuche brauche, gerieth der menschenfreundliche Geistliche in sichtbare Bestürzung. Hielt er auch Bourgois für einen schweren Sünder, so kam es ihm doch nicht zu Sinne, diesen Mann, der nur immer auf die Vermehrung seines Geldes spekulirte, für einen Vergifter des Volkes zu halten. Das Verhängniß, der unglückliche Zufall, welcher diesen der Volkswuth preisgab, schien ihm entsetzlich. Wie den Unschuldigen retten? Diese Frage legte sich bange an sein rasch und laut pochendes Herz. Was konnte er thun, um den Einbruch der Unsinnigen abzuwehren?

Als er eben so sann, erschien eine hochstämmige muskulöse Gestalt in der Kirchthüre, und schrie: „Nun, wo bleibt der Vergifter? Heraus mit ihm, oder wir holen ihn." Mit einem dröhnenden Schalle gaben die Echos der Kirche diese furchtbare Stimme zurück. Bourgois er-

bebte vor dem Wiederhalle, wie vor einer Posaune, die zum letzten Gerichtstage ruft. Winselnd umklammerte er Sirvilles Kniee, und flehte nun den Geistlichen um Rettung an, den er bei jeder Gelegenheit, wo man nur immer seiner erwähnte, geschmäht hatte.

Sirville, der zu viel Muth im Herzen, und zu viel christliche Liebe in seiner edlen Seele trug, als daß er durch den Zorn der aufgeregten Menge erschreckt, ihr das zitternde Opfer hätte überlassen sollen, eilte entschlossen der wuthberauschten Menge entgegen, die jetzt hereinbrach. Ruhe, Ergebung und Majestät drückten sich in seinem ganzen Wesen aus, und als er ihnen zurief: „vergesset nicht, daß ihr im Hause Gottes seid!" nahmen auch die Frechsten die Mützen vom Kopfe. Hierauf wechselten sie gegenseitig einige leise Worte; doch der breitschulterige Kerl, der zuerst in die Kirche getreten war, reizte durch seine blutdürstigen Reden die Gemüther wieder auf. Die Vorstellungen des Abbé wurden überschrieen, und schon bedrohte die scharfe Spitze eines Messers Bourgois nackte Brust, als Sirville, der jetzt alle Hoffnung verlor, den Fabrikanten einem gräßlichen Tode zu entreißen, mit der ganzen Kraft seiner ungemein wohlklingenden Stimme rief: „Haltet ein, Verblendete, denn das Blut, das ihr hier in einem dem Herrn geweihten Tempel vergießen wollt, würde auf Euch und die Euern wahrlich schwer zurückfallen!"

Der Muth, mit welchem der zart gebaute Jüngling der rohen andringenden Kraft sich entgegen stellte, die strahlende Schönheit seiner Züge, wie die edle Entschlossenheit, die sich in jeder seiner Bewegungen aussprach, machte auf die ihm zunächst Stehenden einen sichtlichen Eindruck, und Sirville, der dieß gewahrte, hielt ihnen mit einer von den Erschütterungen die sein Gemüth bewegten, bebenden Stimme

eine ernste Strafpredigt. Er schalt sie falsche Ankläger, die ohne die Vertheidigung des Angeschuldigten abzuwarten, zugleich Richter und Henker sein wollten, die, trotz der Heiligkeit des Hauses, gesonnen seien, Blut zu vergießen, und sich nicht schämten zu Hunderten einen Einzigen vor Angst halb todten Menschen anzufallen.

„Ich sage euch," rief er mit steigender Wärme, „dieser Mann hier, dabei zeigte er auf den vor ihm knieenden Bourgois, — ist kein Volksvergifter. Ihr seid in einem gewaltigen Irrthume; deßhalb lasset euch belehren, und erniedriget nicht die Kraft eines starken Volkes durch den feigen Todtschlag eines Hülflosen. Liebet einander! so sprach dieser," rief Sirville, auf den am Kreuze hangenden Erlöser zeigend, „und auch ich rufe euch nun diese Worte zu: liebet einander! Sehet, die so oft verletzte Nächstenliebe brachte schon unendliches Unheil auf die Erde; denn wer den Menschen, das Ebenbild Gottes, seinen Mitbruder in Christo kränken, quälen oder gar erschlagen kann, der ladet den Zorn des Himmels und eine furchtbare Vergeltung auf sich! Glaubet nicht, daß die Cholera, die jetzt schon Tausende der Unsrigen dahin gewürgt, das Werk böswilliger Vergifter sei. Lasset uns lieber in dieser schrecklichen Seuche eine Strafe des Himmels ersehen, und deßhalb mit zerknirschtem Gemüthe Buße thun, und den Herrn bitten, daß er das Antlitz der Gnade uns Unwürdigen wieder zuwenden möge."

Diese Sprache verfehlte ihre gute Wirkung nicht, und schon schöpfte der Abbé wieder einige Hoffnung, Bourgois zu retten, als ihn der breitschulterige Kerl mit den Worten unterbrach: „Hochwürden, was Sie da von der Cholera sprechen, mag recht und gut sein; es kann jedoch nicht geläugnet werden, daß sich Bösewichter in Paris herumtreiben, die die Brunnen vergiften."

„Welche Beweise sprechen denn dafür?" meinte der Abbé. Darauf erklärte ihm der Riese, daß er erst verwichenen Tages einen gesund und frisch aussehenden Menschen aus einem Brunnen trinken, und gleich darauf unter heftigen Krampfanfällen den Geist aufgeben sah.

Diesen nichtssagenden Beweis suchte Sirville durch die Erklärung zu widerlegen, das habe auch geschehen können, ohne daß deßhalb in dem Wasser ein Giftstoff enthalten sein mußte, weil zur Zeit einer herrschenden Epidemie ein einziger kalter Trunk hinreiche, um in einem eben aufgeregten Körper die Seuche hervor zu rufen. Der Abbé mochte jedoch so deutlich und klar reden, als er wollte; die meist Trunkenen ließen sich deßhalb doch nicht von ihrer Meinung abbringen. Die scheinbar beschwichtigte Aufreizung verdoppelte sich inmitten eines neuen Tumultes, und die Meuterer beschlossen nun einstimmig, daß Bourgois nicht lebend die Kirche verlassen solle, wenn er nicht ungesäumt den Inhalt des Fläschchens austrinken werde.

Von nun an wurden die Bitten und Vorstellungen Sirvilles nicht mehr gehört. Einige rißen den noch immer mit gesenktem Haupte auf dem Boden knieenden Fabrikanten in die Höhe, und als ihm nun der Riese das entpfropfte Fläschchen an die fieberhaft zuckenden Lippen hielt, fuhr Bourgois zurück, erbleichte zu dem Weiß eines frisch abgelöschten Kalkes, und rief: „Rasende! kann ich denn Gift trinken?" Kaum waren dem halb Betäubten diese Worte in seiner Todesangst entfahren, so überflog die Flamme eines neuerlich grimmig auflodernden Zornes die Stirnen der Versammelten. Ihr Wuthgeschrei wälzte sich gleich einem rollenden Donner durch das starre steinerne Schweigen der Kirche hin, wodurch die Echos der Säulenhallen geweckt mit verdoppelter Kraft, wie zürnend, das kanibalische Gebrü-

der Tempelentweiher zurück gaben. Sirville schauderte; noch einmal stellte er sich schützend vor den von dem Volke Verurtheilten hin, noch einmal erhob er flehend mit rührender Geberde die Hände gegen die Rasenden, und rief: „soll die Heiligkeit dieses Ortes, wo man Vergebung für die Feinde predigt, den Unglücklichen denn nicht retten?"

„Nein!" schrien hundert Stimmen; der Abbé wurde zurückgedrängt, und Bourgois, von allen Seiten umringt, von derben Fäusten, Messern und Stöcken bedroht, hatte jetzt nur mehr zwischen dem Austrinken des braunen Saftes oder jener Todesart zu wählen, wie sie dieser wilde Haufe zu geben gewohnt war. Er wählte das Erstere, und als er nun selbst das Fläschchen an die Lippen setzte, rief der lange Kerl mit seiner Bärenstimme: „Ruhig, der Vergifter will sein Gift trinken." Dabei hob er Bourgois auf einen Betstuhl, so daß dessen Kopf und Oberleib für Alle sichtbar wurde, und gebot ihm nun, sich zu beeilen.

In dieser Stellung fiel auf das jetzt bleigraue Antlitz des Fabrikanten ein matter Schimmer von einigen silbernen Wandleuchtern schräge nieder, wodurch sich das Geisterhafte seiner Züge noch mehr herausstellte. Seine Augen starrten verwirrt umher, und als er jetzt die Hand, in der er das Fläschchen hielt, erhob, und nun die braune Flüssigkeit innerhalb seiner zuckenden Lippen verschwand, betrachteten die Umstehenden stumm, regungslos, wie gelähmt, den gespenstisch aussehenden Mann.

Der letzte Tropfen war hinab geschluckt, — das Fläschchen leer. Es entfiel seiner Hand; und das rollende Auge des jetzt steif und gerade, gleich einem Steinbilde dastehenden Bourgois suchte ängstlich nach dem jungen Priester. Sirville der dieses gewahrte, schritt er-

schüttert zu ihm heran, und die Meuterer, die ihn zuvor mit roher Gewalt zurück gedrängt, ließen ihn jetzt ehrfurchtsvoll hindurch.

Einer Maschine gleich, stieg Bourgois von dem Betstuhle nieder; dann überkam ihn ein Schwindel, und mit den Händen in der Luft herumfahrend, als gälte es tödtliche Stöße und Streiche abzuwehren, fiel er besinnungslos, mit dem Gewichte einer Leiche dem jungen Priester in die Arme. Langsam ließ dieser den scheinbar Todten auf das Marmorpflaster der Kirche nieder gleiten; dann mit entschiedener Auctorität zu den verblüfft ihn Umstehenden gewendet, rief er: „Was ihr gewollt, ist geschehen! Nun gehet und thuet Buße. Betet, daß Keiner von euch je in eine solche Gefahr gerathe, wie der hier, den eure Unbilligkeit und eure blinde Wuth getödtet.“

Verblüfft steckte das Gesindel die Köpfe zusammen, und hielten auch jetzt noch die Meisten den starr am Boden Liegenden für einen Vergifter, so war es ihnen doch nicht recht, daß sie in einer Kirche einen Menschen zum Selbstmorde getrieben hatten. Sie wagten es nicht mehr in das Auge des Abbé, das von edlem Unwillen leuchtete, zu blicken, und als er wiederholt ihnen, zu gehen, gebot, zogen sie sich leise zurück. Das Gemurmel und Geschrei verstummte, und die noch vor Kurzem von der lodernden Flamme des Zornes aufgeblasenen Gesichter drückten jetzt einen finstern Unwillen aus.

Liebreich beugte sich Sirville zu Bourgois nieder, hob dann seine Hand von dem feuchten Steinboden auf, und suchte unter der eisigen Oberhaut derselben ängstlich nach dem Pulse. Lange war sein Bemühen fruchtlos, und erst, als er mit Hülfe des Sakristan den fast am ganzen Leibe Erkalteten in warme Tücher einhüllte, und seine Stirne und Brust rieb, zeigten einige leise Schläge des Herzens, daß in die-

sem leichenähnlichen Körper das Leben noch nicht ganz erloschen sei. Sirville verdoppelte sein Bemühen, so daß der Hingesunkene auch wirklich bald darauf zu sich kam. Stumpfsinnig starrten seine Augen umher, und die Sinne, die ihm zuvor bei dem Anblicke der drohend erhobenen Mordwaffen, geschwunden waren, kehrten ihm nun allmählig wieder zurück. Es war ihm, als hätte er geträumt. — Erst, als er die Splitter des am Boden liegenden Fläschchens ersah, besann er sich wieder auf das Vorgefallene und bei dem Gedanken, daß er Gift getrunken, zuckte er wie bei dem Stiche einer giftigen Schlange zusammen. Der Geistliche wollte ihn nun in das warme Zimmer des Meßners bringen lassen, doch Bourgois lehnte es mit den Worten ab: „Ich habe nur mehr wenige Minuten zu leben; und da ich diese zu dem Bekenntnisse meiner Sünden anwenden will, so bitte ich, daß sie mich hier enden lassen.“ Sirville neigte gerührt sogleich sein Ohr zu dem die Beichte Begehrenden; worauf die schmutzige Rotte, die bis jetzt noch immer unferne des Einganges gestanden, vor der Majestät des Ortes demüthig Stirne und Nacken beugte, und davon ging.

Lange hielt der Abbé das Ohr lauschend gegen Bourgois Lippen; als aber diese zögerten, das Bekenntniß des Brudermordes auszusprechen, wendete sich Sirville sanft und liebreich zu dem Verzagten. Wie des Weihrauchs aufsteigende Wolken mit balsamischem Dufte die oft kalten und feuchten Wölbungen der Bethäuser erfüllen, so erfüllten auch die frommen, erhebenden Worte des Abbé Bourgois Brust, die lange allen religiösen Eindrücken verschlossen war, mit einem heißen Drange, sein verschlemmtes Gewissen zu reinigen. Sein verhärtetes Herz schlug sanfter; doch mit all diesem Fühlen verband Bourgois, immer gewohnt zu rechnen, nichts weiter, als eine Spe-

kulation. Ist es nach dem Tode nicht aus, und ergeht nach demselben ein strenges Gericht über den Menschen, so ist es besser, ich beichte, und lasse mir meine Sünden hinweg segnen. So dachte der Tiefgesunkene, der Bethörte, und dieser so falsch gefaßte Schluß gab ihm endlich den Muth, das Schweigen zu brechen, und den Mantel des Geheimnisses von seinen theils begangenen, theils beabsichtigten Verbrechen zu lüften.

Bei Anhörung dieser Beichte schauderte der fromme Priester zu wiederholtenmalen zusammen. Schwere Schweißtropfen traten auf seine Stirne; denn die Ertheilung der Absolution schien ihm dießmal nicht in dem Bereiche seiner Macht zu liegen.

Um so weniger konnte er sich dazu entschließen, als Bourgois nach abgelegter Beichte, tief aufathmend, rief: „So! jetzt wäre das vorüber. Wenn aber dennoch das Heil meiner Seele in Zweifel stünde, so würde es mich gereuen, daß ich mich vor dem Tode noch vor einem Menschen bloßgestellt.“ Dabei verfiel er in die vorige Bewußtlosigkeit; denn die Wirkungen der ungewohnten Kälte, welcher er so lange ausgesetzt gewesen, und der ununterbrochen fortdauernden Todesangst behaupteten jetzt ihre entnervende Macht. Ungesäumt ließ Sirville von dem Sakristan eine Lohnkutsche bestellen, und ehe eine halbe Stunde verging, lag Bourgois zu Hause in einem warmen Bette. Hier erzählte der Abbé, der ihn begleitet, umständlich den ganzen Vorfall; worüber die Gattin des Fabrikanten so sehr erschrak, daß man auch sie zu Bette bringen mußte. Zum Unglücke war gerade der Hausarzt ausgefahren, und weil in jener Zeit die Doktoren vollauf zu thun hatten, so schien Bourgois Rettung unmöglich.

Der Geistliche wich keinen Augenblick von seinem

Bette. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, um dem, wie in einem lethargischen Schlafe Daliegenden, lauwarme Milch einzuflößen. Sein Bemühen war jedoch fruchtlos; denn Bourgois schluckte keinen Tropfen hinunter.

„Endlich, endlich!" rief Sirville freudig, als jetzt an die Thüre geklopft wurde, und in der Meinung, es werde dieß ein Arzt sein, den man endlich aufgefunden, öffnete er rasch die Thüre. Wie groß war aber sein Erstaunen, als eine hohe, männliche Gestalt, in die abentheuerliche Maske des Todes gehüllt, eintrat, in welcher der Geistliche sogleich den Vorreiter der frevelnden Maskerade der Cholera erkannte. Mit einem leichtfertig hingeworfenen: „Pardon" nahm der Vermummte seine häßliche Larve ab, und fragte, ohne sich wegen seines seltsamen Anzuges zu entschuldigen, wie es mit dem Patienten stehe.

Sirville, der nun den Anatomen vor sich sah, welcher auch die von dem Hausarzte aufgegebene Charlotte gerettet hatte, überwand, da schleunige Hülfe Noth that, die Scheu vor diesem Menschen, dessen wüstes Leben er kannte. Mit banger Hast erzählte er ihm, wie der Pöbel, Bourgois für einen Vergifter haltend, ihn genöthigt habe, ein mit Gift gefülltes Fläschchen auszutrinken.

„Ist das Alles?" lachte der Anatom; „das nenne ich Glück haben! Er bekam also weder Stich noch Hieb, — ist unverwundet?"

„Unverwundet? ja!" entgegnete Sirville, den das kalte, höhnende Wesen dieses unheimlich aussehenden Menschen mit Grauen erfüllte; und als er nun sah, wie dieser sich behaglich auf einen Stuhl niederließ, so beschwor er ihn, zu helfen, weil, wie er schon erwähnt, Bourgois Gift getrunken habe, das bereits an seinem Leben zerstörend nage.

Als so der Priester sprach, umspielte ein geringschä-

ziges Lächeln die Lippen des Anatomen, der nun plötzlich das Wesen einer stolzen Würde und rauhen Strenge annahm. Darauf bedeutete er dem Abbé mit schneidender Kälte, daß er mit dem Kranken allein zu sein wünsche. Sirville ging, und als seine Tritte den Gang entlang verschollen, schloß der Anatom die Thüre ab.

Nun trat er dicht zu dem Bette hin, in welchem Bourgois lag. Wäre sein kaltes, erdfahles Gesicht befähigt gewesen, auf eine andere Art, als durch ein ironisches Lächeln, die Freude auszudrücken, so hätten in diesem Augenblicke seine Züge gewiß gestrahlt. Denn der Gedanke, die schon verloren geglaubten zweihundert Louisdors und wohl noch darüber zu gewinnen, regte in seinem finstern Innern eine wilde Heiterkeit an. Er schien sich an dem Ausdrucke des Schreckens und der Todesangst, den Bourgois Gesicht zeigte, zu weiden, und sicher würde er noch lange unthätig geblieben sein, wenn er nicht an die Möglichkeit gedacht hätte, daß er durch das Dazwischenkommen eines Arztes gestört werden könnte. Er fing daher an, den Schläfer hin und her zu schütteln und zu rütteln; als aber dieser immer nicht erwachen wollte, nahm er ein ziemlich großes und dickes Stück Zündschwamm aus der Tasche, brannte es an der Glut des Ofens an, und legte es mit der größten Kaltblütigkeit auf Bourgois nackte Brust. Die erste Wirkung, welche diese Marter hervorbrachte, war ein heftiges Zittern der Glieder. Diesem folgte ein greller, häßlicher Schrei, bei welchem Bourgois auffuhr, wild die Augen rollte, und mit beiden Händen nach der wundgebrannten Stelle griff. Sein Blick fiel zuerst auf das schadenfrohe Gesicht des Anatomen, und in der Meinung, dieser sei gekommen, um die zweihundert versprochenen Louisdors abzuholen, rief er ihm wuthschnaubend

zu: „Elender, du hast mich im Stiche gelassen! Hole die zweihundert Louisdors in der Hölle; ich bin vergiftet.“

„Wenn ich aber jetzt gekommen wäre, um zu helfen?“ warf der Anatom kalt hin.

„Wie! Hülfe wäre möglich?“ rief Bourgois, und klammerte sich dabei mit einer so krampfhaften Hast an dem starken Arm des Anatomen ein, daß dieser laut auflachte.

„Ja, Hülfe ist möglich,“ gab der kaltherzige Mensch zurück; „doch umsonst ist der Tod!“

„Ich darf also nicht sterben?“ schrie Bourgois immer aufgeregter.

„Nein,“ sprach der Anatom bestimmt; „doch umsonst rege ich keinen Finger.“

„So retten Sie mich! rasch, rasch; dann sollen Sie Geld haben.“

„Geben Sie mir zuvor Geld! dann sind Sie gerettet.“

„Ich bin nicht gewohnt, voraus zu bezahlen.“

„So bedaure ich, Ihnen nicht helfen zu können,“ sprach der Anatom achselzuckend, und machte Miene, sich zu entfernen. Doch kaum hatte er sich der Thüre genähert, so rief ihn Bourgois unter verzweiflungsvollem Händeringen zurück. Er bot fünfzig Louisdor. Doch der Anatom wollte die früher gebotenen zwei Hundert haben, und da dem Fabrikanten sein Leben über Alles werth war, so fügte sich dieser endlich mit einem schweren Seufzer. Noch immer von Todesangst durchschauert, entstieg er zitternd und schnatternd dem Bette, schwankte zu dem Schreibtische hin, und nahm eine Goldrolle zögernd heraus. Er wollte noch einmal handeln; da aber der Anatom sich unerbittlich anstellte, so gab ihm der

Geizhals die Rolle mit den Worten hin: „Das sind zweihundert wohlgezählte, unverfälschte und unbeschnittene Goldstücke. Herr, das ist viel Geld; doch ich gebe es hin um zu leben. Wenn Sie mich aber betrügen, und meine Rettung nicht in dem Bereiche Ihrer Möglichkeit liegt, so zittern Sie vor meinem Gespenste, das Sie unaufhörlich und überall verfolgen wird.“

Ueber diese Drohung lachend, steckte der Anatom das Gold in die Tasche, näherte sich dann mit komisch ernster Geberde dem Fabrikanten, der sich nun wieder in die Decken seines Bettes vergrub, und sagte ihm, daß es rein unmöglich sei, das Gift, welches er aus dem von ihm erhaltenen Fläschchen eingeschlürft, aus seinem Magen zu entfernen.

„Also doch betrogen!“ schrie Bourgois wüthend, und die Verwünschungen, die er nun gegen den Anatomen ausstieß, wollten gar kein Ende nehmen. Dieser ließ sich aber durch die Ausbrüche von Wuth und Verzweiflung nicht irre machen. Er blieb seiner kaltblütig spöttelnden Manier treu, und sagte zu dem mit immer steigender Wuth Rasenden, daß man aus dem einfachen Grunde kein Gift aus seinem Magen entfernen könne, weil jenes Fläschchen kein Gift, sondern nur einen leichten Schlaftrunk enthalten habe.

Bourgois, der sich durch diese Eröffnung und ohne fernere Rettungsversuche plötzlich außer aller Gefahr sah, erschrack freudig. Doch, stets gewohnt zu rechnen, machte er sich an die Lösung dieses Räthsels, und fand, daß er sowohl um die für das Fläschchen zuerst ausgegebenenen drei Louisdors, wie um die zweihundert Goldstücke, welche der Anatom eben erhalten, betrogen worden sei. Er hätte vor Scham und Ingrimm vergehen mögen, und schon

ging er mit sich zu Rath, ob er nicht seine Leute herbeirufen, und dem Betrüger das Geld gewaltsam abnehmen lassen solle, als dieser sich zu ihm wendete, und nun einmal ganz schminkelos zu reden begann. Er sagte ihm, daß derjenige, der ihn täuschen wolle, viel schlauer sein müßte, als Bourgois, und behauptete mit impertinenter Bestimmtheit, daß er seit dem Tage, an welchem er ihm den Arsenik zur Vergiftung der Ratten gegeben, nach welchem sein Bruder alsogleich an Krämpfen gestorben sei, all sein Treiben genau durchschaut habe. „Für dieses Rattenpulver," rief der Anatom mit einem zornglühenden Blicke, „gaben Sie mir ein Paar schlechte Goldgulden, während Sie sich vermittelst dieses Pulvers von einem banquerotten, aufgegebenen Manne in den Besitz voller Kisten und Kasten setzten. Um mich kümmerten Sie sich nun nicht mehr; hielten feine Tafel, tranken köstliche Weine, während mir oft das Brod zur Stillung des Hungers und das Holz zur Erwärmung der Glieder gebrach. Da fiel es Ihnen denn wieder einmal bei, das Häuschen am Gottesacker zu suchen. Ihr Anliegen war unbedeutend; es sollte ja nur, wie sie sagten, ein lästiger Hund aus dem Wege geschafft werden. Daß ich Sie auch damals durchschaute, das konnten Sie aus dem merken, was ich Ihnen unter meiner Thüre ins Ohr flüsterte."

Bourgois fand keine Antwort, und der Anatom, der dessen peinliche Verlegenheit sah, fuhr in beleidigendem Tone fort und sagte: „Sie sind ein dummer Bösewicht; denn mit mir zu kargen, mit mir, der ich unschwer ihren Kopf unter das Fallbeil der Guilotine bringen kann, das war mehr, als dumm."

„Womit möchten Sie wohl das mir angedichtete Ver-

brechen beweisen?“ stotterte Bourgois, dem es immer banger zu Muthe ward.

„Ich dürfte zum Beispiel nur vor Gericht treten, und sagen,“ sprach der Anatom mit absichtlich lauter Stimme: „Der Fabrikant Bourgois kaufte vor einigen Jahren von mir Arsenik, unter dem Vorwande, Ratten zu vergiften. Da aber sein Bruder folgenden Tages auf eine Weise starb, die einen gewaltsam herbeigeführten Tod beurkundete, so hege ich Verdacht gegen Bourgois, den ich hiemit anklage, daß er das von mir erhaltene Gift nicht zur Tödtung von Ratten, sondern zu der des Bruders angewendet habe.“ „Da man überdieß schon Manches über Sie munkelt, so würde man diese meine Anklage gewiß einer besondern Achtung würdigen, und ehe einige Stunden vergingen, wäre der Sarg Ihres Bruders geöffnet, die Spur der Vergiftung an der durch die Kraft des Arsenik mummenartig erhaltenen unverwesten Leiche entdeckt, und Bourgois — der Brudermörder — verhaftet.“

Bourgois, der als der Anatom so redete, aufrecht im Bette saß, fiel bei seinen letzten Worten, wie vernichtet, in die Kissen zurück. Krachend dehnten sich seine Glieder aus. Sein Gesicht bekam eine Aschenfarbe, seine Lippen wurden blau, und unter seinen zusammengekrampften, geballten Fäusten, die er unter einem erstickenden Stöhnen auf die buschigen Brauen drückte, ließen seine nach oben gekehrten Augen das starre Weiße des Augapfels sehen. Er war erschreckend durch seine Häßlichkeit, und nur ein so unempfindsamer, eiserner Mensch, wie der Anatom es war, konnte bei solch einem entsetzlichen Anblicke gleichgültig bleiben. Er weidete sich einige Sekunden lang an dem vernichteten Wesen des Fabrikanten; — als aber dieser die starren, scheu blickenden Augen jetzt auf ihn

richtete, ergriff er seine mit kaltem Schweiße bedeckte Hand, und tröstete ihn damit, daß er nicht gesonnen sei, ihn anzuklagen, sondern im Gegentheile beschlossen habe, ihm zu dem unumschränkten Besitze von Charlottens Vermögen zu verhelfen. Auch wolle er ihn obendrein noch von dem jetzt hie und da gehegten Verdachte gänzlich befreien.

Bourgois glaubte zu träumen; denn der Uebergang von einer Angst, die alle seine Nerven abspannte zur Rettung aus all den ihn bedrohenden Schrecken war ein zu großer, als daß er dieser eben so plötzlichen, als glücklichen Wendung seiner Lage Glauben beimessen sollte. Doch die Versicherungen, die ihm der Anatom gab, waren, da sie sich rein auf dem häßlichen Felde des Eigennutzes bewegten, für ihn bald so schlagende Beweise, daß er jeden Zweifel fahren ließ, und in eine Rührung ausbrach, in welcher er, dem Crocodille des Niles gleich, falsche, tückische Thränen vergoß. Als jedoch diese freudige Erschütterung wieder vorüber war, fing er nach seiner Gewohnheit zu rechnen an, und wollte nun umständlich wissen, wie das ihm unmöglich Scheinende ausführbar gemacht werden könne.

Der Anatom, dem aber die Zeit jetzt eine höchst ungeeignete schien, ließ sich nicht darauf ein, und beruhigte ihn mit den Worten: „Für das Gelingen setze ich mich mit Haut und Haar ein. Es erscheint mir wirklich pikant, dieses schon fast verlorene Spiel zu retten, und ich bedinge mir zur Zeit von Ihnen nichts weiter aus, als daß sie in jeder vorkommenden Lage gleich einem gewandten Schauspieler ein heiteres, gefaßtes Gesicht zeigen müssen. Bourgois versprach es, und wollte schon aus dem Bette springen, um den seiner würdigen Retter zu umarmen, als sich Tritte auf dem Gange vernehmen ließen. Der Anatom legte den Finger auf den Mund, und

kaum hatte der aufgeregte Fabrikant in seinem Bette wieder eine ruhige Lage angenommen, so wurde die Thüre geöffnet, und der Abbé Sirville trat ein. Sein sanfter Blick drückte die ängstliche Frage aus, wie es um den Kranken stehe; doch ehe seine Lippen sich zur Rede öffneten, verneigte sich der Anatom spöttisch gegen den jungen Priester, und ging mit einem: „der Patient befindet sich außer aller Gefahr!" zur Thüre hinaus.

Sirville traute kaum seinem Gehöre, und blickte erstaunt dem Wundermanne, dessen unheimliches Aeußere noch durch seine abendtheuerliche Maske erschreckend heraus gehoben wurde, nach. Dann faltete er die Hände, und zu Bourgois sich wendend, sprach er mit gerührter Stimme: „Danken sie Gott, der Ihnen noch eine Frist zu leben bewilligt, in der Ihnen die Gnadenmittel an die Hand gegeben sind, die Größe Ihres Verbrechens zu erkennen, und durch ein freimüthiges Bekenntniß vor Gericht die Schuld zu sühnen, die Sie sonst als einen von Gott Verworfenen in den finstern Ort einer nimmer endenden Pein stürzen würde!"

„Was Bekenntniß, was Gericht!" rief jetzt Bourgois, der sich befremdet anstellte, und dabei mit der Frechheit eines vollendeten Schurken den ernsten Blick des Priesters aushielt.

Sirville, der glaubte, daß der Fabrikant durch die letzten, ergreifenden Ereignisse im Gedächtnisse schwach geworden sei, neigte sich mit der ihm eigenen Nächstenliebe und Wohlwollen aussprechenden Miene zu dem Verstockten, ergriff seine Hand, und erinnerte ihn an sein Sündenbekenntniß. Bourgois affectirte ein tiefes Nachdenken, schüttelte dann plötzlich den Kopf, als könne er sich auf nichts mehr besinnen, und läugnete seine Beichte mit unglaublicher Ruhe und Frechheit geradezu ab. „Es könne

wohl sein,“ sagte er, süßlich lächelnd, daß er in dem vorigen Zustande der Geistesabwesenheit einen Unsinn geschwatzt habe; der aber auch als ein solcher betrachtet werden müsse, denn er habe sein Leben lang kein Kind beleidigt, und sei stets fromm und gottesfürchtig gewesen.

Ueber einen solchen Grad der Verworfenheit schauderte der Abbé. Die Erschütterung seines frommen, tugendhaften Gemüthes war so groß, daß er nicht fähig war, ein Wort zu sprechen. Sein Herz strömte in Wehmuth über; seine klaren, seelenvollen Augen füllten sich mit Thränen, und der fromme Geist, der in ihm wohnte, betete leise für die lasterhafte Seele des Elenden.

Da verkündeten dumpfe Glockenschläge, daß wieder eine Stunde dahingeschwunden sei, und Sirville, der in ein tiefes, schmerzliches Nachdenken versunken war, sagte mit einer trüben Feierlichkeit: „Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste, weßhalb der Mensch auch weise gehandelt, daß er ihr durch den Hammerschlag der Uhrwerke eine Zunge gegeben. Möchten doch die Sterblichen, so oft die Todtenglocke einer abgeschiedenen Stunde ertönet, einen Blick über den schmalen Rand des Lebens in die Ewigkeit hinaus werfen, dann würden sie nicht alle ihre Gedanken hier einscharren, und ihre himmlischen Hoffnungen ohne einen einzigen Seufzer in der schnöden Welt begraben. So aber binden die Meisten, als Gefangene der Erde, ihre Wünsche nur unter dem Monde fest, und denken nicht daran, daß eines Engels Arm sie dem Grabe nicht entreißen und Legionen Engel sie in demselben nicht fest halten können.“

Bei diesen Worten warf der junge Geistliche einen durchdringenden Blick auf den verstockten Sünder, und ermahnte ihn, ohne Aufschub die Gnade Gottes zu suchen, damit nicht etwa seine letzte Stunde schlage, ohne

daß er seine wichtigsten Angelegenheiten in's Reine gebracht, und seine ungeheure Schuld gesühnt habe.

„Ich werde wieder kommen!" sagte er dann, kaum mehr vermögend, seine gewaltige Gemüthsbewegung zu verbergen. Bourgois redete kein Wort, und erst, als der Abbé mit den Worten: „Gott möge Sie erleuchten, und Sie zu der Erkenntniß kommen lassen, daß der Sünder, gleich der Welle des Meeres, die der Sturmwind peitscht, hienieden nimmer Ruhe findet!" das Zimmer verlassen hatte; rieb er sich über seine Standhaftigkeit vergnügt die Hände, und freute sich, daß er in dem Anatomen einen so schlauen und verwegenen Helfer gewonnen habe.

Achtes Kapitel.

Die Schlinge.

Seit jenem Tage, an welchem die Pariser zur Ermuthigung des Volkes die frevelhafte Maskerade der Cholera ausgeführt, und der Sünder Bourgois seine Beichte abgeläugnet hatte, waren bereits zwei Monate verflossen. Die Meisten, welche an diesem tollkühnen Mummenschanze Theil genommen, und sich einer unverantwortlichen Schwelgerei hingegeben hatten, waren als Opfer ihres Tollsinnes gefallen.

Der Anatom, — der, als er den von ihm um zweihundert Louisdor geprellten Bourgois verlassen, sich wieder zu dem Maskenzuge gesellt hatte, war an jenem Abende troz den bereits unter der Gesellschaft vorgekommenen Choleraanfällen, unbändig heiter und wild gewesen. Stets wußte er den Schreck und die Bestürzung, die sich gewaltsam unter die maskirten Frevler zu drängen begonnen hatten, durch witzige Einfälle und durch die Aufforderung, — nicht

hasenherzig zu sein, — wieder zu entfernen, bis endlich neue Choleraanfälle, denen der Tod auf dem Fuße gefolgt war, den nur noch schwach glimmenden Funken der Heiterkeit gänzlich verscheuchten, und ein ängstliches, betäubendes Erstarren, seinen traurigen Thron an der Stelle aufgeschlagen hatte, wo noch kurz zuvor unter frechen Späßen die Weingläser an einander klangen. Jede Miene drückte damals eine folternde Angst aus; nur das kalte, versteinerte Gesicht des Anatomen blieb sich gleich. Wer diesen wilden Menschen an der verwirrten Bestürzung, die, von Todesangst und Schrecken erzeugt, ihr gräßliches Spiel vor ihm trieb, sich gierig weiden sah, mußte ihn für einen Verehrer jener scheußlichen Gottheiten halten, die in barbarischen Ländern dem Morde und der Zerfleischung vorstehen.

Sobald die Schwelgerei vor der Vernunft die Thüre zuschließt, und die freche, ausgelassene Lust die Stelle des Verstandes ersetzt, führt der Tod bei lärmenden Banketten und Bällen den Vorsitz. Grinsend zecht er unter seinen muthigen Trinkbrüdern mit, und lacht innerlich, wenn er sich verhöhnt und verspottet sieht. Kaltblütig wartet er, bis die Lustbarkeit in ihrer völligen Glut brennt; doch, wenn die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde und der Sonne zusammenruft, um ihm den Eingang zu verrammeln, und ihn mit ihren Voreltern schmausen heißt; dann läßt er plötzlich die Maske fallen. Die Spötter, die mit ihrer äußersten Gefahr vergnügt gewesen, beben vor seinem jetzt ergrimmt hervorfunkelnden Auge zurück; sie sinken verzweifelnd hin — und sterben.

Diese Wahrheiten hatten sich auch auf eine entsetzensvolle Weise an den Meisten bethätigt, die durch ihre Maskerade und Schwelgerei die Cholera verhöhnten, und die Bessern, die gleich anfänglich mißbilligend über diese Mum-

merei gemurrt hatten, erkannten in den daraus entstandenen Folgen, eine Strafe des Himmels. So dachten jedoch nur die frommen Christen; die verblendeten Andern aber führten ihr häßliches Leben fort, ohne daran zu denken, ihr durch Sünden verschlemmtes Gemüth durch die Gnadenmittel, welche die Kirche biethet, zu reinigen, um so den Himmel wieder zu versöhnen.

Zu diesen gehörte auch der Anatom und besonders der Fabrikant Bourgois. Beide hielten oft geheime Zusammenkünfte, und Bourgois, den der listige Anatom bald ganz und gar geködert hatte, befolgte gleich einer Maschine Alles, was dieser ihm rieth. Auf sein Geheiß verbot er dem edlen Abbé Sirville in einem Billete den Zutritt in sein Haus, und ließ von einigen gedungenen Creaturen jeden Tritt und Schritt seiner Frau genau beobachten. Gegen sie selbst aber nahm er eine auffallende Freundlichkeit und Zuvorkommenheit an. Auf das Anrathen seines Helfers willigte er auch scheinbar in Charlottens Verbindung mit Philipp Lorraine, indem er betheuerte, daß er sich diesem Verhältnisse nur deßhalb feindlich entgegengestellt habe, weil er leider fürchte, daß Philipp, der ihm vielseitig als ein Mensch von einem sehr lockern Lebenswandel bezeichnet worden, nicht geeignet sei, ein so bedeutendes Vermögen, wie Charlotte es besitze, zu verwalten. Bei dem Lobe, das dann Charlotte stets über Philipps gute Eigenschaften erhob, zuckte Bourgois zweifelnd die Achseln, und meinte, es freue ihn, wenn sie nicht falsch sehe, weil es ihm unendlich leid thun würde, die einzige Tochter seines verstorbenen, innig geliebten Bruders unglücklich zu wissen. Auf solche Weise sprach er noch zuweilen seine Zweifel aus, ohne jedoch Charlottens Neigung fernere Schranken zu setzen. Er erlaubte sogar, daß sich die beiden jungen Leute allwochentlich ei-

nigemal sprechen durften; doch während diese über die plötzliche, sanfte Stimmung seines sonst so starren Gemüthes innig vergnügt waren, suchte er gleich einem Mineur den Boden ihres geträumten Glückes zu untergraben.

Angele, die gleichfalls mit innigem Wohlgefallen bemerkte, daß das trotzige Wesen ihres Mannes einer besonnenen, theilnehmenden Ruhe gewichen sei, wollte diese günstige Stimmung zum Vortheile ihrer armen Eltern und zur Rechtfertigung des Abbé Sirville benützen. In solcher Absicht trat sie eines Abends in sein Arbeitszimmer, und brachte ihre Bitten mit der ihr eigenen Sanftmuth und Würde vor. Sie sagte, wie sehr es sie schmerze, die Ihrigen einem drückenden Elende preisgegeben zu sehen, und bat sich zur Unterstützung der Entlassenen eine kleine Summe aus. Bourgois, der wie erwähnt, nach dem Willen des Anatomen Biedersinn und Milde an den Tag legen sollte, gab ihr bereitwillig doppelt so viel, als sie verlangte, und ertheilte ihr noch obendrein die Erlaubniß, die Gabe den Eltern selbst bringen zu dürfen.

Eine freudige Bestürzung malte sich dabei auf Angelens Antlitz ab, und stets gewohnt, die Empfindungen ihres Gemüthes nicht zu verbergen, dankte sie ihm unter hervorstürzenden Thränen für seine Güte. Darauf lenkte sie das Gespräch auf den Abbé, und suchte zu beweisen, daß dieser in seiner edlen Denkart es mit allen Menschen gut meine, und durch das Verbot, ihr Haus nicht mehr betreten zu dürfen, gewiß tief und unschuldig gekränkt worden sei.

Bourgois hörte die Bittstellerin mit anscheinender Ruhe an, als sie aber zu Ende war, spielte er den Gekränkten, und sagte: er sei von Sirville zu tief beleidiget worden, als daß er ihm jemals vergeben könnte. Auch habe er

die geheimen, listigen Umtriebe dieses Priesters genau durchschaut, und es deßhalb für gut befunden, ihn als einen Spion seines Hauses, von seinem Familienleben ferne zu halten.

Angele, die den Sinn dieser räthselhaften Rede nicht begriff, und bereits erfahren hatte, mit welcher heroischen Aufopferung sich der Abbé um ihren Mann angenommen habe, als ihn der Pöbel zu erschlagen drohte, erinnerte ihn an dieses Begebniß.

„Ei, meine Liebe; wie kurzsichtig Sie sind!“ fiel ihr Bourgois ins Wort. „Wenn mich dieser Abbé nicht gerade todt schlagen lassen wollte, so ist das noch lange kein Beweis, daß er es auch sonst gut mit mir meint.“ Dabei bedeutete er ihr, daß es besser sei, wenn dieser Gegenstand nicht weiter besprochen werde, weil er, an bittern Erfahrungen reich, so ziemlich die Menschen kennen gelernt, und die Erbärmlichkeiten des Lebens sattsam fixirt habe.

Angele wurde traurig. Es that ihr wehe, ihren einzigen, besten Freund, von dessen offener, reiner Denkart sie eben so genau überzeugt war, als von dem Seelenadel seines frommen Gemüthes, durch einen unwürdigen Verdacht verkannt zu wissen. Ungemein schmerzte es sie auch, daß sie nun künftig seine geistige Unterhaltung entbehren, und seine frommen, erhebenden Trostgründe nicht mehr vernehmen sollte. Wie immer, so überließ sie es aber auch jetzt dem Himmel, die unseligen Mißverständnisse aufzuheben, und drang deßhalb auch nicht ferner in ihren Gatten. Wiederholt dankte sie ihm für die Gabe, die sie den Eltern selbst bringen durfte; dann verließ sie sein Zimmer, und bald darauf beflügelten Schrittes auch das Haus.

Seit Jahren war es das erstemal, daß Bourgois es ihr vergönnte, ohne irgend eine lästige, aufgedrungene Begleitung ausgehen zu dürfen. Ihr Herz klopfte ungestümm, und der Gedanke, die theuern, lieben Eltern bald umarmen zu können, erfüllte sie mit unnennbarer Lust. Diese ihre Gefühle wurden noch gehoben durch die sanften Eindrücke eines göttlich schönen Maiabends. Der Himmel war von Wolken rein, und während an dem westlichen Rande des Horizontes die Sonne in einem golddurchglühten Purpurmeere unterging, zeigte sich in der Mitte des Himmels, die schon von dem Dunkel der jetzt rasch hereinbrechenden Nacht bedeckt war, die silberne Scheibe des Mondes. Ein leises Wehen, das, kaum merklich, durch die schwüle Frühlingsluft hinzog, trug aus den umliegenden Gärten den Duft, der den Kelchen der kaum entsprossenen Blumen entströmte, auf die Straßen und freien Plätze hinaus. Um das Aroma, das den Blüthen entquoll, flatterte lustig der Maikäfer summende Schaar. Alles athmete Frühlingsluft, und Angele, deren sonst so beklommene Brust jetzt sehnsüchtiger sich hob, hätte so gerne, wenn auch als Bettlerin, den Wanderstab ergriffen, um in Gottes freier, heiliger Natur die irdische Seligkeit eines heitern Friedens noch einmal zu empfinden. Ihre Züge waren wie immer bleich, doch völlig verändert; denn während ihre Augen in Thränen schwammen und ihre Hände zitterten, drückte ihr Gesicht eine außerordentliche Glückseligkeit und seltene Rührung aus.

Endlich erblickte sie das elterliche Häuschen mit seinem alten, von der Zeit und dem Wetter zerrisseneen Dache in unweiter Entfernung. Es war bereits dunkel geworden. In den Fenstern dieser ärmlichen Behausung spiegelte sich der bleiche Schein des Mondes ab. Eine tiefe Stille waltete auch auf dem Gottesacker; denn da die

Seuche allmälig nachgelassen, so wurden nächtlicher Weile nur selten mehr Todte der geweihten Erde übergeben.

Angele blieb einen Augenblick vor der niedern Thüre des Häuschens stehen, als sei sie von Gemüthsaufregung verhindert, sich ihren Eltern zu nähern, die sie seit Jahr und Tag nicht gesprochen. Alle die hier sowohl wehmüthig, als froh verlebten Stunden führte die Erinnerung an ihrer durchstürmten Seele vorüber. Doch als sie jetzt die Stimme des Vaters und die der lieben Mutter hörte, drückte ihre vor Freude bebende Hand unwillkürlich auf die Thürschnalle, und in der nächsten Sekunde stand sie wieder einmal in der Stube, in welcher man sie als Kind beten, und die Eltern achten gelehrt.

Hier saß Pierre an dem kleinen Familientischchen seiner Frau gegenüber, die, als sie ihn erbleichen sah, ängstlich ausrief: „mein Gott, was ist dir? Du wirst ja plötzlich so blaß, als solltest du sterben!"

Die gute Frau, die durch ihr seit Jahren kränkelndes Wesen auch am Gehöre Schaden gelitten hatte, hatte Angelens Eintreten nicht bemerkt, und erstaunte nicht wenig, als ihr Mann jetzt rasch seinen Sitz verließ, ihr mit den Händen die Augen zuhielt, und mit veränderter Stimme rief: „Alte, du mußt dich auf etwas gefaßt machen, worüber du sehr erstaunen wirst. Ich nehme nicht eher die Hände von deinen Augen weg, als bis du mir versprichst, vernünftig und gefaßt zu sein."

Die Erstaunte wußte nicht, was das Alles zu bedeuten habe; als sie aber jetzt fühlte, wie merklich Pierres Hände zitterten, und wie die Laute seiner Stimme in ein leises Schluchzen übergingen, rief sie: „Mann, Du weinst! was gibt es denn? du jagst mir Angst und Schrecken ein."

Nun konnte sich Angele, die bis jetzt auf einen Wink

des Vaters an der Thüre still gestanden hatte, nicht länger zurückhalten. Sie eilte herbei, kniete vor der heftig Bebenden nieder, nahm deren beide Hände in die ihren, und rief: „Mutter, meine theure, liebe Mutter!“

Jetzt nahm auch Pierre seine Hände von ihren Augen hinweg, und die gute Frau wurde, als sie nun ihre Angele vor sich knieen sah, so aufgeregt, daß sie eine Hand auf ihr Herz legte, als wolle sie das Schlagen desselben mindern; dann erhob sie sich. Sie fühlte sich aber schwach werden, und Pierre half ihr, sich wieder niedersetzen. Ihre Züge veränderten sich, und als sie nun ihr Mann mit den Worten wieder zu beschwichtigen suchte: „Muth, liebes Weib, Muth; die Ueberraschung ist vorüber, — du brauchst jetzt nur mehr das dir zu Theil gewordene Glück zu genießen!“ umschlang die von Wehmuth und Wonne Durchzitterte den Nacken ihrer Angele, und bedeckte ihr bleiches Antlitz mit hundert heißen Mutterküssen.

Als die ersten Augenblicke, die sowohl in der Freude, wie auch im Schmerze etwas Betäubendes, Ueberwältigendes haben, vorüber waren, kehrte der unbeschreiblich liebe Zustand in die braven Herzen der Wiedervereinigten ein, in welchem man Ruhe genug hat, um die unverhoffte Freude zu fassen, zu überschauen, und doch noch die ganze Frische des ersten Eindruckes zu empfinden. Mit unbefangener Herzlichkeit wurde jetzt nach hundert lieben Kleinigkeiten gefragt, und bald schwanden durch das süße Ergießen der vollen Herzen, die kleinen Entfremdungen, die das Getrenntleben in den vertrauten Gemüthern erzeugt.

Angele, die von Zeit zu Zeit einen musternden Blick durch das freundlich stille Gemach hingleiten ließ, überkam ein unwiderstehliches Gefühl tiefer Wehmuth; denn Alles lag und stand noch wie früher; kein Täfelchen hatte

sein Plätzchen verändert. Ihre gute Mutter bemerkte in ihrer arglosen Freude nicht, welch einen Kampf die Tochter in diesem Augenblicke bestand. Sie hielt die Thränen, die sie an ihren Wimpern zittern sah, für eine freudige Rührung, oder glaubte sie lieben alten Erinnerungen gewidmet, die sie selbst jetzt mit erneuerter Kraft ergriffen, und auch ihr das Naß der Thränen in die Augen trieben. Anders und richtiger dachte Pierre. Unverwandt schaute er in Angelens bleiches Gesicht, und las sowohl aus ihren leidenden Zügen, wie aus ihren düstern, melancholischen Blicken, daß ihre Seele in schweren Kämpfen verschlossen ringe und dulde. Er öffnete einen der kleinen Fensterflügel, um die mild kühle Mailuft durch das Zimmer wehen zu lassen; dann ergriff er sanft Angelens Hand, und fragte sie, wie es ihr gehe, und wie sie mit ihrem Loose zufrieden sei. Sie sollte sich ohne Rückhalt aussprechen. — Unfähig sich zu verstellen, konnte Angele diese Frage nur mit Thränen beantworten, worüber Pierre so gewaltig aufgeregt wurde, daß er in die heftigsten Schmähungen gegen Bourgois ausbrach. Um ihn zu beschwichtigen, übergab ihm jetzt Angele die Geldrolle; doch der alte Mann, der ganz und gar von militärischem Ehrgefühle durchdrungen war, that an sie die Frage, ob dieses Geld von ihr oder von Bourgois komme. Als er nun erfuhr, daß es sein falscher Schwiegersohn ihm schicke, gab er es Angelen mit den Worten zurück; „Da nimm! diese Gabe brennt mich in der Hand. Gib ihm sein Geld zurück, und sage ihm, daß sein auf so schnöde Weise davon gejagter Schwiegervater von dem Schurken von Tochtermann nichts wissen wolle. Sage ihm, daß ich eher mit meinem Weibe von Haus zu Haus betteln gehen werde, als daß ich mich so vergessen könnte, von einem S p i t z b u b e n und B r u d e r......, — etwas anzunehmen.“

Fühlte sich Angele auch noch so unglücklich durch die Verbindung mit Bourgois, so nahm sie ihn doch jetzt gegen den aufgeregten Vater in Schutz, und sagte, daß Gott ihr Gebet erhört haben müsse, denn ihr Gemahl sei seit den letztern Wochen ganz umgewandelt. Er habe seinen trotzigen, starren Charakter mit einem sanften, milden Wesen vertauscht; auch sei er gegen die nunmehr angestellten Fabrikarbeiter bei weitem nicht mehr so hart und strenge, wie er es früher gewesen.

„Verstellung, nichts als Verstellung!“ rief Pierre finster. „Glaube mir Angele, dieser Mensch ist nie mehr zu fürchten, als wenn er schmeichelt und sanft thut.“

„Aber, lieber Mann, du könntest doch zu weit gehen. Bedenke auch, was du sprichst!“

„Donner und alle Wetter,“ fiel Pierre auf militärische Weise seiner sanften Frau barsch in's Wort. „Bin ich ein Weib die schwatzt und schwatzt, und dabei nicht denkt? Erinnere Dich, wie dieser Feinspinner hier in dieser Stube schmeichelte und heuchelte, sich edel anstellte, und Thränen vergoß, bis er endlich unser liebes Kind uns armen argwohnlosen Leuten abschwatzte. War er nicht gleich nach der Trauung ein Anderer? Ließ er uns nicht vor, wie nach die härtesten Arbeiten thun? Zog er uns nicht den Tag vom Wochenlohne ab, an welchem wir, durch Unwohlsein verhindert, die Fabrik nicht besuchen konnten?“ Hier schwieg Pierre einige Augenblicke, dann fuhr er bitter fort: „Wenn ich von all den Kränkungen, die dieser Unhold uns zugefügt, schweigen wollte, so gibt dieses Gesicht, — dabei faßte er mit beiden Händen sanft Angelens Scheitel an, — Stoff genug, über ihn zu reden. Diese bleichen Wangen, diese traurig blickenden Augen, und der Gram, der

in diesen Zügen ausgeprägt ist, enthalten ein unumstößliches Dokument der Klage gegen Bourgois."

„Aber, lieber Mann," rief die alte Josephine betreten, „was soll das alles jetzt? Angele muß nun einmal mit ihm leben, und ich glaube, es wäre besser — "

„Wenn ich das Maul hielte, nicht wahr?" unterbrach sie Pierre rauh. „Du glaubst," rief er immer gereizter, „weil wir alte, kurzsichtige Dummköpfe nun einmal das Unglück unseres Kindes durch diese verwünschte Heirath herbeigeführt haben, so dürfe man sich nicht weiter der verlorenen Sache annehmen."

„Was könnte denn nun gethan werden?" fragte die immer mehr erschrockene Frau.

„Viel Weib, — sehr viel," meinte Pierre, mit raschen Schritten die kleine Stube messend. „Kannst du auch," wendete er sich traurig zu Angelen, „mit diesem Menschen nie glücklich werden, so will ich doch dafür sorgen, daß er dich nicht ferner quäle."

„Ach, mein Vater!"

„Zwinge Dich zu keiner Lüge," unterbrach sie dieser. „Es erzählte mir neulich ein verläßiger Mensch, dessen Worten man vollen Glauben schenken kann, daß Dich dein Mann oft recht grob anlasse, ja sogar mißhandle. Ist das so? Ja oder Nein!"

„Aber, Vater — "

„Keine Ausflüchte, keine Beschönigung! Antworte Ja oder Nein."

Angele, die wußte, wie sehr ihr Vater sie liebe, und wie wehe ihm daher alles thun mußte, was für sie ein Uebel war, wollte mit der Sprache nicht heraus; als er aber jetzt seine Frage in bestimmtem, gebietendem Tone wiederholte, gestand sie endlich zu, daß wohl zuweilen derartige Auftritte zwischen ihr und ihrem Gemahle statt

gefunden. Um jedoch des Vaters sichtlich auflodernden Zorn zu beschwichtigen, setzte sie hinzu, daß sie außerdem nie Mangel gelitten, und alles im Ueberflusse gehabt habe.

Pierre lächelte wehmüthig, trat ganz nahe zu ihr hin, ergriff ihre Hände, küßte sie auf die Stirne, und sprach: „Liebe Angele, ich kenne Dein edles Herz zu gut, als daß ich glauben könnte, daß Du je im Stande wärest, Deine Eltern zu vergessen. Du kennst unsere Lage; Du weißt, wie sauer unsern alten Knochen das Arbeiten wird, und hättest uns gewiß, wenn es anders in Deiner Macht gelegen wäre, erklecklich unterstützt. Es unterblieb, und es schmerzte mich unendlich; es schmerzte mich Deinetwegen, weil ich daraus ersah, welches Mißtrauen und welche Beschränkung sich Bourgois gegen Dich erlaube.“

Angele schlug die Augen nieder. Die Scheidewand der Geheimnisse war unter dem gewaltigen Drange der Gefühle zusammen gestürzt, und mit den schmerzlich ausgestoßenen Worten: „Ach, mein Vater, schonen Sie meiner!“ sank sie an seine stürmisch pochende Brust.

Pierre lachte wild und ingrimmig auf; er drückte sich die Faust vor die Stirne, und, kaum mehr fähig seinen Schmerz zu verbergen, rief er seiner stille weinenden Frau zu: „Pack' mich doch an, Alte, in aller Hexen Namen, und schüttle mich wach, wenn mir der Alp das Herz zerdrücken will.“ Dabei ging er rasch in die Nebenkammer.

Angele folgte ihm, und in dem verschwiegenen Dunkel drückte er sie warm an sein Vaterherz, das in der gehärteten Felsenbrust vor Wehmuth fast zerspringen wollte. Angele fühlte seine Wangen naß werden; doch kein Wort der Klage kam über seine Lippen. Rauh und trotzig riß

er sich los, und trat mit einem „Gott wird Alles recht machen," mit der Tochter wieder in die Stube.

So tief und schmerzlich die Gluth der Entrüstung in seinem Innern brannte, wußte er sie doch männlich zu beherrschen. Angele stand traurig neben den Eltern, und als in diesem Augenblicke Sirville eintrat, warf dieser tiefdenkende und fühlende junge Priester auch alsogleich einen erkennenden Blick in das innerste Heiligthum ihrer Seelen. Wie der Edle den Edlen leicht erräth und versteht, so ahnte auch er sogleich den Grund der Aufregung, und begriff, weßhalb hier Thränen geflossen seien. Angele, die gegen diesen edlen, seltenen Menschen eine heilige Verpflichtung fühlte, eilte ihm sogleich entgegen, und bat ihn, zwischen dem Vater und ihrem Gemahle Vermittler zu sein.

Da trat eine trübe Wolke auf die Stirne des Abbé. Er seufzte aus tiefer Brust auf, und blickte gen Himmel. Ein schwerer Kampf war auf seinem Antlitze zu lesen. Endlich fragte er, was sie bewogen habe, in später Abendstunde hieher zu kommen.

Angele zeigte ihm die Geldrolle, und erzählte, wie sie sich von ihrem Manne eine Unterstützung für die Eltern erbeten, und von ihm das Doppelte, nebst der Erlaubniß erhalten habe, die Gabe selbst überbringen zu dürfen.

Sirville schwieg eine Weile. Es schien, daß er das nicht auszusprechen wage, was er ahnte, und erst, als Pierre, der sein Zögern bemerkte, ihn fragte, ob nicht auch er glaube, daß diese sanfte Umstimmung Bourgois, nur Heuchelei sei, — meinte der Abbé, es sei dieß allerdings sonderbar. Darauf erzählte er, daß ungefähr vor einer Stunde, als er eben sein Brevier gebetet, Philipp Lorraine mit verstörtem Aussehen in sein Zimmer ge-

treten sei. „Ich erschrak," sagte der Abbé, als ich den sonst immer so heitern und ruhigen Menschen in solcher Aufregung vor mir stehen sah. Seine Brust hob sich, wie unter einem krampfhaften Drucke. Er bebte sichtlich; und als ich ihn nun fragte, was denn vorgefallen sei, gab er mir einen Brief in die Hand, und sank, wie vernichtet, auf einen Stuhl nieder. Bei dem ersten Blicke, den ich auf das Schreiben warf, erkannte ich sogleich Charlottens Schriftzüge."

„Aha! jetzt wird sich Bourgois Sanftmuth aufklären," fuhr Pierre heraus, dessen Gesicht wie eine angeblasene Kohle erglühte. „Fahren Sie fort!" bat er den Abbé, „ich rieche den Braten schon."

„Ich las, — las wieder, — traute meinen Augen kaum; und als ich mit dem Briefe zu Ende war, begann ich das Lesen von Neuem."

„Nun," — rief Pierre, der seine Ungeduld kaum mehr bemeistern konnte. „Was schrieb ihm denn Charlotte?"

„Sie schrieb, daß er von der Stunde an das Verhältniß, das zwischen ihnen bestanden, als aufgelöst betrachten möge, weil sie sich nicht entschließen könne, einem Manne die Hand zu reichen, der allen religiösen, bessern Gefühle entfremdet, sich nicht gescheut habe, bei der frevelhaften Maskerade eine Rolle zu übernehmen."

„Erbärmlich, schändlich!" rief Pierre. An dem Tage, an welchem der gotteslästerliche Mummenschanz aufgeführt wurde, war Philipp bei uns, und verließ erst spät dieses Zimmer.

„Das ist mir lieb, daß Sie mir das sagen," sprach Sirville heiter; denn Herr Lorraine berief sich auch sogleich auf Sie."

Angele glaubte lauter Räthsel zu vernehmen; denn

noch vor einigen Stunden hatte Charlotte mit derselben Anhänglichkeit und Liebe wie immer von Philipp geredet. Es mußte sonach ihre Abwesenheit zu dieser schändlichen Intrigue benützt worden sein. Darüber wurde sie sehr traurig, und Pierre, der ihr jetzt in das gramumwölkte Gesicht sah, schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirne, und rief: „Konnte mir denn nicht früher eine Ahnung sagen, daß dieser Bourgois ein Schuft sei. Ach Angele, du gute, arme Seele! — Dabei wurde der ehemalige Soldat der alten Garde so weich, daß er vor Rührung nicht mehr sprechen konnte. Doch plötzlich, wie von einen Gedanken der Hoffnung ergriffen, richtete er sich in die Höhe, strich seinen langen, grauen Schnurrbart, und sagte mit einer seltenen Zuversicht: „Mir ahnet, daß der liebe Gott in Bälde alles ausgleichen werde. Sei deßhalb getrost, meine liebe Tochter; denn ich fühle es in meinem gramerfüllten Herzen, daß du bald wieder ganz unser sein wirst. Bei diesen Worten zog er seine Blouse an, drückte einen Hut mit breiter Krämpe auf seinen Scheitel, und bot sich Angelen als Begleiter an. Den Abbé aber bat er hier zu bleiben, und versprach, bald wieder zurück zu sein. Sirville nickte bereitwillig mit dem Kopfe, und das Lebewohl, das sich jetzt Mutter und Tochter sagten, war ein ungemein Trauriges. Darauf küßte Angele die widerstrebende Hand des Abbé, und als sie an dem Arme des Vaters die Stube verlassen hatte, blickte sie noch oft wehmüthig nach dem elterlichen Häuschen zurück, dessen schadhaftes Dach die Scheibe des Mondes beleuchtete.

Dem Anatomen, der als er Angelen in das Haus treten gesehen, sogleich die Stube verlassen, und sich über das Treppengeländer gebeugt hatte, war kein Wort der Unterredung entgangen. Das, was jetzt der junge Priester mit Pierres Frau sprach, schien ihn nicht ferner zu

interessiren. Er verließ deßhalb das Haus, und schlich Angelen und ihrem Vater gleich einem tückischen Kobolde nach.

Plötzlich ergriff ihn ein finsterer Gedanke, den er sogleich auszuführen beschloß. Deßhalb eilte er ihnen auf einem Umwege voraus, so daß er eine gute Weile vor Beiden an dem Fabrikgebäude Bourgois anlangte. Behende kletterte er hier an den Latten, an welchen ein Weinstock seine Reben ausbreitete, hinauf, und steckte ein mit Harz und Schwefelfaden gefülltes Päckchen unter das Schindeldach eines der niedern Nebengebäude. Hierauf brannte er mit einem Streichhölzchen das eine Ende des Schwefelfadens an, und stieg, mit seiner Bosheit innig vergnügt, wieder an den Latten nieder. Als das geschehen, hing er ein Taschentuch, das er schon vor einigen Tagen dem alten Pierre entwendet hatte, an der Reblaube auf, und barg sich seitwärts hinter einem Gartenzaune. Seine teuflische Freude wurde noch gehoben, als er jetzt Philipp, den der Gram seines liebenden Herzens hergetrieben hatte, mit traurig gesenktem Kopfe heranschreiten sah.

Mittlerweile hatte auch Angele und ihr Vater die Vorderseite der Bourgois'schen Besitzung erreicht, und ein tückischer Zufall wollte, daß Philipp Lorrain gerade in dem Augenblicke um die Ecke beugte, als der alte Pierre den Scheidekuß auf die Wangen seiner Tochter drückte, und diese mit einem „gute Nacht, theurer Vater," innerhalb der bereits geöffneten Hausthüre verschwand.

Pierre, den Philipp zuerst gewahrte, ging diesem sogleich entgegen. Beide waren erstaunt, sich hier zu treffen, und während sich nun zwischen ihnen ein eifriges Gespräch entspann, verließ der Anatom, gleich einer Schlange, die das Verderben schleichend bereitet, sein Versteck. Ein

Blick auf das Schindeldach zeigte ihm, daß der Erfolg sein tückisches Werk zu krönen beginne, und, indem ein röthlicher Rauch immer dichter aus den Fugen der Schindeln aufqualmte, lief er eilig den nächsten Häusern zu. Sein unsteter Blick spähte umher wie das Auge eines Stoßfalken. Alle Umstände schienen sein Bubenstück zu begünstigen; denn als er eben Leute herbei rufen wollte, begegneten ihm zwei berittene Gensdarmen, die in den äußersten, stets unsichern Linien der Stadt Patrouille machten. Er stellte sich todterschrocken an, und erzählte ihnen, daß er eben an dem hintern Theile von Bourgois Fabrikgebäude vorüber gegangen sei, und bemerkt habe, wie zwei Männer, sich ängstlich lauschend, hier herumtrieben. Er betheuerte, daß es ihm dabei ganz unheimlich zu Muthe geworden sei, weßhalb er sich hinter die Umzäunung eines Gartens verborgen, und die Beiden wohl beobachtet habe. Darauf seien die ihm Verdächtigen an dem hölzernen Gitter eines Traubenstockes hinaufgeklettert, und haben sich einige Minuten lang auf dem Schindeldache eines der kleinen Gebäude aufgehalten. „Ich wußte nicht sogleich, wie ich mir das deuten sollte," log der verschmitzte Betrüger, „und erst als ich die Beiden herabsteigen, in einiger Entfernung stehen bleiben, und fortwährend nach dem Schindeldache zurück blicken sah, — schaute auch ich darauf hin, und erschrack nicht wenig, als von demselben Rauch aufqualmte, und eine schimmernde Feuerhelle aus den Dachlucken drang."

Als der Elende so sprach, wurde auch wirklich ein Theil der umliegenden Gärten und Häuser von einem blutrothen Scheine grell beleuchtet, bei welchem die Gensdarmen die von dem Anatomen bezeichneten Männer an der einen Ecke der Fabrik stehen sahen. Ohne sich lange

zu besinnen, stießen sie ihren Pferden die Sporen in die Weichen, und sprengten in gestrecktem Galoppe davon.

Pierre und Philipp standen noch immer in einem eifrigen Gespräche vor Bourgois Fabrik. Sie bemerkten den Brand des kleinen Nebengebäudes aus dem Grunde nicht, weil auf die Stelle, wo sie standen, die Feuerhelle keinen Strahl warf. Da fiel dem alten Pierre plötzlich der Abbé Sirville ein, den er bei seiner Hausfrau zurückgelassen. Er ärgerte sich über seine Saumseligkeit, brach plötzlich das Gespräch ab, und lief mit Philipp, der ihm das Geleit nach Hause geben wollte, eilenden Schrittes davon.

In diesem Augenblicke sprengten die Gensdarmen herbei. Sie versperrten den Eilenden mit ihren Pferden den Weg, und hießen die vermeinten Brandstifter ihnen folgen. Pierre und Philipp widersetzten sich zwar mit allem Ernste; doch es half alles nichts. Das laute Fluchen und Toben der Gensdarmen rief Leute herbei. Die Unschuldigen wurden gebunden, ohne daß sie wußten weßhalb, und erst als einer der Thürmer in sein Lärmhorn die Worte: „Feuer, Feuer!“ rief, als die Glocken anschlugen, und gleich feurigen Zungen die Flammen aus dem von dunkeln Rauchwolken umhüllten Schindeldache, flackernd, in die Höhe schlugen, stieg in ihrem Innern die entsetzliche Ahnung auf, daß man sie etwa gar als der Brandstiftung schuldig verhaftet habe. Sie wurden sichtlich bestürzt; denn sie erwogen, daß es für sie nicht leicht sein werde, sich von diesem häßlichen Verdachte zu reinigen, weil es für viele Leute kein Geheimniß war, daß sie mit Bourgois in arger Feindschaft lebten.

Als die Gendarmen mit den Verhafteten sich in Nebel und Dunkel verloren hatten, lachte der Anatom wild auf, und freute sich über die Schlinge, welche, wie er meinte, den beiden Braven durch ihn unauflösbar über die Köpfe geworfen war.

Neuntes Kapitel.

„Lasset die Todten ruhen!"

Der Schaden, den der Brand in dem kleinen Nebengebäude von Bourgois Fabrik anrichtete, war ein sehr geringer. Dessen ungeachtet befand sich der Fabrikant kommenden Morgens in einer ungeheuern Bestürzung.

So habe ich denn wirklich Feinde, die sich nicht scheuen, mir das Haus über dem Kopfe anzuzünden!" So rief er ein über das anderemal aus. Seine Gemahlin, die zugegen war, suchte ihn zu beschwichtigen. Sie meinte, das Feuer könne auch wohl aus Fahrläßigkeit entstanden sein; doch Bourgois ließ sich den Gedanken, daß eine ihm feindliche Hand den Brand angeschürt habe, nicht nehmen.

„Ist auch der Schaden nur gering, eiferte er, so hätte doch ein großes Unglück entstehen können. Die kleinen Nebengebäude sind voll gepfropft mit Wolle und Roßhaar. An diese stößt das Laboratorium mit seinen Tonnen voll Scheidewasser und Vitriol. Wäre das von der Flamme erfaßt worden, so würden alle Feuerspritzen von Paris nicht im Stande gewesen sein, den Brand zu dämpfen. Es ist klar, ich habe Todfeinde; man sucht mich auf jede Weise zu ruiniren, — ich bin meines Lebens nicht mehr sicher."

Angele, die in der Absicht, über Philipp Lorraine zu reden, das Zimmer ihres Mannes betreten hatte, änderte da sie diesen so aufgeregt sah, ihren Entschluß. Sie sagte ihm Einiges zu seiner Beruhigung, und wollte schon, entschlossen eine günstigere Gelegenheit abzuwarten, sein Zimmer verlassen, als er sie mit wohlwollender Geberde bleiben hieß, und die Frage an sie stellte, wie ihre El-

tern das ihnen von ihm gemachte Geschenk aufgenommen hätten. Angele wurde verlegen. Lügen wollte sie nicht; doch schien es ihr unpassend, das ihm zu hinterbringen, was ihr gerader rechtlicher Vater ihr ihm auszurichten geboten. Sie begnügte sich daher, dem Lauernden zu sagen, daß ihr Vater das Geld nicht angenommen habe, weil er von einem Schwiegersohne, der ihn so schnöde fortgeschickt, kein Almosen empfangen möge.

„Da sehen Sie nun selbst, rief Bourgois mit schlecht verhaltenem Zorne, „was das für ein alter, starrköpfiger Mensch ist. Der ist auch einer von meinen grimmigsten Feinden, die, wenn es in ihrer Macht stünde, mir gerne an Gut und Leben schaden möchten.“

„Pfui, mein Gemahl,“ unterbrach ihn Angele entrüstet. „Wenn Sie auch glauben, daß sie mein Vater haßt, so ersuche ich Sie, nicht zu vergessen, daß er ein Ehrenmann ist, dessen gerade Natur es verabscheut, irgend Jemanden einen Schaden zu zufügen.“

Gerne hätte Bourgois jetzt nach seiner gewohnten Weise getobt und gewüthet, doch an den Anatomen denkend, der ihm vorzüglich eingeschärft, daß er ja mit seiner Frau in keinen Hader gerathen möge, mäßigte er sich, und warf nur noch leicht hin, daß vielleicht einmal eine Zeit kommen werde, wo auch sie, von Umständen gezwungen, so wie er denken werde. Angele schüttelte mit dem Kopfe, und erklärte geradezu, daß da haarscharfe Beweise vorliegen müßten, weil sie einzelnen, böswilligen Anschuldigungen keinen Glauben beimessen würde. Bei dieser ihr passend scheinenden Gelegenheit erwähnte sie auch des von Charlotten an Philipp geschriebenen Briefes, und äußerte ohne Rückhalt ihre Entrüstung über ein so listiges Gewebe von Bosheit, das durch tückische Verläum-

dungen zwei so ganz für einander geschaffene Herzen zu trennen versuche.

Bourgois hörte ihr mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu; als sie aber mit entschiedener Festigkeit behauptete, daß ihr Vater es beschwören könne, Philipp Lorraine habe an jenem Tage, an welchem die Choleramaskerade Paris durchzogen, sein Haus fast keine Stunde verlassen; — entfärbte sich der Fabrikant, und kaute mit den vergelbten Zähnen an den Lippen, was bei ihm ein Zeichen des höchsten Ingrimmes war. „Sie werden das wohl Charlotten bereits hinterbracht haben," fragte er dann, seine Gesichtszüge zur Theilnahme zwingend. Angele nickte mit dem Kopfe, und als Bourgois nun wissen wollte, wie sie sich dabei benommen, sagte sie ihm, daß Charlotte Freudenthränen vergossen habe, jedoch darauf bestanden sei, in dieser Angelegenheit einige Fragen an den alten Pierre auf Ehre und Gewissen zu richten.

„So hegt sie also dennoch Zweifel?" fragte Bourgois fein.

„Allerdings!" entgegnete Angele; „denn Charlotte ist in diesem Punkte gar strenge, und würde eher ihre warme, aufrichtige Neigung zum Opfer bringen, als ihre Hand einem Manne geben, von dem sie wüßte, daß er in frevelhaftem Uebermuthe der Cholera, dieser unläugbaren Strafe Gottes Hohn gesprochen habe."

„Ei, Madame, gehen Sie!" lachte Bourgois, „die Neigungen junger Frauenzimmer wechseln so rasch, wie die Aprilsonne mit dem Regen. Hätte auch Charlotte diesem Philipp einen gänzlichen Korb gegeben, so würde sie ihr Gehör doch bald wieder einem andern Freier zugewendet haben."

Dieser seiner Meinung widersprach Angele ganz und gar. Sie behauptete mit einer Bestimmtheit, die beur-

kundete, daß sie die männliche Charakterfestigkeit und das vortreffliche Gemüth ihres Bäschens gar wohl kenne; Charlotte werde niemals ein anderes Bündniß knüpfen. „Sieht sie sich in ihren Erwartungen mit Philipp getäuscht, so hat das edle Mädchen wohl den Muth, ihm zu entsagen; bevor sie aber einem Andern die Hand reichen würde, zöge sie eher den Nonnenschleier vor."

Als Angele auf diese Weise die Freundin vertheidigte, affektirte Bourgois ein besorgtes Nachdenken, und meinte, daß, wenn Charlotte wirklich so charakterfest und strenge sei, sie gar schwer von Philipps Unschuld überzeugt werden könne; denn er wisse gar wohl, daß sich ein eigensinniges Mädchen nur schwer von der einmal gefaßten Meinung abbringen lasse.

„Ei, wie Sie doch schon wieder falsch urtheilen," sprach Angele. „Charlotte ist nicht eigensinnig, sondern nur vorsichtig; und da eine seltene Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit den Grundzug ihres Charakters bildet, so muß es ihr um so mehr am Herzen liegen, daß sie Licht in dieser Sache erhalte."

Der Fabrikant meinte nun noch, ob wohl das bloße Wort des alten Pierre hinreichen werde, Charlottens Zweifel gänzlich zu heben, worauf ihm Angele sagte, daß das gute Mädchen dem Worte ihres Vaters unbedingten Glauben schenken werde. Bourgois klemmte die Lippen zwischen die Zähne, und äußerte, daß man sich Mühe geben müsse, um dem Grunde dieser Verläumdung auf die Spur zu kommen.

Angele, die ebenso dachte, sagte ihm, daß diese böswillige Verläumdung von Charlottens Putzmacherin herrühre, die derselben gestern Abend einen Hut auf das Zimmer gebracht, und um diese böswillige Lügnerin zur

Verantwortung zu ziehen, habe sie bereits nach ihr und dem Vater geschickt. „Wollen Sie Zeuge von dieser Verhandlung sein, so sind Sie von uns Allen eingeladen.— Bei diesen Worten ging Angele hinweg, und Bourgois, der nun seine geheimen Umtriebe entdeckt glaubte, verwünschte den Anatomen, nach dessen Anordnungen er gehandelt. Sein Groll war ein so heftiger, daß er in laute Verwünschungen über seinen Helfer ausbrach, und als er eben nach seiner unbändigen Weise ausrief: „Ich wollte, daß dieser betrügerische Kräuterkocher an dem ersten Gifte, das er bereitet, ersticken würde!" erschien der Anatom unter der Thürschwelle.

„Dann stünde es übel mit dem Fabrikanten Bourgois!" lachte dieser, der die letzten Worte des Aufgeregten vernommen hatte.

Bourgois wurde einen Augenblick betreten. Er faßte sich aber sogleich wieder, und erzählte ihm unter den heftigsten Ausbrüchen schrankenlosen Zornes, — daß seine Frau die von ihm zur Lüge gedungene Putzmacherin eben rufen lasse, und auch nach ihrem Vater geschickt habe, der bezeugen wolle, daß Philipp Lorraine die Choleramaskerade nicht mitgemacht haben könne, weil er an jenem Tage, an welchem die Mummerei Paris durchzogen, sich kaum auf eine Stunde von seinem Hause entfernt habe. „Das gibt nun eine schöne Geschichte," rief der Gereizte. „Pierre, der alte Bärenhäuter, wird diese Person auf seine militärische, grobe Weise dazwischen nehmen, und nicht nachlassen, bis sie bekennt, wer sie zu der Lüge gedungen. In ihrer Todesangst wird die sonst verschmitzte Person mich verrathen, und dieser Pierre, der mir so schon einmal gedroht, daß man oft nach Jahren Särge geöffnet, und an halb vermoderten Körpern die Ursache entdeckt habe, an welchen sie gestorben seien, ist in seiner ersten

Aufwallung toll genug, gegen mich eine peinliche Anklage erheben. Nun, was sagen Sie dazu? Schaffen Sie nun Rath! Sie superkluger Doktor, Sie Wundermann, Sie —"

„Halt's Maul, Kameel!" fiel ihm jetzt der Anatom verächtlich in die Rede. Dabei stellte er sich seiner ganzen Länge nach dicht vor den kleinen Mann hin, legte mit einem sardonischen Lächeln seine starke Hand auf die Stirne desselben und sagte: „So viel Bosheit in diesem Schädel steckt, so wenig Klugheit ist darin zu finden. Knie nieder Tropf und bete mich an; denn gerade in dem Augenblicke, wo du dich verloren glaubst, habe ich für dich gedacht, gehandelt und dich — gerettet."

Bourgois, der über die so unerhört grobe Sprache erstaunte, und auch nicht begriff, auf welche Weise er gerettet sein könne, starrte blödsinnig seinen Vertrauten an, der im Vergleiche zu dem kleinen schwächlichen Leibe des Fabrikanten, wie ein gewaltiger Riese vor ihm stand. Der Anatom verlangte einen Stuhl, und Bourgois, den der durchbohrende Blick und das steinerne Antlitz seines unheimlichen Besuchers ganz und gar verwirrte, gehorchte mit der Unterwürfigkeit eines Dieners. Darauf ließ sich der Anatom mit einem „setzen Sie sich mir gegenüber," auf den für ihr ihn zurechtgestellten Stuhl nieder.

„Verwichene Nacht soll es bei Ihnen gebrannt haben. Ist es dem also?"

Bourgois bejahte es, und als ihn nun der Geheimnißvolle fragte, was er davon halte, klagte Bourgois über Todfeinde, die zweifelsohne, um ihn zu verderben das Feuer gelegt haben.

„Wie wäre es denn, wenn ich das Feuer gelegt hätte?" lächelte spöttisch der Anatom.

„Sie! wie so Sie?“ rief Bourgois, die Augen weit aufsperrend.

„Ja ich,“ sprach jetzt der schlaue Bösewicht mit stolzer Betonung. Er erzählte ihm nun umständlich, wie er gestern Abend aus dem Fenster seiner Wohnung geschaut, und seine Gemahlin in das Haus ihrer Eltern treten gesehen habe. Ferner wie er eine wichtige Unterredung ahnend sich auf das Lauschen gelegt. Was er vernommen, und wie er als Angele von ihrem Vater begleitet nach Hause kehrte, ihnen unbemerkt nachgefolgt, und von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, voran geeilt sei. Wie er dann das Schindeldach in Brand gesteckt, davongelaufen und zwei Gensdarmen auf Pierre und Philipp, die ein erwünschter Zufall, wie er es nannte, an dem Fabrikgebäude zusammengeführt, aufmerksam gemacht und der Brandstiftung angeklagt habe. Nun schilderte er mit grellen Ausdrücken den Triumph, den er empfunden, als man die Beiden gebunden fortgeschleppt, während der Thürmer in das Feuerhorn stieß und die Glocken anschlugen. „Bis die in Freiheit gesetzt werden, mag es lange anstehen,“ lachte der Bösewicht, „denn um den Verdacht noch fester zu begründen, hing ich auch an dem Traubenstocke, der zu dem Schindeldache führt, ein Taschentuch auf, das ich dem alten Pierre entwendete und in welchem sein Vor- und Zuname eingemerkt ist. Das umsichtige Auge der Polizei entdeckte auch diesen stummen Zeugen, und während wir hier im Verborgenen schwatzen, sitzen die beiden Dummköpfe in strenger Haft. Still! ich bin noch nicht zu Ende“ rief der Anatom, als er sah, daß Bourgois, dem sein schlechtes Herz triumphirend in der Brust lachte, den Mund zum Reden öffnen wollte, und in seiner kalten ironischen Weise fortfahrend, sagte er: „Nachdem, was ich vor der Thüre des alten Pierre erlauschte, dachte ich sogleich da-

tan, daß Ihre Frau die Putzmacherin rufen lassen könnte. Ich begab mich deßhalb sogleich zu ihr, und schärfte dieser Person strenge ein, daß sie im vorkommenden Falle von ihrer Aussage nicht abgehen möge, und behaupten solle, daß sie dem Philipp Lorraine gerade in dem Augenblicke in das Angesicht gesehen habe, als er die Maske abgenommen, und sich mit dem Taschentuche eines schönen jungen Mädchens, das neben ihm ritt, die weinerglühende Stirne getrocknet habe. Ich verhieß ihr eine gute Belohnung und sie willigte ein."

Nun konnte sich Bourgois nicht länger halten. Er sprang gleich einem Verrückten vom Stuhle auf, sank dem Anatomen zu Füßen, nannte ihn ein über das anderemal seinen Retter und Schutzengel, lief dann nach dem Schreibtische hin, nahm eine gewichtige Geldrolle heraus und legte sie mit den Worten: „Das einstweilen zum Lohne," in seine Hände.

Gleichgültig steckte der Anatom das empfangene Geld ein, wiegte sich behaglich auf dem Stuhle und sagte: „Nun, wie steht jetzt die Partie?"

Bourgois umhalste seinen verworfenen Helfer, und bat ihn, fort zusprechen, weil seine Worte einen kühlenden Balsam auf das glühende Brennen seiner Angst und Schrecken lege.

„Hurtig setzen Sie sich in den Sorgenstuhl!" rief jetzt der Anatom, der einen Blick durchs Fenster geworfen. Bourgois gewohnt, diesem Menschen blindlings zu gehorchen, that es ohne Widerrede.

„Stellen Sie sich unwohl; es kommt eine gerichtliche Commission. Wenn man Sie fragt, ob Sie des gestrigen Brandes wegen auf Niemanden Verdacht haben, so nennen Sie einige Ihrer früheren Arbeiter. Den zuletzt entlassenen Werkführer Lorraine aber, wie auch Ihren Schwie-

gervater, der schon einmal eine Emeute in Ihrer Fabrik angezettelt, müssen Sie als besonders gefährliche Individuen bezeichnen. Stellen Sie sich dabei gekränkt und erschüttert an; — ich höre Tritte auf dem Gange. — Spielen Sie Ihre Rolle gut, — man kommt; ich geh bei Seite."

Kaum hatte sich der Anatom in das Nebenkabinet gedrückt, so wurde an der Thüre gepocht. Bourgois rief ein stöhnendes „Herein" und in demselben Augenblicke stand ein Polizeikommissair mit einem Aktuar in seinem Zimmer.

Der Fabrikant spielte die ihm zugetheilte Rolle vortrefflich; er bat den Commissair um Schutz seiner Person, weil er aus diesem Vorfalle ersehen, daß er entsetzliche Feinde habe, die ihm wohl auch nach dem Leben streben könnten. Als ihn der Polizeibeamte fragte, gegen wen er den eigentlich einen Verdacht hege, stellte er sich befangen an. Er meinte, der Argwohn sei ein Schelm, und da einem Menschen die Ehre wohl leicht genommen, nicht aber wieder gegeben sei, so wage er das nicht auszusprechen, was er bei sich vermuthe. Der Beamte bemerkte ihm nun, daß er mit dem Aussprechen eines Verdachtes ja keine förmliche Anklage zu verbinden brauche, da jedoch bereits zwei Personen verhaftet seien, so könnte seine Vermuthung, für den Untersuchungsrichter von einiger Wichtigkeit sein. Nun that der Betrüger wie ihm der Anatom geheißen, und als er endlich seinen frühern Werkführer und zuletzt seinen Schwiegervater nannte, vergoß er Thränen, und meinte, es sei entsetzlich, wenn man seinen Nächsten am meisten zu fürchten habe. Der Polizeibeamte wechselte mit dem Aktuare einen raschen Blick und ging getäuscht und moralisch überzeugt, die Verhafteten seien die Brandstifter hinweg. Als die Tritte der Beiden auf dem

Gange verhallten, trat der Anatom wieder ein. Er war mit seinem gelehrigen Schüler zufrieden. „Nun bedarfs noch eines Wurfes," sprach er leise, „dann hat der Tanz ein Ende und der Erfolg uuserer Bemühungen ist gekrönt."

„Und dieser Wurf? —" fragte Bourgois neugierig.

„Muß mit sicherer Hand und ohne Aufschub gethan werden," sprach der Anatom rasch und entschieden. Darauf dachte er einige Augenblicke nach; dann sagte er zu Bourgois, er möge kommende Nacht Schlag eilf Uhr sich an der Gottesackermauer einfinden, die an das Häuschen seiner Schwiegereltern stoße. Bourgois schauderte, doch ehe er Zeit gewann eine Gegeneinwendung heraus zu stottern, sprach der Anatom ernst: „Es ist durchaus nöthig, daß wir heute Nacht den Sarg Ihres Bruders öffnen, und von dem Kadaver die noch etwaigen vorhandenen Spuren der Vergiftung hinwegtilgen."

„Wie ist das möglich?" fragte Bourgois, den es eiskalt überlief.

„Dieß geschieht vermöge einer ätzenden Flüssigkeit, die ich in einer Flasche mitbringen werde. Sie besitzt die Kraft ein völliges Vermodern binnen vierundzwanzig Stunden zu bewirken, und läßt dabei auch für das sachkundigste Auge keine Spur zurück. Ist das geschehen, so schläft Ihr Geheimniß unter dem sichern Deckmantel der Verwesung, und erhebt dann auch dieser tolle Pierre in seiner Haft eine Klage gegen Sie, so findet man bei einem etwaigen Oeffnen dieses Sarges, nichts als Knochen und Moder."

Bourgois, der auch hierin die kluge Vorsicht seines Helfers bewunderte, sah wohl ein, daß dieses das einzige Mittel sei, welches ihn in den Stand setze, jeder Anklage dreist entgegen zu treten; und dennoch scheute er sich vor der Ausführung. Eine feige Furcht hielt ihn nächtlicher Weile

von dem Gottesacker zurück, und er meinte, ob denn seine Gegenwart dabei unumgänglich nothwendig sei? Ein verächtlicher Blick ward ihm als Antwort, und da er aus dem strengen Gesichte des Anatomen gar deutlich ersah, daß er sich seinem Willen fügen müsse, so versprach er um die bestimmte Stunde an der Gottesackermauer sich einzufinden. Dabei wurde er blaß; man sah an der Verstörung seiner Züge, daß ein heftiger Kampf in ihm vorging. Er mußte sich mühen, eine entschlossene Miene zu zeigen; doch ein zuversichtlicher Blick, den er auf die herkulische Gestalt des Anatomen warf, hob seinen verzagenden Muth wieder.

Der Anatom, der seit Jahren gewohnt war, aus den Zügen des menschlichen Gesichtes die Gedanken zu errathen, sah deutlich wie Bourgois durch sein Anschauen seine feige Natur aufrichten wolle. Er warf über die Schultern des kleinen Mannes einen stolzen Blick in einen großen Wandspiegel, der seine gewaltige Gestalt getreu zurück gab, und sagte zu Bourgois: „Muth, alter Habicht! der Adler wird dich diese Nacht unter seine Schwingen nehmen.“ Dabei kehrte er ihn wie einen Gliedermann der Spiegelfläche zu, und Bourgois, dem der Vergleich mit dem Habichte gefiel, verzog sein häßliches Gesicht zu einem zufriedenen Lächeln. Darauf wurde zwischen Beiden noch ein Händedruck des Einverständnisses gewechselt, und als nun der Anatom hinwegging, sprach Bourgois, der ihm nachsah: „Ist der Habicht geborgen, so mag sich der Adler vor ihm in Acht nehmen. Sein Gesicht nahm dabei einen wilden drohenden Ausdruck an, und als in diesem Augenblicke ein heftiges Schluchzen aus den Zimmern seiner Frau zu ihm herüber drang, rieb er sich vergnügt die Hände.

Angele und Charlotte hatten nämlich erfahren, daß

Pierre und Philipp, als der Brandstiftung in hohem Grade verdächtigt, hinter Schloß und Riegel sitzen. Diese Kunde mußte um so erschütternder sie treffen, als das Gerücht, das im Munde des Volkes die Runde machte, erzählte, daß man die Beiden auf frischer That ergriffen habe. Ihre Kräfte brachen unter der ungeheuren Last des Jammers zusammen, und der einzige Wunsch ihrer hoffnungslosen von Schrecken und Schmerz gelähmten Seelen war die Ruhe des Grabes. Bourgois fand sie in einer krampfhaften Umschlingung. Sie standen ohne Laut und Bewegung neben einander, gleich ein paar Leichen, die in dieser Stellung die Erstarrung erfaßte. Es ist unmöglich, den höhnenden triumphirenden Blick Bourgois zu beschreiben, der bei dem Ansichtigwerden dieser Gruppe aus seinem Schlangenauge strahlte. Er hätte vor Freude laut aufjauchzen mögen, faßte sich aber mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und redete die Opfer dieser finstern Intrigue mit liebreicher Salbung an. Dabei sprach er sein innigstes Bedauern über diesen verhängnißvollen Umstand aus, und gelobte hoch und theuer, daß er gerne die Hälfte seines Vermögens hingeben würde, wenn es in seiner Macht stünde, das Geschehene ungeschehen zu machen. Zärtlich versicherte er seine Frau, daß er sie die Verirrung ihres Vaters nie entgelten lassen werde, und Charlotte tröstete er damit, daß ein so schönes, reiches Mädchen wie sie, noch tausend Liebhaber bekommen könne, die weder Choleramaskeraden mitmachen noch die Häuser friedlicher Leute in Brand stecken. Das in Trauer aufgelöste Mädchen wollte aber von allem dem nichts wissen; denn da sie sich von Philipp Lorraine, dessen edle Grundsätze sie so hoch schätzte, so schrecklich getäuscht sah, stand ihr Entschluß, ihr betrogenes Herz in der Einsamkeit eines Klo-

sters, dem Gespötte der falschen Welt zu entziehen unerschütterlich fest. Die armen Getäuschten gingen in ihrer Verwirrung so weit, daß sie den Theilnahme Heuchelnden unter Thränen um Vergebung baten, und als er die Maske der Großmuth vornehmend, versprach, in eigener Person vor Gericht für die so tief Gesunkenen zu bitten, segneten die Frauen seinen Edelmuth.

Das günstige Gestalten aller Umstände hob von Stunde zu Stunde seinen Muth, so, daß er endlich sehnsüchtig die Nacht herbeiwünschte, um den letzten Beweis seiner Schuld zu vertilgen. „Mit einem Mordbrenner von Vater kann Angele nicht ferner verkehren," dachte der Fabrikant, die Ergebnisse seiner Bemühungen berechnend. „Sie wird also gezwungen sein, sich fester an mich anzuschließen und mir tausend Dank wissen, wenn ich ihrer Mutter eine kleine monatliche Pension aussetze. Charlotte stirbt wahrscheinlich aus Gram oder geht ins Kloster. Das ist nun gleichviel, bleibt doch das Vermögen mein bis auf einige tausend Gulden, die ich zur stattlichen Ausfertigung der Klosterfrau aufwenden werde. So wäre denn endlich der Sieg errungen; die heutige Nacht vernichtet das einzige Zeugniß, das innerhalb des Sarges schlummert, dann kann Niemand mehr gegen mich auftreten, als dieser Anatom, den ich bei der nächsten Gelegenheit mit seinen eigenen Giften umbringe." Bei diesen Worten stieß er eine große Priese die Nase hinauf, und die Züge seines Gesichtes zeigten, daß er mit seinen Berechnungen zufrieden sei. Er lachte im Geheimen über den sentimentalen Abbé Sirville, welches Prädikat er ihm beilegte. „Sagte der Narr auch," lachte er, „daß der Sünder hienieden keinen Frieden finde, so bin ich doch fest überzeugt, daß, ist die heutige Nacht vorüber, ich mir einen recht behaglichen Frieden be-

reiten werde. Den verdanke ich dann mir selbst, und brauchte ihn nicht erst in allen Kirchen zu erbetteln. Das überlasse ich Dummköpfen; der Kluge handelt und schafft sich selbst sein Glück." So frevelte der Elende, dessen Gedanken nicht über die Gewinnsucht hinaus reichten, der nicht bedachte, daß der Mensch dem Tode entgegen strebt, wie die Flüsse dem Meere. Seine Jugend, seine Kraft wie den zu Ende sich neigenden Tag, hatte ihm der Tod entführt. Der verwegene Räuber bemächtigte sich sogar schon wieder der gegenwärtigen Stunde; doch was kümmerte das den habsüchtigen Fabrikanten? Er dachte nicht daran, daß das Leben schon abnimmt, während der Mensch zunimmt, denn unsere Geburt ist nichts weiter als der Anfang unseres Todes, so wie die Kerze schon verzehrt wird, sobald man sie anzündet. Der Gedanke, sich bald in dem unumschränkten Besitze eines so bedeutenden Vermögens zu wissen, zeigte ihm in der Zukunft lauter lachende Bilder, und der Tod, dessen höchste Lust es ist, ganz unvermuthet den Hieb mit seiner Sense zu thun, lachte über die Entwürfe dieses Thoren, dessen Lebenssand fast verronnen war.

Endlich kam die Nacht herbei; ein leiser Wind erhob sich, doch bald blies er aus vollen Backen. Schwere Massen pechschwarzer Wolken umgürteten den Horizont, sie thürmten sich gleich gewaltigen Gebirgen auf einander; da zerriß die Windsbraut, die schrillend, orgelnd und pfeiffend sich durch die Lufträume stürzte, die pechschwarze Decke des Himmels, und jagte die abgelösten Wolken wie rasend an der traurig und trübe scheinenden Mondscheibe vorüber. Es war das erste Gewitter, das sich in diesem Jahre vernehmen ließ. Immer näher rollte der Donner und die zischenden Blitze warfen große weiße Lichter und röthlichblaue Schatten auf die Wol-

ken, die die Windsbraut über und durcheinander stürzte. Der Wolkenzug, der immer dichter ward, verhüllte Mond und Sterne, wodurch eine zum greifen dichte Finsterniß entstand. Schien dem Fabrikanten solch eine Nacht zu dem nächtlichen Frevel ganz geeignet, so erbebte er doch vor dem Aufruhre der Elemente. Aengstlich blickte sein Auge nach einer Wanduhr, und als er aus den gegen eilf vorrückenden Zeigern sah, daß es Zeit sei sich an dem Stelldichein einzufinden, warf er behende einen Mantel über, drückte einen feinen Hut auf den halb kahlen Scheitel und ging aus dem Zimmer die Treppe hinab und in die Nacht hinaus. Das alles geschah fast geräuschlos, so daß selbst der alte Hausmeister der einen sehr leisen Schlaf hatte, das Oeffnen der Hausthüre nicht vernahm.

Da der Sturm gerade in der Richtung gegen den Gottesacker hinjagte, so wurde Bourgois dessen faltigen Mantel der Wind schwellte, fast schwebend fortgetrieben so, daß er noch ehe es eilf Uhr schlug an der Mauer des Gottesackers anlangte. Verschnaufend hielt er sich hier an einem eisernen Gitter fest, das den Eingang zu den Gräbern bildete. Aus den Wolken erdröhnten betäubende Donnerschläge, und die Blitze warfen ein blendendes Licht zur Erde nieder. Die Fenster des Anatomen waren lichterhellt, und auch in der untern Etage zeigte der matte Schimmer einer Oellampe, daß sich Pierres Frau noch nicht zur Ruhe begeben habe. Jetzt erlöschte das Licht in dem Zimmer des Anatomen, und Bourgois spähte aufmerksam nach der Hausthüre, innerhalb welcher auch jetzt bei dem Leuchten des Blitzes eine schlanke Gestalt in langem dunkelm Gewande sichtbar wurde. Da es gleich darauf wieder stockfinster wurde, wußte Bourgois nicht, wer das sei, als es aber jetzt eilf Uhr schlug, und

er bei dem wiederholten Leuchten eines Blitzes den Anatomen von Dämon begleitet auf sich zuschreiten sah, glaubte Bourgois, daß er ihn auch schon zuvor erblickt habe. Sie grüßten sich mit einem stummen Kopfnicken und schlichen dann durch das leise geöffnete Gitter in den Kirchhof hinein. Ohne ein Wort zu reden, schritten sie über die Gräber hin und bemerkten es nicht, wie ein Dritter in einem dunkeln wehenden Gewande ihnen folgte. Bourgois zitterte vor Angst. In jedem der Leichensteine glaubte er ein nächtliches Gespenst zu erblicken, und so oft der Hund des Anatomen, der ihm noch immer abhold zu sein schien, sein glühendes Feuerauge zu ihm erhob, kneifte er von einer unheimlichen Scheu angewidert, die Augenlieder zu.

Endlich hatten sie den äußersten Winkel des Gottesackers erreicht. Eine große Tanne, von buschigen, dunkeln Aesten umhangen, beschattete hier nebst ein paar Trauerweiden einen liegenden Grabstein. Unter diesem schlief Charlottens Vater, dem die Habsucht des Bruders hier ein Bett zurecht gemacht hatte. Schweigend setzte jetzt der Anatom einen großen steinernen Krug auf den Boden nieder, hing seinen Mantel und Barett an einem Zweige der Tanne auf, und schickte sich nun an, vermittels eines Brecheisens den gewichtigen Stein von dem gruftartig ausgemauerten Grabe hinweg zu heben. Für zwei Männer von gewöhnlicher Stärke, wäre diese Aufgabe immerhin noch schwierig gewesen. Der herkulischen Kraft dieses ungewöhnlichen Menschen war es jedoch eine Spielerei, und bald hob sich, von dem Brecheisen in die Höhe gewogen, der mehrere Zentner schwere Stein zur Seite. Nun zog der Anatom ein kleines Handbeil aus seinem schwarzsammetnen weiten Ueberwurfe hervor, und stieg in das Grab und auf die Bahre hinab. Bei dieser Bewegung wurden in seinem ledernen Gürtel eine Pistole und

ein langes scharf geschliffenes Messer sichtbar. Bourgois zitternde Hände bemühten sich nun, ein Wachslicht innerhalb einer Blendlaterne anzuzünden. Da es jedoch der immer ärger rasende Sturm wiederholt auslöschte, so meinte der Anatom, er möge sich nicht ferner mühen, weil ihm zu diesem Geschäfte die Blitze hell genug leuchten.

Als Bourgois nun in die Grube blickte, wo das Opfer seines fluchwürdigen Geizes ruhte, schlugen seine Zähne klappernd an einander. Seine Haare sträubten sich auf seiner eisig kalten Stirne, und sein Gesicht verrieth einige Sekunden lang einen betäubenden Schrecken. Die Züge des Anatomen hingegen waren gleichgültig und kalt wie immer. Er hob das Handbeil, um den Sargdeckel durch einen kräftigen Schlag abzuwerfen, doch ehe der Schlag die Todtenbahre traf, verbreitete ein, von einem entsetzlichen weithin hallenden Donnerschlage begleiteter Blitz eine blauroth flimmernde lichte Helle über die Gräber, und aus dem Kreise der Leichensteine erschollen in ernster, feierlicher Weise die Worte: „Lasset die Todten ruhen!“ Von dem Donnerschlage aufgeschreckt, flogen zwei Raben, mit unheimlichem Krächzen, aus dem dunkeln Gestrüppe der Tannen über die Köpfe der Erschrockenen hin, die nach der Stelle hin starrten, von woher die ernste Warnung erschollen war.

Bei dem fortwährenden Leuchten der Blitze sahen sie jetzt die schlanke Gestalt des Abbé Sirville auf einem Grabhügel stehen. Sein Gesicht war ernst und traurig und sein Blick heftete sich vorwurfsvoll an die schreckenbleiche Züge der nächtlichen Frevler. Bourgois, dem in diesem Augenblicke der Sturmwind den Hut vom Kopfe und den Mantel von der Schulter riß, floh von Gespensterfurcht befallen über die Gräber nach dem schwarzen Ausgangsgitter hin; der Anatom aber warf einen zorn-

glühenden Blick in das Engelsantlitz des Geistlichen, und schon suchte seine Hand nach der Pistole im Gürtel, als sich mehrere Stimmen außerhalb der Gottesackermauer vernehmen ließen. Der Anatom, der sein ganzes Vorhaben entdeckt glaubte, schwang sich durch einen kräftigen Satz aus dem Grabe, pfiff seinem Hunde, der dem Abbé fletschend die Zähne gewiesen, und verschwand in der Nacht. Als er über die Gottesackermauer sprang, riefen ihm mehrere Stimmen ein „Halt!“ zu, doch der ließ sich nicht fangen, und als darauf die grauen Männer mit ihren mit Särgen beladenen Wagen durch das Gitterthor zogen, so waren sie nicht wenig erstaunt den jungen Geistlichen neben einem geöffneten Grabe anzutreffen. Sie fragten den Abbé, wer das Grab geöffnet, als aber dieser nicht antwortete, so trat der Todtengräber, der in dem Häuschen neben der Gottesackerkirche wohnte hinter einem Leichensteine hervor, und erzählte den ganzen Vorfall. Er hatte von der Schenke heimkehrend den Eintritt der beiden Frevler wie den des Abbé bemerkt, und hinter einen Grabstein gedrückt, Alles mit angesehen. Gar wohl hatte er den Anatomen und auch den Fabrikanten Bourgois erkannt, und zeigte nun den erstaunten Leichenknechten das, was die Geflüchteten zurückgelassen. Einer der grauen Männer, es war der zuerst entlassene Arbeiter, erkannte auch sogleich den Mantel seines ehemaligen Herrn und meinte, daß er das Grab seines Bruders wohl nicht umsonst geöffnet habe. Das meinten auch die Andern, und während die Leichenknechte die Särge der Erde übergaben, ging der alte Todtengräber auf die Polizei und kehrte bald wieder mit einem Gensdarmen zurück, der an dem Grabe Wache hielt. Mit einem „Gott ist gerecht,“ verließ Sirville den Gottesacker. Er war gewaltig erschüttert und sein edles theilnehmendes Herz floß ihm vor Wehmuth über.

Zehntes Kapitel.

Lohn und Strafe.

In überstürzender Eile floh Bourgois durch die Wetternacht hin. Gleich schadenfroh jubelnden Geistern umpfiff und umheulte ihn der Sturm, und so oft über ihm der Donner krachte und das Feuer des Blitzes aus dem dunkeln Wettergewölke gleich zischenden Schlangen fuhr, duckte sich der Geängstigte am Boden nieder, als habe ihn der Strahl getroffen. Er glaubte sich von Gespenstern verfolgt, und die Worte: Lasset die Todten ruhen, die der Abbé in frommer Entrüstung feierlich über die Gräber hingerufen hatte, drangen wie Posaunenstöße des jüngsten Gerichtes mahnend und erschütternd zu seinem verstockten Herzen. Athemlos, zitternd, mit schreckverzerrtem Gesichte, ohne Hut und Mantel langte er endlich zu Hause an, und der Hausmeister, der auf sein ungestümmes Anklopfen öffnete, wich erschrocken vor dem Fabrikherrn zurück, welcher wie ein Verdammter aussah.

Während dessen war der Anatom unaufgehalten und unbemerkt auf seiner Stube angelangt. Von hier aus spähte er nun mit seinem geübten Auge nach dem Gottesacker hinüber. Er verwünschte dieses unverhoffte Zusammentreffen mit Sirville, und so klug er sonst war, so wußte er doch jetzt keinen Rath zu schaffen. Unter lautem Gespräche über diesen Vorfall, sah er nun die vermummten Gestalten den Kirchhof verlassen, doch als gleich darauf sich einige Laternen der Stelle nahten, wo das geöffnete Grab als stummer Ankläger seinen gähnenden Schlund öffnete, und er bei dem matten Strahle der

Leuchten einige Gensdarmen erblickte, überkam auch ihn ein peinliches, unheimliches Gefühl. Er durchsuchte, so schnell er es vermochte seine medizinischen Vorräthe, und warf all die Gifte, die er theils als Flüssigkeit, theils als Pulver aufbewahrt, zum Fenster hinaus. „Ich gäbe einen Finger von der Hand,“ sprach dann dieser wilde lasterhafte Mensch, „wenn sich Bourgois in seiner Angst eine Kugel durch den Kopf jagte. Diesem Sirville wollte ich es schon weg disputiren, daß er selbst in Zweifel gerathen müßte, wenn er mich auch wirklich bei dem nur ein paar Augenblicke leuchtenden Blitze erkannt haben sollte. Dieser Bourgois aber ist so feig als schlecht, und könnte, wenn man ihm scharf zu Leibe geht, wohl in der ersten Verwirrung die ganze Geschichte verrathen.“ Er stampfte mit dem Fuße unwillig den Boden, und horchte dabei auf ein gereiztes, lärmendes Geschrei das aus einem unfernen Wirthshause erscholl, in welchem gewöhnlich die Hefe des Volkes bis zum lichten Morgen schwelgte.

Es hatten sich nämlich dort auch jene Leichenknechte eingefunden, und den Zechern erzählt, was auf dem Gottesacker vorgefallen sei. Dieses Gerücht fand die lebhafteste Theilnahme, denn der Fabrikant Bourgois war allgemein als ein Menschenschinder bekannt, und deßhalb auch bei der gesammten arbeitenden Klasse bis in den Tod verhaßt. Es befanden sich auch einige Arbeiter in der Schenke, die als der alte Pierre entlassen wurde, ihr „Feierabend“ gerufen. Ihre Reden reizten ihre verwegenen und energischen Kameraden auf; sie schilderten seine Hartherzigkeit und seinen häßlichen Geiz in den grellsten Farben. Dabei vergaßen sie nicht der väterlichen, Gutmüthigkeit des alten Pierre's zu gedenken, und als nun die Sprache auf Philipp Lorraine kam, der sie so

oft mit Rath und That unterstützt, und sie während Unglücksfällen und Krankheiten mit Arzneien und kräftigen Speisen versehen ließ, füllten sich die Augen dieser sonst rauhen Menschen mit Thränen.

„Schade!“ rief einer der Anwesenden, „daß die Braven sitzen.“ Bei diesen Worten stieß er die zinnerne Weinkanne auf den Tisch, und brummte ein Dutzend Flüche in den Bart. Weil Keiner von denen, die hier die Nacht durchschwärmten, von der Verhaftung Pierre's und Philipps etwas wußten, so mußte sich dieser schon zum Erzählen verstehen. Das, was er ihnen sagte, regte sie noch mehr auf. Es schien ihnen fast unglaublich, wie die Genannten sich des Verbrechens der Brandstiftung schuldig machen konnten, als aber der Berichterstatter die heiligsten Betheurungen ausstieß, daß er sie selbst habe verhaften sehen, so ballten sie krampfhaft ihre Fäuste. „Die müssen ein gegründetes Recht dazu gehabt haben,“ meinte Einer in seiner rohen Denkweise, „und so sehr ich es bedaure, daß sich die wackern Männer erwischen ließen, so sehr lobe ich ihren muthigen Entschluß.“

„Ja, du hast Recht,“ schrie gereizt einer der vermummten Männer. „Wir sind Tröpfe dagegen, und zeigen nur immer die Faust im Sacke.“ Es war derjenige, der von Bourgois zuerst entlassen, Leichenknecht geworden war. Ein wildes Feuer leuchtete aus seinen Augen, und als er nun das Ereigniß erzählte, wo der Fabrikant als Vergifter bezeichnet, ein nach seinem eigenen Geständnisse mit Gift gefülltes Fläschchen vor Aller Augen austrinken mußte, rief er: „Den schützt der Teufel und sein Geld,“ und sagte, „daß er nicht wenig erstaunt sei, als er dem Geizhalse einige Tage darauf gesund und wohlbehalten wieder auf der Straße begegnet habe.“ Das begriffen nun die Andern nicht, worauf der Leichenknecht meinte,

einem reichen Mann wie Bourgois, sei es leicht, sich ein Gift aus dem Magen zu schaffen. Nun kam auch die Sprache auf das spuckhafte Bild seines verstorbenen Bruders, wie auch auf das Gerücht, das seinen Tod als einen gewaltsam herbeigeführten bezeichnete. Die Gährung nahm immer mehr überhand, und als jetzt einige, die ihre Neugierde auf den Gottesacker hinüber getrieben zurück kamen und aussagten, daß das geöffnete Grab von Gensdarmen bewacht sei, erschöpfte man sich in Muthmaßungen und konnte doch zu keinem richtigen Schlusse kommen, denn diese Leute konnten in ihrer gewöhnlichen Denkweise nicht begreifen, was Bourgois unter dem Gruftsteine, der den Sarg seines Bruders deckte, zu suchen habe. Verdächtig kam die Sache jedoch Allen vor und sie meinten, der Krug gehe so lange zum Brunnen, bis er breche. Der Leichenknecht dachte aber nicht so wie sie, und immer mehr in Aufregung gerathend rief er: „Man hat in unserer Zeit Beispiele, daß um einige Tausend spendirte Gulden oft manches Verbrechen zugedeckt wird, und ich wette Zehn gegen Eins daß der wackere Pierre und Philipp Lorraine, gegen den die Meisten der hier Versammelten zu hohem Danke verpflichtet sind, auf die Galeere kommen, während man dem reichen Fabrikanten kein Haar krümmen wird, und wenn ihr keine feigen Memmen seid, so könnten wir ihm ja jetzt einen Besuch abstatten und einmal auf eigene Faust das Recht der Justiz ausüben. Die Nacht ist finster, der Sturm rast und ich glaube es wäre die beste Gelegenheit um dem Fabrikanten, diesem Leuteschinder das Lied einzustudiren, das mit dem Verse beginnt: „Zu Hülfe! zu Hülfe! man bringt mich um."

Dieser barbarische Spaß wurde durch einen rasenden, beifälligen Lärm aufgenommen, dem die jetzt brüllende

Stimme des halb betrunkenen Leichenknechtes ein Ende machte, indem er schrie: „Habt ihr Muth!"

„Ja, Herr Aufstandscommisair," lachte einer der wilden Gesellen. „Ich meine, wir hätten das doch sattsam im Juli bewiesen, wo man es unsern pulvergeschwärzten Gesichtern doch wohl ansah, daß wir nicht feuerscheu seien."

Auf diese Weise wurde die Emeute angezettelt und da Alle vor Begierde brannten, sich auf die Fabrik zu werfen, in welcher sie so viele Unbilden und so schweres Herzeleid erduldet, so reichten sich die Meuterer die derben Hände, tranken die weingefüllten Kannen leer, der Leichenknecht kommandirte ein donnerndes „Vorwärts" und die ganze zahlreiche Versammlung verließ von dem Uebergenusse des Weines und Branntweines exaltirt, die Schenke. Ihre Gesichter waren wild, zornentflammt und schrecklich. Lärmend zogen sie durch die Wetternacht hin, und bald wuchs ihr Haufe durch das Zuströmen von herumlungernden Nachtschwärmern und Vagabunden zahlreich an. Wer diese Rotte in dem erschreckenden Zustande des Aufbrausens sah, ahnte bedaurenswerthe Folgen; denn die schlimmsten, gefährlichsten Leidenschaften waren ja entfesselt.

Je näher sie der Fabrik kamen, je stiller und anscheinend ruhiger wurden sie, und als endlich die Bande vor der Fronte des stattlichen Hauses Bourgois hielt, stellte sie der Leichenknecht, der das Kommando führte, in militärischer Ordnung auf. Ohne ein Wort zu sprechen bückten sich Alle nach Steinen, und als sie davon einen hinlänglichen Vorrath in ihre Blousen gesammelt hatten, was bei so gewaltig er Aufregung mit bewunderungswürdiger Stille geschah, rief der Leichenknecht: „Bourgois schilt alle armen Leute Hunde; so lasset denn jetzt

auch euer Geheul hören.“ Ein Ausbruch des rasenden Geschreies war die Antwort, während welchem ein Hagel von Steinen und ungeheuren Kieseln, fast alle Fenster der vordern Fronte des Hauses zertrümmerte.

Bourgois, der sich angekleidet auf das Bett geworfen hatte, fuhr mit einem Schrei des Entsetzens von seinem Lager auf. Er glaubte zu träumen; als aber jetzt der Sturmwind durch die zertrümmerten Fenster in sein Gemach stürzte, und er mit einem raschen Blicke, den er auf die Straße warf, die von einem Blitze beleuchteten Gestalten der Meuterer erblickte, sank er wie vernichtet in die Kniee. Da brauste zum zweitenmale ein pfeiffender Steinregen gegen das Haus, und dießmal gesellte sich zu dem schrillenden Klirren der Fensterscheiben, die der erste Steinhagel verschont, das wüthende Gebrüll: „Tod dem Leuteschinder Bourgois! Tod dem Ruhestörer der Todten!“

Bourgois, von einem schweren Steine am kahlen Schädel getroffen, neigte sich schwankend vorwärts, und sank ganz blutend in Angelens Arme, die durch das Getöse erwacht, eben zitternd in sein Gemach eilte. Mit aller Aufbietung ihrer Kräfte schleppte Angele den tödtlich Verwundeten aus dem Zimmer und ließ ihn von einigen ängstlich herbeieilenden Dienern in ein Gemach des Hinterhauses tragen, wohin kein Steinwurf dringen konnte. Schmerz, Angst und Schrecken durchzitterten ihre Brust, und den Hausarzt bei dem Ohnmächtigen zurück lassend, eilte sie mit Charlotte, die sich im Nachtkleide, mit Bestürzung in den Zügen herbei eilte, die Treppe hinab. Auf ihren Befehl wurde nun das Hausthor mit Balken und mit Allem, was man nur in der Schnelligkeit auffinden konnte, verrammelt, und ein vertrauter Diener durch eine verborgene Thüre des Gar-

tens mit der Weisung hinausgelassen, daß er auf die nächste Wache eilen und Hülfe herbei holen solle.

Während dessen warfen die wüthenden Meuterer von den andern Seiten die Fenster ein, und als nun einige von den besser Gesinnten glaubten, Bourgois könne für dießmal mit der erhaltenen Lehre zufrieden sein, lachten sie die immer zahlreicher herbeiströmenden Landstreicher aus, und schrieen: „die Hunde haben geheult, und müssen nun auch beißen, wenn sie keine feigen Hunde sind!" Jetzt erst sah der Leichenknecht, der nun nüchterner geworden und im Grunde kein schlechter Mensch war, daß ihn sein Haß zu weit getrieben. Da er jedoch nicht mehr im Stande war, die Emeute zu unterdrücken, so zog er sich mit den Bessern zurück.

Nun übernahmen die Vagabunden, unter welchen sich viele durch ihre zerlumpten Kleider und infame galgenmäßige Gesichter auszeichneten, die Vollendung des Skandals, und in der Absicht, reiche Beute machen zu können, legten sie an vielen Orten und auch in dem mit brennbaren Stoffen angefüllten Laboratorium Feuer. Sie überstiegen die niedere Gartenmauer, sprengten die Thüren der Nebengebäude und zerstörten, was sie nicht hinweg tragen konnten. Angelens Angst stieg mit jeder Sekunde, und als sich das Gesindel jetzt auch anschickte, die Thüre des Wohnhauses einzuschlagen, trat sie, als die Thürflügel von dem Anprallen roher Kräfte aufsprangen, dem diebischen Gesindel entgegen. Charlotte stand so bleich wie eine weiße Rose hinter ihr, und streckte flehend ihre vor Angst bebenden Hände den scheußlichen Gestalten entgegen. Das Erscheinen dieser edlen Wesen brachte auf die Hereinstürmenden einen seltenen Eindruck hervor, der sich jedoch durch die Sucht, reiche Beute zu machen, rasch wieder verwischte. Schon wollte

sie ein häßlicher Kerl grob auf die Seite drängen, als der Leichenknecht der die Meuterei angezettelt diesen zurückwarf und sich schützend vor die Frauen stellte. Diesen Menschen hatte die Stimme seines Gewissens, das ihm Vorwürfe machte, zurückgetrieben und entschlossen alles fernere Unheil zu verhüten erschöpfte er sich nun in Vorstellungen. Er sagte daß die Damen wahre Engel seien und selbst genug Unbilden von Bourgois erdulden müßen. Dabei forderte er das Gesindel auf, daß man diesen Frauen kein Haar krümmen und ihr Eigenthum nicht antasten dürfe.

Die Vagabunden hatten jedoch für diese Sprache taube Ohren. Sie wollten stehlen, und da der Leichenknecht nun mit der ganzen Gewalt seines kräftigen Leibes ihr ferneres Vordringen abwehren wollte, wurde er von den Wüthenden nieder geworfen und unter die Füße getreten. Sicher würden jetzt auch die Frauen mißhandelt, vielleicht gar erschlagen worden sein, wenn sich nicht in diesem Augenblicke das zu Hülfe gerufene Militär eingefunden hätte. Der Kampf, der sich nun entspann, war blutig aber kurz, denn als die Soldaten dem Gesindel mit verschwenderischer Freigebigkeit das kalte Eisen der Bajonnette und Säbel zu kosten gaben, lief es in scheuer Verwirrung davon.

Bourgois war indessen wieder zu sich gekommen, und sein erster Blick, den er durch das Silbergrau des herein dämmernden Morgens, aus dem Fenster warf, zeigte ihm dunkle pechschwarze Rauchwolken, die langsam und schwer von dem Dache der Fabrik und des Laboratoriums in die Höhe trieben. Seine Augen dehnten sich in verzweifelnder Erstarrung aus, und man sah es ihm an, daß schreckliche Bilder an seiner lasterhaften Seele vorüberzogen. „Der Sünder findet hienieden keine

Ruhe, gleich der Welle des Meeres, die der Sturmwind peischt." Der ernste Sinn dieser Worte, die ihm einst der Abbé warnend zugerufen, als er seine Beichte abgeleugnet, durchschauerte ihn jetzt mit der Kälte des Todes. Doch sein Geist, der mit tausend gewaltigen Banden an das Leben und an die eitle Chimäre des Geldes gefesselt war, konnte es nicht glauben, daß es jetzt mit ihm zu Ende gehen solle, wo er die Früchte eines lang durchdachten und mit ausgeklügelten teuflischer Berechnung seit Jahren geführten Planes zu ärnten wähnte. „Vielleicht weiß der Anatom, dieser schlaue, gewaltige Wundermensch, Rath zu schaffen. Vielleicht hat er bereits schon Schritte zu meiner Rettung gethan?" fragte Bourgois sich selbst; denn mehr noch als sein in Brand gestecktes Fabrikgebäude und seine todtgefährliche Wunde, lag ihm das geöffnete Grab seines Bruders im Sinne. „Ich gäbe meine beiden Hände voll Gold darum, wenn ich jetzt nur auf einige Minuten lang mit dem Anatomen reden könnte." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so wurde die Thüre rasch aufgethan, und der Herbeigewünschte, an den er eine abergläubische Hoffnung knüpfte, trat ein. Sein Gesicht war kalt und eisern wie immer. Bourgois stieß einen Freudenschrei aus, und eilte mit dem Rufe: „Freund, Retter! was bringen Sie mir?" ihm entgegen.

„Den Selbstmord," sprach der Anatom mit der kalten Unempfindlichkeit einer Leiche, und gab ihm ein mit Blausäure angefülltes Fläschchen in die Hände. Bourgois Gesicht drückte ein verzweiflungsvolles Erstaunen aus. Seine Züge, wurden immer verzerrter, seine Lippen zogen sich krampfhaft in die Höhe, und zeigten die von Fieberfrost aneinander schlagenden klappernden Zähne. „Sie haben nicht mehr lange Zeit sich zu besinnen," drang der

Anatom in ihn. „Trinken Sie, rasch! Ehe eine Viertelstunde vergeht sind Sie verhaftet?“

„Gibt's keine Rettung mehr?“ stotterte Bourgois, dessen letzte Hoffnung zusammen stürzte, als er seinen schlauen Helfer rathlos sah.

„Keine,“ gab dieser kalt zurück. „Die gerichtliche Commission öffnete bereits den Sarg Ihres Bruders. Die Leiche war unverwest; denn die Vergiftung mit Arsenik hatte sie mumienartig erhalten. Leben Sie wohl. Das Gericht kann und muß jeden Augenblick hier eintreffen.

Nun verschwand dem Fabrikanten Alles vor den Augen, und als er einen Blick auf das Fläschchen warf, glaubte er, der Boden wanke unter seinen Füßen. „Wenn Sie Ihre Schande nicht überleben wollen, so trinken Sie!“ rief noch einmal der Anatom. „Die Wirkung ist eine plötzliche, der Tod ein schmerzloser.“ Bei diesen Worten ging dieser furchtbare Mensch kalt, wie er gekommen zur Thüre hinaus, wurde aber im Hofraume von einigen Gensdarmen, denen er bereits signalisirt war, festgenommen. Anfangs gab er sich mit anscheinender Gleichgiltigkeit darein, als ihm aber der plötzliche Gedanke aufstieg, daß Bourgois etwa zu feig sein könnte sich zu vergiften, und von Angst getrieben etwa gar ein offenes Geständniß ablegen könne, stieß er mit Blitzesschnelligkeit den Beiden, die ihn verhaftet hatten, die Köpfe zusammen, warf einen Soldaten über den Haufen, und sprang mit seinem Dämon, der ihm getreulich durch das Getümmel half, auf und davon. Er war jedoch noch kaum hundert Schritte gelaufen, so schickte ihm ein Soldat, der ihn für einen der Brandstifter hielt, eine wohlgezielte Kugel nach. Den Schrei, den der jetzt mitten durch die Brust Geschossene ausstieß, glich dem Brüllen eines wilden Thieres, und drang trotz des Tumultes zu Borgois Ge-

hör. Er lief an's Fenster und als er nun auf der Strasse den blutenden Leichnam des Anatomen hingestreckt liegen sah, der noch vor ein paar Minuten in seiner ganzen herkulischen Manneskraft vor ihm gestanden, mußte er sich an dem Fenstergesimse einhalten, um nicht entnervt zusammen zu brechen.

Bei dem Hinblicke auf den todten finstern Helfer ging eine gewaltige Veränderung in seinem Innern vor. Entsetzt schleuderte er das Gift von sich; denn nun auch noch das Verbrechen des Selbstmordes in die Ewigkeit mit hinüber zu nehmen, dazu war der ausgelernte Bösewicht denn doch zu feig. Seine schwerverletzte Hirnschaale fing ihn jetzt auch an wüthend zu schmerzen; seine Kräfte neigten sich dem Ende. Ein unauslöschliches Feuer brannte durch seinen Leib. Das Leiden war so grimmig, daß er vor Schmerz laut aufschrie. Er fühlte die letzte Stunde seines Lebens nahen, und indem er an den Herabsturz des Bildes, an Charlottens Traumgebet und an das geöffnete Grab dachte, das nun als unabweisbarer Zeuge seine ernste stumme Klage gegen ihn erhob, erkannte er das Walten höherer Mächte. Er erkannte, daß der Mensch mit seinen Berechnungen gegen die Eingriffe derselben nichts vermöge, und zum ersten Male empfand er eine aufrichtige Rührung über das, was er begangen. Es waren dieß die ersten lichten Momente während seines langen verstockten Sünderlebens, in welchen er aus uneigennütziger Absicht an Gott dachte. Er konnte seiner gewaltigen Aufregung nicht länger gebieten und sank, indem Reue, Schmerz und Angst sein Inneres durchwühlten, vor dem Portraite seines Bruders auf die Knie nieder, flehte hier zerknirscht um Vergebung seiner Schuld.

Krachend stürzte das Gebälke der Fabrik übereinander,

mit sausendem Brausen griff die Feuersbrunst um sich. Das Getümmel der Löschenden war betäubend; doch Bourgois, zu dem in den letzten Momenten seines Lebens die Gnade des Himmels sich neigte, vernahm von Allem nichts. Er betete mit gefalteten, erhobenen Händen, und gewahrte es nicht, daß Sirville der Abbé schon eine gute Weile eingetreten war und mit unbeschreiblich freudiger Rührung auf ihn nieder blickte. Seine Wangen wurden immer bleicher; sein Herzschlag immer leiser, und als er mit der schon allmälig versagenden Sehkraft immer schärfer zu dem Bilde aufblickte, kam es ihm vor, als beleben sich die gemalten Züge. Sie schienen ihm freundlich verklärt. Da blies ihm die finstere Macht der Hölle, die ihr Opfer sich entwischen sah, den verwirrenden Gedanken ein, daß er jenseits keine Gnade finden werde. Bestürzung malte sich auf seinem Gesichte ab, das immer todtenähnlicher wurde. Er zerschlug sich von schrecklichen Zweifeln entmannt, die röchelnde Brust, und flehte mit lauter, lallender Stimme die Gnade des Himmels an, die dieses Gewirre von Zweifeln von ihm nehmen und ihn vom Untergange befreien möge.

Jetzt trat Sirville der Abbé zu ihm heran, und Bourgois, der ihn gewahrte, erhob sich mit einer sichtlich gewaltigen Anstrengung vom Boden, und eilte mit dem Ausrufe: „O Gott wie gnädig bist Du mit mir!“ auf ihn zu. Darauf wurde er schwach, so daß ihn Sirville zu dem Bette hinführen mußte, und es währte einige Minuten, bis der Erschöpfte wieder Kraft zur Rede gewann. Nun trat Angele mit Charlotten und dem Doktor zugleich ins Gemach. Ihre Gesichter drückten Bestürzung aus, und Sirville bei Seite nehmend, sagte ihm Angele, daß mehrere Gerichtspersonen gekommen seien, um ihren Gemahl zu verhaften. Erschüttert öffnete Sir-

ville die Thüre, vor der bereits ein Commissair und mehrere Gensdarmen standen, und ersuchte den Beamten, daß er die letzten Momente eines Sterbenden, die dieser zu dem Heile seiner Seele anwenden wolle, nicht stören möge. Mit einem schweigenden Kopfnicken willigte der Commissair ein, behielt aber seinen Posten vor der Thüre, und als sich nun auch die Andern entfernt hatten, legte Bourgois eine reumüthige, vollständige Beichte ab. Darauf eilte der junge Priester hinweg, um für den Sterbenden aus einer benachbarten Kirche, den letzten Trost zu holen. Während dessen verlangte Bourgois nach dem Commissair. Er gab nun auch vor diesem seine Schuld mit allen damit verzweigten Haupt- und Nebenumständen zu Protokoll, und unterzeichnete dasselbe mit seiner Namensunterschrift.

Als dieß geschehen, verfiel er in eine gänzliche Abspannung aller Kräfte, so daß Sirville, der jetzt mit einem Meßner zurück kehrte, ihn für todt hielt.

Dieser Zustand währte eine Stunde, dann schlug Bourgois plötzlich zu dem Erstaunen der ihn Umstehenden noch einmal die Augen auf und die Scene, die sich jetzt an seinem Sterbebette zutrug, war geeignet einen Stein zu erweichen. Er bat nämlich seine vor Gram und Wehmuth fast vergehende Frau unter reichlich fließenden Thränen um Vergebung, weil er ihr die beglückende Ruhe des Lebens so sehr getrübt habe. Dann wendete er sich zu Charlotten, der bereits sein Verbrechen kein Geheimniß mehr war. Er streckte ihr seine abgezehrten, von der Kälte des Todes durchschauerten Hände gefaltet entgegen, und beschwor sie um Gottes Willen, daß sie ihm nicht fluchen möge. Der Todesschweiß trat ihm dabei auf die Stirne, und als jetzt das edle Mädchen mannhaft das unheimliche Grauen nieder-

kämpfte, das sie bei dem Anblicke des Mannes überkam, der ihr den Vater aus Habsucht getödtet, und unter höherer Rührung die Worte sprach: „möge der barmherzige Gott meinem Onkel gnädig sein; ich vergebe ihm,“ vergoß Bourgois Freudenthränen und faltete die Hände zu seinem letzten Gebete. Nun reichte ihm Sirville das heilige Abendmahl, und während die Anwesenden nieder knieten, fühlte der Sterbende die sehnsuchtsvollen Erhebungen seiner Seele, die in dem morschen Gefängnisse seines Leibes nicht länger bleiben wollte. Seine Augen umschleierten sich; das unbeschreibliche Wohlbehagen des Todesschlafes bemächtigte sich seiner verwehenden Sinne, und bei den Worten: „Lebt wohl; Vergebung, Vergebung; barmherziger Gott, sei meiner armen Seele gnädig,“ verstummten seine Lippen, sein Kopf sank schwer in die Kissen zurück, und sein gebrochenes Auge starrte nach der Wand hin, an welcher das Portrait seines Bruders hing.

Eine blendende Röthe strömte jetzt von dem Brande in das Zimmer herein; die letzten noch stehenden Mauerwerke der Fabrik stürzten mit einem Donnergepolter zusammen; darauf wurde es einige Augenblicke still, während welchen man nichts als das klägliche Geheul Dämons vernahm, der um seinen Herrn klagte.

Nach seinem letzten Willen wurde Bourgois einige Tage darauf in das nämliche Grab gesenkt, das in jener Nacht des Frevels seine stumme Anklage gegen ihn erhoben.

Philipp und Pierre, deren Unschuld durch das eigene Geständniß des Verstorbenen aufs glänzendste dargethan war, begleiteten ihrer Haft entlassen, seinen Sarg zum Friedhofe. Sein bußfertiges Dahinsterben, hatte sie mit ihm versöhnt.

Ehe ein Jahr verging, erhob sich auf der Brandstätte ein stattliches umfangreiches Gebäude. Philipp Lorraine hieß der Fabrikherr. Mit Charlotten verbunden, hatte er dieselben Einrichtungen getroffen, wie er sie einmal gegen Bourgois ausgesprochen. Seine Arbeiter, die bei ihm gesunde Wohnung nnd hinlängliche, kräftige Kost erhielten, waren glückliche, heitere Leute, die ihren Herrn über Alles liebten, und täglich für ihn beteten.

Der alte Pierre, der das unheimliche Haus am Gottesacker verkauft, führte in dieser Musterfabrik die Aufsicht über die Arbeiter, wodurch er auch ohne zu arbeiten, den Vortheil des Fabrikbesitzers fördern konnte.

In diesem Hause gemeinschaftlichen Glückes, waren nun die wieder vereint, die einst in edler Neigung sich zugethan waren. Nur ein liebes Wesen vermißte man hier. Es war Angele. Früh schon hatte ein trübes Verhängniß die Blüten ihrer Jugend und Gesundheit zum Welken gebracht. Ihre Welt war todt, und da sie nun die treuen Eltern und die liebe Freundin geborgen wußte, so zog sie sich von ihrem Unglücke ermüdet in die von dem Frieden der Andacht durchwehten Mauern eines Klosters zurück. Hier betete sie ohne Unterlaß für Bourgois, daß ihm Gott seine Sünden und Verbrechen vergeben möge, die er aus verblendeter Habsucht begangen. Selten verließ sie die stille, verschwiegene Zelle, und wenn es zuweilen geschah, so that sie es nur, um die glücklich Vermählten, im Kreise der lieben Eltern zu sprechen.

Manchmal traf sie auch hier den edlen Abbé Sirville. Seine gottvolle Sprache richtete die Gebeugte jedesmal wieder auf, und wenn sie dann von hieraus nach dem Gottesacker hinging und einen Kranz von

frischen Blumen auf den Gruftstein legte, unter welchem die Brüder Bourgois schlummerten, so trieb ihr jedesmal der Schmerz der bangen Seele Thränen aus den Augen. Gleich Perlen fielen diese nieder, und während ihre zarten Hände, die Blumen auf dieser Ruhestätte warteten, verscholl die stumme Anklage des Grabes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ambach, Eduard <<von>>,

Verbrechen und Habsucht, oder die stumme Anklage des Grabes Ein charakteristisches Gemälde unserer Zeit. Der gesammten edlen Lesewelt, namentlich der reisern Jugend geweiht von dem Verfasser der 'Kinder der Wittwe.' Mit 1 Stahlstiche

Augsburg 1846

Paed.pr. 116
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758976-9